

Heinrich Gundelfingen.

Ein Beitrag

zur Geschichte des Deutschen Frühhumanismus und zur Lösung der Frage über die ursprüngliche Königsfelderchronik.

Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

von der

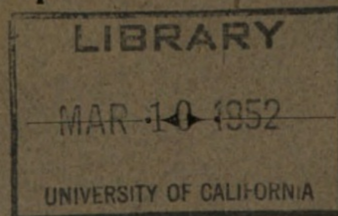
philosophischen Fakultät

der

Universität Freiburg in der Schweiz

von

Joseph Ferdinand Rüegg





Freiburg (Schweiz)
Buchdruckerei Gebrüder Fragnière

1910

Heinrich Gundelfingen.

Dieser Aufsatz bildet Heft VI der in dem Verlag der Universitätsbuchhandlung (Otto Gschwend) zu Freiburg in der Schweiz erscheinenden Freiburger historischen Studien.

Heinrich Gundelfingen.

Ein Beitrag

zur Geschichte des Deutschen Frühhumanismus und zur Lösung der Frage über die ursprüngliche Königsfelderchronik.

Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

von der

philosophischen Fakultät

der

Universität Freiburg in der Schweiz

von

Joseph Ferdinand Rüegg

Freiburg (Schweiz)
Buchdruckerei Gebrüder Fragnière

1910

Meinen lieben Eltern

JOSEPH FIDELIS FERDINAND RÜEGG

und

MARIA ANNA KATHARINA BARBARA geb. STAUB

in Dankbarkeit gewidmet.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung und Verzeichnis der Schriften Heinrich Gundelfingens.

Nur spärliche und zum Teil unsichere Berichte gaben uns bisher in wenigen gedruckten Werken Kunde von Heinrich Gundelfingen. Kurze Beachtung schenkten ihm O. Lorenz[1], G. v. Wyß[2] und P. Albert[3], aber auch was diese uns mitteilen ist so knapp, daß wir daraus eine gründliche Kenntnis und Würdigung Gundelfingens nicht gewinnen können.

Reichlich fließen zwar auch die Quellen nicht, aus denen wir Neues schöpfen konnten; vereinzelte weit zerstreute Notizen und Gundelfingens Werke bilden die Grundlage für unsere Ausführungen[4].

Die zerstreuten Nachrichten finden an der betr. Stelle ihren Quellennachweis[5].

---

[1]) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I^3 (Berlin 1886) S. 266 ff.

[2]) Geschichte der Historiographie in der Schweiz (Zürich 1895) S. 139. Anmerkung.

[3]) Die Geschichtschreibung in Freiburg im Breisgau (in Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N. F. 16.) S. 538 ff.

[4]) Weder ein Briefwechsel selbst noch Spuren eines solchen ließen sich auffinden.

[5]) Es erübrigt uns an dieser Stelle allen jenen, welche in dieser Arbeit, sei es durch freundl. Hinweise, sei es durch Ermöglichung, die Handschriften zu benützen, sowie durch Übersendung solcher, uns gütigst unterstützten, den verbindlichsten Dank auszusprechen; so besonders den H. H. Prof. Dr A. Büchi, der auch die Güte hatte, die zweite Korrektur mitzulesen, Prof. Dr G. Decurtins und Prof. Dr G. Schnürer an der Universität Freiburg i. Ue., sowie den titl. Vorständen vom Universitätsarchiv Basel, H. Oberbibliothekar Dr. C. Ch.

Gundelfingens Werke aber sind folgende:

A. Ganz oder teilweise erhaltene:

1. (Austriæ principum chronici epitome triplex.)[1]

1476 Juli—Dezember.

Original MS. der KK. Hofbibliothek in Wien. Cod. membranac. lat. N° 516 sæc. XV. 4°.

Bernoulli; Stiftsarchiv in Beromünster, H. H. Probst Estermann; Stadtarchiv Freiburg i Br. H. Archivrat Prof. Dr P. Albert; Universitätsarchiv ebenda, H. Prof. Dr H. Mayer; Erzbischöfl. Archiv ebenda, H. H. Archivregistrator Steinbrenner; Kantons- und Universitäts-Bibliothek Freiburg i Ue. H. Bibliothekar Nationalrat M. v. Diesbach; K. Hofbibliothek in Hannover; K. K. Statthaltereiarchiv in Innsbruck; Großherzogl. Generallandesarchiv in Karlsruhe; Stadtarchiv Luzern, H. Archivar Dr Weber; Bibliothek des Kapuzinerklosters in Romont, Kt. Freiburg (Schweiz), R. P. Basile Bibliothekar; Stans, H. Staatsarchivar Dr. R. Durrer; K. K. Universitätsarchiv in Wien, Archivar Dr Goldmann; K. K. Hofbibliothek ebenda, Custos Prof. Dr Mencik.

[1]) Die Klammer zeigt an, dass der Titel dem betr. Werke nicht von Gundelfingen selbst gegeben wurde. — Vielfach wurde diesem Werke der Titel „Historia Austriaca" gegeben, mit Unrecht, denn er ist zu weit gefaßt. *Albert* (l. c. S. 539) hat bereits darauf hingewiesen. Gundelfingen selbst gab dem Werke keinen Titel. Auf Blatt 1 des Original MS. ist von alter Hand folgender besser entsprechender Titel eingetragen: „Austriæ principum chronici epitome triplex Henrici Gundelfingen Constantiensis artium magistri ecclesie Friburgensis sacellani ad Sigismundum Austrie, Stirie, Karinthie principem Tridentinorumque montium dominum." Nach diesem Titel: „Quid hoc volumen intuerit, vide pagina 9 in operis divisione. Videtur autem scriptum hoc opus a[nte?] annum 1480. D[atum] autem est Sigismundo Austriæ . . ., zwei Linien sind völlig ausradiert, vielleicht enthielten sie blos den soeben erwähnten Titel Sigismunds. Diese Handschrift, gebunden in Holzdeckel mit Pergamentüberzug ist 17×24,5 cm gross und zählt im ganzen 68 Blätter. Hievon sind 54 beschrieben; 1 Blatt entfällt auf den erwähnten Titel und 53 Blätter auf die Schrift Gundelfingens. Ob es seine eigene ist können wir nicht sagen, die feinen Korrekturen die sich darin finden dürften von seiner Hand stammen. Den Text zieren fünf hübsche Initialen und 87 Einzelwappen, welche alle von ein und demselben Künstler gemalt zu sein scheinen. Die Wappen in den Initialen beziehen sich auf den Besitz Herzog Sigismunds, die übrigen sind den sagenhaften Urfürsten Alt-Österreichs beigegeben. Reiche Gold- und Silberauflage zeichnen sie aus. — Auch *Albert* (l. c.) nimmt an, es sei dies die Herzog Sigismund gewidmete Urschrift.

Kopie ebenda. Cod. chartac. lat. N° 3500 sæc. XVI. 8°.

Gedruckt sind einige Bruchstücke; die 3. Epitoma zum größten Teil, in Petri Lambeci Comment. de Bibl. Aug. Vindobonens. lib. II. Vindobonæ An. 1619. S. 83, 87, 465—509. — Das bellum Burgundionum in der 3. Epitoma ist auch gedr. von I. Blœsch im Archiv des histor. Vereins des Kt. Bern. Bern 1880 Bd. 9. S. 192 ff.

2. Comitum Tyrolis successio.

Anhang in dem vorerwähnten MS. n° 1; von Gundelfingen aber als eigene Schrift für sich aufgefaßt.

Im *Original* f° 52—53.

Gedruckt in Petri Lambeci Comment. (l. c.) S. 509—511.

3. (Descriptio confœderationis Helveticæ.)

1477—1479 bezw. 1480.

Erhalten in einer

Kopie des Kapuzinerklosters in Romont, Kt. Freiburg Schweiz. Cod.[1] chartac. 4° f° 11—12v. — Ungedruckt.

4. (Amœnitates urbis Lucernensis, carmine descriptæ)

von 1480/81.

Original verschollen; von Melchior Ruß ins Deutsche übersetzt und deutsch in seine Chronik aufgenommen worden[2] und so erhalten geblieben.

Gedruckt in „Melchior Russen Eidgenössische Chronik," herausg. von Jos. Schneller, Bern 1834, S. 18 ff.

5. (Topographia urbis Bernensis.)

1486 September 20.

Erhalten in einer

Kopie im Cod. v. Romont; Vgl. oben n° 3.

Gedruckt v. Blœsch im Archiv des histor. Vereins des Kt. Bern. Bern 1880 Bd. 9. S. 177 ff.

---

[1]) Eine genaue Beschreibung dieses Buches erscheint in den Freiburger Geschichtsblättern Bd. 17. Freiburg i/Ue. 1910, unter dem Titel: „Ein interessanter Codex des Kapuzinerklosters Romont."

[2]) Vgl. unten S. 55.

6. (Origo, profectus et gesta incolarum et civium de Hasli.)

Erhalten in einer *Kopie* im Cod. v. Romont; Vgl. oben n° 3. — Ungedruckt. [1]

7. Officium de beato Nicolao super Saxo heremita Underwaldensi Helvecio.

1487/88.

Original verschollen. Erhalten in einer beglaubigten *Kopie* von 1650 kl. Folio, liegt bei den „Br. Klausen Kanonisationsakten" in der Pfarrlade Sachseln, Kt. Obwalden.

Ungedruckt. Kleine Bruchstücke in P. A. Hugo, Nicolai de Rupe anachoretæ vita ac res gestæ. Freiburg Schweiz 1636, S. 360, 365.

8. Historia Nicolai Underwaldensis eremitæ.

1488 August 13.

Original verschollen. Erhalten in einer *Kopie* vom Jahre 1591, kl. Folio, in Privatbesitz, und ferner in der Kopie von 1650 Vgl. oben n° 7.

Ungedruckt. Kleine Bruchstücke in J. Joachim Eichorn: „Miraculorum Helvetiæ sidus, hoc est supernaturalis ac stupenda Nicolai de Saxo, Anachoretæ Underwaldii vita, Rorschachii 1613, S. 33; — in P. A. Hugo l. c. S. 157—158, 184, 245; und J. Ming, Lebensgeschichte des seligen Niclaus von Flühe Bd. 3. Luzern 1871. S. 298—300.

9. (De thermis Badensibus.)

1489.

Ein Bruchstück ist gedruckt erhalten geblieben in: De balneis, gedruckt Venetiis apud Juntas 1553, in dem Abschnitt: „Conradi Gesneri excerptorum et observationum de thermis lib. f° 292—292v.

Vermutlich als eigenes Werk anzusehen

[1]) Die Zugehörigkeit dieser Schrift ist noch nicht ganz sicher

10. (De thermis [diversis])

sc. Pfäfers, Leuk, Baden-Baden, Wildbad(en) und Plummers.

Nur kleine Bruchstücke gedruckt erhalten in „De Balneis" f° 294, 295v/96, 297, 297v; 298. Vgl. oben n° 9.

B. Verloren.

11. Monimenta militaria.

Vor 1476.

Seine Abkunft und Studien.

Heinrich Gundelfingens Abkunft scheint in einem geheimnisvollen Dunkel zu liegen.

Schon auffallend ist die Verschiedenheit in der Schreibweise seines Namens, wie sie bereits zu Lebzeiten Gundelfingens auftrat. Er selbst schrieb sich in seinem, im Original erhaltenen Werke „Heynricus Gundelfingen de Constantia“ [1]. Zeitgenössische Aufzeichnungen und Kopien seiner Werke nennen ihn aber „Henricus de Gundelfingen“ [2]. Erstere wie letztere Form ist uns mehrfach überliefert. Als dritte ebenfalls aus Gundelfingens Zeit stammende Form finden wir sodann die Bezeichnung „Gundelfinger“ [3]. Zweifel an der Identität der Persönlichkeit werden schon abgewiesen durch das Vorkommen aller drei Namensformen in den Senatsprotokollen der Universität Freiburg i/Br., in welchen ein und dieselbe Person handelt.

¹) (1476) „Austrie principum“, — ferner (1458 Okt.) in *G. Tœpke,* Die Matrikel der Universität Heidelberg (Heidelberg 1884) I 294. — (1476 Dez. 11.) Senatsprotokoll der Universität Freiburg i Br. (Universitätsarchiv). — (1486 Sept. 20.) Topographia urbis Bernensis, Kopie.

²) (1481 Mai 18.) Senatsprotokoll l. c. — (1488 Aug. 13.) Historia Nicolai, Kopie. — (1490 Aug. 29.) Jahrzeitbuch von Waldkirch No 41 (Großherzogl. Generallandesarchiv in Karlsruhe). — (1490 Dez. 17.) Jahrzeitbuch von Beromünster (Propsteiarchiv Beromünster, Kt. Luzern.)

³) (1460 Okt. 8.) in *H. Mayer,* Die Matrikel der Universität Freiburg i Br. von 1460—1656 (Freiburg i Br. 1907) I 9. — (1471 März 7.) im Liber proclamationum et investiturarum der Diözese Konstanz, im erzbischöfl. Diözesanarchiv Freiburg i Br. — (1477 März 8.) Senatsprotokoll. l. c. — (1490 Aug. 29.) Jahrzeitbuch von Waldkirch no 39 40. — Diese Listen unter Anm. 1, 2 und 3 ließen sich noch weiter führen.

Wir wählen jene Bezeichnung, welche Gundelfingen selbst in seinem erhaltenen Originalwerke sich gab.

Die Tatsache aber, daß Heinrich Gundelfingen neben diesem sich auch den vollen Namen beilegte bezw. beilegen ließ, welcher seine Zugehörigkeit zum adeligen Geschlechte der „von Gundelfingen" zeigt, führt uns zur Ansicht P. Alberts, wonach „unser Gundelfingen ein Bastard des im Lautertal des Amtes Münsingen ansäßigen und 1546 ausgestorbenen freiherrlichen Geschlechtes dieses Namens war" [1].

In der Annahme P. Albert's, Heinrich möchte vielleicht ein Sohn sein von Niklaus von Gundelfingen, dem Konstanzer Generalvicar und Propst von Beromünster [2] werden wir bestärkt durch folgende Anhaltspunkte:

Niklaus von Gundelfingen hielt sich größtenteils in Konstanz auf [3]; daß unser Heinrich Gundelfingen diese Stadt als Ort seiner Herkunft bezeichnet, trägt allein noch nichts auffallendes an sich, erscheint uns aber in anderem Lichte. sobald wir in Betracht ziehen, dass Heinrich an beiden von ihm besuchten Universitäten von Studenten aus Beromünster begleitet war. Geschah dies auf Fürsorge von Propst Niklaus? Unter seiner Regierung trat Heinrich zum Stifte Beromünster später in noch engere Beziehungen, erhielt er ja die Anwartschaft auf ein Canonicat und verschiedene Pfründen, wie wir sehen werden.

---

[1]) l. c. S. 539 Anmerkung 3.

[2]) Beromünster = Münster im Kt. Luzern; über das Kollegiatstift daselbst. Vgl. *M. Riedweg,* Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster (Luzern 1881). — Niklaus von Gundelfingen war Propst dieses Stiftes 1435—1469 *Riedweg,* 281; nach *Kindler von Knobloch,* Oberbadisches Geschlechterbuch I (Heidelberg 1898) S. 493 war Niklaus selbst ein Sohn des Abtes Heinrich von St. Gallen, Freiherrn von Gundelfingen.

Die Art und Weise, wie Niklaus von Gundelfingen „die gute Pfarre im Argau" erhielt — offenbar ist Beromünster gemeint — läßt ihn nicht in vorteilhaftem Lichte erscheinen. Vgl. *Marmor,* Zur Geschichte des Bistums Konstanz, in Freiburger Diözesanarchiv (Freiburg i Br. 1876) S. 346 47. — Propst Niklaus und unser Heinrich werden sowohl miteinander verwechselt als auch identifiziert.

[3]) Er besuchte Beromünster so selten. daß der Convent dieses Stiftes sich beschwerte. Vgl. *Riedweg,* S. 281.

Propst Niklaus hatte offenbar an Heinrich ein Interesse, was dadurch nicht unwahrscheinlich gemacht wird, wenn in den Stiftsakten von Beromünster von einem verwandtschaftlichen Verhältnis zwischen beiden Obgenannten. auch nirgends die Rede ist [1].

Wir dürfen wohl mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß wir Heinrich als Sohn des Propstes Niklaus und als seinen Geburtsort Konstanz anzusehen haben [2].

Den Zeitpunkt seiner Geburt kennen wir nicht, ebensowenig seine erste Jugendzeit; doch können wir annehmen, daß jener vor 1450 zu suchen ist, denn 1458 treffen wir Heinrich an der Universität Heidelberg, wo er unter dem dritten Rectorate des Magisters Johann Trutzenbach von Heilbronn, in der Zeit vom 11.—30. Oktober als „Heinricus Gundelfingen de Constancia“ sich in die Universitätsmatrikel eintragen ließ [3].

Man könnte versucht sein, aus dem Datum der Matrikel einen Schluß auf das Alter Gundelfingens zu ziehen. Für die Aufnahme der Studenten an die Universität war aber damals auch in Heidelberg weder eine Altersgrenze festgelegt [4], noch eine gewisse Vorbildung verlangt [5]; im allgemeinen nimmt man ein Alter von 10—14 Jahren an [6].

Als Gundelfingens Begleiter lernen wir gegen unser Erwarten nicht einen Konstanzer sondern Heinrich Lauffen aus Beromünster kennen [7].

---

[1]) *Riedweg*, S. 490.

[2]) Wenn als andere Geburtsorte erwähnt werden; Freiburg (Leu, Helvetisches Lexikon IX 346), ferner Luzern *(O. Lorenz* l. c. I 124. — *A. Bernoulli,* Die Luzerner Chronik des Melchior Ruß, (Basel 1872,) S. 94) so beruht dies auf Irrtum; eine andere Bezeichnung der Herkunft Heinrich Gundelfingens als „de Constantia“ läßt sich keine nachweisen aus seiner Zeit.

[3]) *Tœpke,* I 294.

[4]) Ebenda Einleitung S. XLIX.

[5]) Ebenda S. XLII.

[6]) *Mayer,* Einleitung S. LXXXVII.

[7]) *Tœpke,* I 294. — Ein Konstanzer Student Diethelm Tyler mochte sich vielleicht noch in Heidelberg befinden; 1454 hatte er sich

Von Studenten aus Beromünster, ja von den Schweizern überhaupt wurde die Heidelberger Universität vor Gründung einer solchen in Freiburg i/Br. und in Basel mit Vorliebe bezogen.

Beromünster besaß geradezu eine Tradition, seit der berühmte Buchdrucker Helias Helie, Chorherr von Beromünster an der Heidelberger Universität sich aufgehalten hatte [1].

Als nun Gundelfingen mit seinem Gefährten diese Hochschule bezog, traf auch er dort Schweizer an; so die Brüder Friedrich [2] und Burkard [3] von Lütishoven, zu welchen er hernach in Beziehung kam. Als Studiengenosse verdient aber besonders Thüring Fricker erwähnt zu werden, der spätere Stadt- und Geschichtschreiber Berns, der von 1456—1460 in Heidelberg den Studien oblag [4].

In ihrem Kreise befand sich auch Wilhelm Dörflinger, der Schwestersohn des obgenannten Helias Helie, dem er hernach in der neuen Kunst des Bücherdruckens behülflich war [5].

in die Matrikel einschreiben lassen. (*Tœpke*, I 278) Gundelfingen folgten 1459 am 2. Juli Markus Wecher (Swecher) am 18. Dezember Jakob und Jeorius Richlin fratres. (*Tœpke*, I 299/300) Georg Richli war auch mit Albrecht von Bonstetten befreundet und stand mit ihm im Briefwechsel. Vgl. *Albert Büchi*, Albrecht von Bonstetten, Briefe und ausgewählte Schriften, in Quellen zur Schweizer Geschichte XIII. (Basel 1893) no 13 und 14. S. 24 ff. — Vielleicht vermittelte Richli Gundelfingen die Bekanntschaft mit Bonstetten!

1) Inscribiert 1422/23 als: „Helias (Helye) de Thuerego, canonicus Beronensis, Constanc. dioc. d[edi]t, er wurde Baccalaureus artium 1425 im Januar; *Tœpke*, I 158. — Vgl. auch *Riedweg*, S. 482.

2) Inscribiert 1449 März oder bald nachher; Baccalaureus artium 1451 Januar 23., *Tœpke*, I 259., Magister artium 1454 März 8., *Tœpke*, II 392/393. — Vgl. auch *Riedweg*, S. 417. 490.

3) Inscribiert 1450 Januar oder bald nachher; *Tœpke*, I 263. — Vgl. *Riedweg*, S. 415. 417.

4) Inscribiert 1456 als „Theringus Fricker de Bruek, cler. Constanciensis die XIIII. Aprilis". Baccalaureus artium via moderna 1458 Januar 16. *Tœpke*, I 285., Magister artium 1460 Februar 27., *Tœpke*, II 398. — Vgl. *G. v. Wyß*, 131 ff. — *O. Lorenz*, I 129.

5) Inscribiert 1457: „Johannes Dörflinger de Verona [Berona] XXI Aug." — *Tœpke*, I 289. — Vgl. *Riedweg*, S. 483. 549.

Nicht auf einen bloßen Zufall möchten wir es zurückführen, daß während Gundelfingens Anwesenheit in Heidelberg daselbst noch mehrere Schweizer aus jenen Gegenden eintrafen, in welchen der oben erwähnte Probst Niklaus Macht und Einfluß besaß: so Conrad Lüthard aus Bremgarten, der später Chorherr in Beromünster wurde [1]; Ulrich Mentellar aus Beromünster selbst, der ebenfalls hier ein Canonicat erhielt [2]; ferner Heinrich Scherer aus Sempach [3] und der Cleriker Johann Scherlebach aus Sursee [4].

Gundelfingen kam in dieser Weise bereits mit jenen Leuten in Berührung, denen er später am gleichen Stifte ein Amtsgefährte wurde.

Gemäß dem Brauche der damaligen Zeit wird Gundelfingen in Heidelberg zuerst der Artistenfakultät beigetreten sein, zumal er später den Titel Magister artium führte. Großen Einfluß mag auch auf ihn der Umstand ausgeübt haben, daß er gerade in jenen Jahren seine Studienlaufbahn begann, in welchen die ersten Schritte zur Umgestaltung insbesondere der Artistenfakultät getan wurden.

Es war die Zeit des einkehrenden Humanismus in deutschen Landen; Heidelberg war neben Erfurt [5] die Stätte, von der aus ein frisches Leben den deutschen Geist aufweckte. Noch regierte die alte scholastische Schule, aber deren Kraft war nur mehr eine geteilte, seit im eigenen Reiche Thomisten und Scotisten, diese beiden großen Parteien um die Oberherrschaft stritten.

Inzwischen hatte der Humanismus in Italien sich zu voller Blüte entfaltet und pochte nun auch an deutschen Toren an.

---

[1]) Inscribiert 1459 März 11., Baccalaureus artium via moderna 1461 Januar 19. — *Tœpke*, I 296. — Vgl. *Riedweg*, S. 416. 492.

[2]) Inscribiert 1459 April 26. — *Tœpke*, I 297. — Vgl. *Riedweg*, S. 416. 492.

[3]) Inscribiert als „Heinricus seratoris“ 1459 April 26. — *Tœpke*, I 297. — Ein Johann Scherer war Chorherr in Beromünster, Vgl. *Riedweg*, S. 417.

[4]) Inscribiert 1459 Oktober 23. *Tœpke*, I 230.

[5]) Vgl. *F. W. Kampschulte*, Die Universität Erfurt in ihrem Verhältnisse zu dem Humanismus und der Reformation. *Trier*, 1858 60.

Es war Peter Luder, der ihm zuerst und zwar in Heidelberg Einlaß verschaffte [1]. Zwar vermochte er nicht so recht in das neue Studium einzuführen; der „lockere Vogel" hing zu sehr am Äußerlichen, ohne in den tieferen Sinn und Geist der Classiker einzudringen. Hierin war Gundelfingen wohl sein ziemlich getreuer Schüler. Vielleicht wurde er bereits durch Peter Luder mit dem einen oder anderen Werke von Ovid, Virgil, Horaz und Cicero, Salust, Plinius und Plutarch, Justinian, Persius, Aeneas Sylvius und anderen mehr, bekannt gemacht, auf welche Verfaßer sich Gundelfingen in seiner späteren schriftstellerischen Tätigkeit beruft.

Wie jeder in Heidelberg Immatrikulierte, so war auch Gundelfingen durch die Universitätsstatuten gehalten, der bevorzugten Stellung eines akademischen Bürgers sich würdig zu erweisen durch eifriges Studium und Besuch der Vorlesungen [2].

Eine genauere Bestimmung der Artistenfakultät vom 9. April 1458 traf auch Gundelfingen, wonach die Hörer der Lectionen ebenfalls an den Übungen über jenes Buch teilzunehmen hatten, über welches gelesen wurde [3].

Etwas lebendige Leute scheint das Wintersemester von 1458/59 zusammengeführt zu haben, in deren Gesellschaft Gundelfingen sich befand, errachtete die Artistenfakultät sogar für nötig, das Lärmen während den Lectionen, Exerzitien und Disputationen zu verbieten; das Zuspätkommen in die Vorlesungen scheint bereits damals in Übung gewesen zu sein [4].

Nicht lange konnte Gundelfingen ruhigem Studium obliegen, denn die gefürchtete Pest, welche die deutschen Gaue heimsuchte, hielt im Winter 1459/60 auch in Heidelberg Einkehr.

---

[1]) Vgl. Allgemeine deutsche Biographie Bd. 19. S. 376/77.

[2]) *Tœpke,* I Einleitung S. XIX.

[3]) *E. Winkelmann,* Urkundenbuch der Universität Heidelberg. II. (Heidelberg 1886) S. 45 nº 117.

[4]) Ebenda nº 398 vom 4. Nov. 1458.

Die Universität sah hiedurch sich veranlaßt, durch Beschluß vom 2. Januar 1460 sowohl den Magistern wie auch den Schülern zu erlauben, von Heidelberg fortzuziehen [1]. Schon anfangs Dezember hatte die Flucht vor der Pest aus Heidelberg begonnen [2]; unter den Flüchtlingen haben wir wahrscheinlich auch Gundelfingen zu suchen.

Von seinen Gefährten befinden sich zwar Thüring Fricker am 27. Februar 1460 noch in Heidelberg [3], und jener Heinrich Lauffen, der mit Gundelfingen sich immatrikulieren ließ, erlangte am 12. Juli desselben Jahres den Grad eines Baccalaureus artium [4]. Wenn Gundelfingen wegen der Pest vor diesem letzteren Zeitpunkte weggezogen ist, so ist dies wohl der Grund, warum nicht auch er gleich Heinrich Lauffen es zur Würde eines Baccalaureus brachte [5].

In dem gleichen Jahre 1460 erhielt Gundelfingen die Anwartschaft auf ein Canonicat in Beromünster, also noch unter dem schon erwähnten Propst Niklaus von Gundelfingen [6]. Flüchtete sich Heinrich Gundelfingen von Heidelberg vielleicht nach Beromünster, bis er die in Heidelberg unterbrochenen Studien an der Universität Freiburg i/Br. wieder aufnahm?

Diese im Jahre 1457 von Herzog Albrecht von Oesterreich gegründete Hochschule wurde 1460 eröffnet; am 27. April begann unter dem ersten Rector Mathæus Hummel die Aufnahme der Studenten [7].

---

[1]) Ebenda n° 400.

[2]) *Tœpke,* I Einleitung S. XLI.

[3]) *Tœpke,* I S. 398.

[4]) Via moderna, *Tœpke,* I 294.

[5]) Die Baccalaureatslisten der Artistenfakultät sind sorgfältig geführt, *Tœpke,* I Einleitung S. XI. Gundelfingens Name fehlt somit nicht etwa aus Versehen.

[6]) *Küchler A.,* Chronik von Sarnen (Sarnen 1895) S. 7. — *Riedweg* S 490. — Wenn Gundelfingen als Chorherr von Bern bezeichnet wird (*Albert,* S. 538; *Meyer,* S. 9 10 Anmerkung, und mehrere ältere Werke) so beruht dies lediglich auf einer Verwechslung des Namens „Berona" = Beromünster, mit „Berna" = Bern.

[7]) Zu *Meyer,* Vgl. auch *Baumgarten,* Freiburg i Br. (Die deutschen

Heinrich Gundelfingen gehörte zu den ersten Hörern der neuen Hochschule; er ließ sich daselbst als 127. am 8. Oktober gleichen Jahres in die Matrikel der Universität einschreiben. Hier lautet die Eintragung: „Henricus Gundelfinger Constanc. dioc. eodem die“ [1].

An demselben Tage ließ sich nämlich als 126. offenbar als Gefährte Gundelfingens jener Burkard von Lütishofen eintragen, dem wir bereits in Heidelberg begegnet sind [2].

In Freiburg trafen sie bereits einen stattlichen Bekanntenkreis an, denn eine ansehnliche Zahl Lehrer und Studenten war bereits aus Heidelberg dahin übergesiedelt.

So kamen sie in Freiburg wieder zusammen mit Conrad Stürzel von Kinzingen einem hervorragenden und besonders am œsterreichischen Hofe geschätzten Gelehrten, der schon in Heidelberg Magister artium war und nun in Freiburg einer der ersten Ordinarii der Artistenfakultät wurde [3]. In Johannes Pfeffer von Widenberg, dem tüchtigen Theologen und ersten Ordinarius begegnete ihnen ebenfalls ein alter Heidelberger [4].

Auch an der jungen Universität Freiburg hatte Gundel-

Hochschulen, illustrierte Monographien, herausg. von Theod. Koppstein I. Bd.) Berlin 1907.

[1]) *Meyer,* S. 9.

[2]) Ebenda: „Burkardus de Lueteshofen pbr. Const. canonicus Beronens. octava die Octobris.“ Dieser Eintrag zeigt auch im Vergleich mit demjenigen Gundelfingens, daß Gundelfingen 1460 blos die Anwartschaft auf ein Canonicat in Beromünster erhalten hat, nicht aber schon ein Canonicat selbst, wie man nach Riedweg S. 490 annehmen könnte, denn Gundelfingen würde alsdann sogut wie Burkard auch den Titel Canonicus führen. — Burkard ist in der Zwischenzeit nun Priester geworden; er hatte sich eine Zeitlang in Wien aufgehalten und scheint ein lockeres Leben geführt zu haben (*Riedweg* S. 447.). Eigentümlicher Weise läßt er auch an der soeben eröffneten Universität Basel im Wintersemester 1460/61 sich in die Rektoratsmatrikel eintragen als: „Burkhardus de Lutishoven canonicus beronensis“. Gundelfingens Name findet sich in der Basler Matrikel nicht.

[3]) *Mayer,* S. 4, an 8. Stelle; weitere biogr. Angaben sowie Literatur ebenda Anm. 8.

[4]) *Mayer,* S. 3, an 1. Stelle, Vgl. ebenda Anm. 1.

fingen reichlich Gelegenheit, mit tüchtigen Lehrern Umgang zu pflegen. Neben dem als ersten Rector bereits erwähnten Mathæus Hummel, der berühmt war als Dr juris canon. et medicinæ und sowohl am Hofe Friedrichs III wie bei Erzherzog Ferdinand von Oesterreich in hohem Amt und Ansehen stand, fand er an der Artistenfakultät als deren ersten Dekan den Magister Kilian Wolf von Haslach, seinen direkten Vorgesetzten und Lehrer, wie wir wohl annehmen dürfen [1]. Dieselbe Fakultät besaß damals in den Magistri Johann Mölfeld von Meiningen und Conrad Arnold von Schorndorf sowie Johann Kerer von Wertheim [2] weitere hervorragende Gelehrte [3].

Auch Magister Johann Knapp von Reutlingen und Ulrich Rotpletz, Dr jur. can., diese beiden Zierden der Universität, werden Gundelfingen nicht unbekannt geblieben sein [4].

Reiche Anregung mochte er ebenfalls empfangen im Verkehr mit Studienkameraden; er traf unter diesen nicht wenige, die später zu gewaltigem Ansehen und großem Ruhme gelangten, so Johannes Geiler von Kaisersperg, dem wir hernach begegnen werden.

Im Jahre 1461 traf Gundelfingen in Freiburg wieder mit Thüring Fricker zusammen, der nun als Magister sich daselbst immatrikulieren ließ [5], aber noch im gleichen Jahre an die Universität Basel zog [6]. Zwei Jahre hernach trat Johann Molitor aus Rastetten in den Freiburger Studenten-

---

[1]) Er hielt Vorlesungen über die Logik, die „vetus ars" — *Schreiber H.*, Geschichte der Albert-Ludwigs Universität zu Freiburg i Br. (Freiburg 1887) S. 49. — *Mayer*, 3, 3 u. Anm.

[2]) Nachmals Weihbischof v. Augsburg.

[3]) *Schreiber*, l. c. — *Mayer*, S. 3, 5 und 3, 6. und Anmerkungen daselbst.

[4]) *Mayer*, S. 5, 37 und 11, 151. und Anmerkungen.

[5]) „Mgr. Turingus Fricker de Brugg Const. dioc. XVIII Januarii". — *Mayer*, S. 12, 182 und Anm.

[6]) Basel Rektoratsmatrikel l. c. — Ließ Thüring Fricker sich vielleicht auch zu gleicherzeit an zwei Universitäten einschreiben wie Burkard von Lütishofen?

kreis [1] und 1464 auch Jakob Wimpheling [2], zwei junge Kräfte im Dienste des Humanismus, die später Gundelfingen weit überflügelten.

Nicht so leicht, wie wir die Gesellschaft, in der Gundelfingen sich befand, kennen lernen, können wir erfahren, welchen Studien er oblag.

So viel ist sicher, dass auch er bei der Immatrikulation die hieran geknüpfte Verpflichtung übernehmen mußte, mindestens ein „Quindenium" zu hören, wenigstens 15 Kollegstunden zu besuchen [3].

In der Lehrweise behielten bis 1484 die Nominalisten (Thomisten) die Oberhand ; schon bald nach Eröffnung der Universität hatten zwar auch die Realisten (Scotisten) sich Eingang zu verschaffen gewußt, wurden aber aufs heftigste von ersteren bekämpft [4].

Gundelfingen hatte also Gelegenheit, beide Richtungen kennen zu lernen.

Lehrgegenstand der Artistenfakultät waren die sechs logischen Schriften des Aristoteles, die bekannt sind unter der Bezeichnung „Organon" [5].

Daß Gundelfingen der Artistenfakultät angehörte, geht hervor aus dem Protokoll dieser Fakultät vom 29. Dezember 1465, nach welchem er auch den Vornamen Johannes führte, und inzwischen Baccalaureus artium geworden war, nun aber vom Magisterium zurückgewiesen wurde „præcipue propter deformitatem morum" [6].

Man möchte hier vielleicht versucht sein, in diesem Johann Heinrich Gundelfingen eine von unserem Gundel-

---

[1]) 8. Okt. — *Mayer,* S. 25, 58 und Anm.

[2]) 31. Oktober. — *Mayer,* S. 29, 1 und Anm.

[3]) *Mayer,* Einleitung S. XXVII.

[4]) *Kœnig,* Zur Geschichte der Universität Freiburg im 15., 16 und 19. Jahrh., im Freiburger Diözesanarchiv Bd. 22. (Freiburg i. Br 1892) S. 330 u. Anm. 1. — In Basel herrschten ebensolche Zänkereien wie in Freiburg. Vgl. *Vischer,* Geschichte der Universität Basel (Basel 1860) S. 138 ff.

[5]) Ebenda S. 328. — Vgl. auch *Schreiber,* S. 45 ff.

[6]) *Mayer,* S. 9. Anm. 127.

fingen verschiedene Persönlichkeit zu vermuten, ist dies ja das einzige uns bekannte Vorkommen eines zweiten Vornamens bei dem von uns behandelten Gundelfingen.

Nach den Freiburger Universitätsstatuten wurde nun aber besonders strenge darauf geachtet, daß vor der Erlangung eines akademischen Grades der zu Promovierende seinen Namen in der Universitätsmatrikel nachweisen konnte [1].

Einen zweiten Gundelfingen suchen wir in der Universitätsmatrikel vergebens, es bleibt uns nur übrig die Identität mit unserem Heinrich Gundelfingen anzunehmen.

Ein eigentümliches Licht wirft auf diesen die Begründung, weshalb er nicht zur Erlangung des Magistergrades zugelassen wurde. Wenn Gundelfingen nicht einen in jeder Beziehung einwandfreien Lebenswandel geführt hat, so mag da vielleicht ein Großteil „Erbgut" mit in die Wagschale fallen, zudem hatte er bereits in Heidelberg an seinem Lehrer Peter Luder ein Vorbild und an Burkard von Lütishofen einen Studiengenossen, welche beide im Humanismus den Verkünder eines ungebundenen Lebens begrüßten.

Ob Gundelfingen den Grad eines Magister artium schließlich doch in Freiburg erlangte, ist uns nicht bekannt [2]; unmöglich wäre es nicht, wenn die deformitas morum vielleicht blos als temporäres Hinderniß aufgefaßt werden darf. Sicher ist aus seiner eigenen und der Zeitgenossen Bezeichnung, daß er diese Magisterwürde erlangte.

Verweilte er in Freiburg auch nach 1465, dann wurde er auch ein Studienkamerad Albrechts von Bonstetten, dem nachmaligen Dekan des allbekannten Benediktinerstiftes Einsiedeln, der später in humanistischer Tätigkeit gleiche Wege wie Gundelfingen wandelte — worauf wir unten noch zu sprechen kommen — aber dank weitreichenster Bezie-

[1]) *Mayer,* Einleitung S. XXIX.

[2]) Wir haben alle gedruckten Matrikeln umsonst daraufhin abgesucht und auch die leider noch ungedr. Wiener Universitätsmatrikel ergab hiefür keinen Aufschluß. Andere Glieder des Geschlechtes der „von Gundelfingen" kommen wohl häufig vor.

hungen zu fürstlichen Höfen und angesehenen Zeitgenossen einen weit größeren Ruhm einheimste [1]. Eigentümlicher Weise finden sich in Bonstettens Briefwechsel wider Erwarten nicht die geringsten Anhaltspunkte über direkte Beziehungen zwischen Bonstetten und Gundelfingen [2]; aber Rickli und Fricker dürften vielleicht die Brücke zwischen den beiden bilden.

Es mangeln ferner jegliche Spuren von dauernderen Beziehungen Gundelfingens mit den bereits oben erwähnten Gelehrten und Studenten wie auch mit den neu an die Freiburger Universität kommenden Johann Fuchsmag von Hall, dem Philologen und Historiker [3], sowie Johann Reuchlin von Pforzheim, dem später so bedeutenden und gefeierten Humanisten [4].

Gundelfingen erscheint etwas vereinsamt, vielleicht zurückgesetzt, aber warum? Aus seinen späteren Werken gellt es uns wie ein Klageruf entgegen, wenn er die Feder ergreift und in Armut einen Gönner sucht, der seiner gedenkt. [5]

In den Jahren vor 1470 verlegte er sich auch auf das Studium der Theologie, wahrscheinlich nachdem er Magister artium geworden war. Genaueres wissen wir weder hierüber noch wo er Theologie studiert und wann er Weihen erhalten habe; umso willkommener sind uns die wenigen sicheren Nachrichten, welche ihn bereits als Inhaber von kleinen Pfründen zeigen.

Geweiht worden dürfte er wohl sein noch zu Lebzeiten des Generalvikars von Konstanz, der kein anderer war als eben der schon genannte Niklaus von Gundelfingen, Propst von Beromünster. Noch im Todesjahre dieses Propstes (1469), wohl auf dessen Verwenden hin, erhielt Heinrich Gundel-

---

[1]) Vgl. *A. Büchi,* Albrecht von Bonstetten (Frauenfeld 1889) — *Mayer,* 36,2.

[2]) *A. Büchi,* Briefe l. c.

[3]) 1469 Okt. 25. — *Mayer,* S. 44, 32 und Anm. 32.

[4]) 1470 Mai 19. — *Mayer,* S. 46, 6 und Anm. 6.

[5]) Topographia urbis Bernensis. — Historia Nicolai.

fingen ein Lehen, die „Giegenegg" auch „Kirchbüel" genannt, damals zugehörend zur Kirche in Schwarzenbach (Kt. Luzern) [1].

Dazu besaß er bis 1471 auch das Rektorat der Pfarrkirche in Oberkirch (Kt. Luzern); am 23. Februar d. J. leistete er aber freiwillig Verzicht auf diese Stelle [2].

Der Umstand, daß er auf diese Stelle freiwillig resignierte, legt uns nahe, er habe das Oberkircher Rektorat nicht blos inne gehabt und den Nutzen daraus gezogen

[1]) Hieher gehört auch die folg. urkundl. Notiz: „Item 10 s. [an eine Jahrzeit] dat Heinricus Hagen alias Bind von uf und ab der leenschaft cuiusdam boni dicti Giegenegg pertinantis ad feudum *magistri. Heinrici de Gundelfingen* [auf dem Blattrande: „nunc magistri Petri Kündig"] cum orto et pratello juxta domum Thüringi Scherers et certis pertinentiis, ut videtur in littera emptionis inde confecta." -- Estermann M., Zur Bruderklausengeschichte aus dem Archive Beromünster, in Kathol. Schweizerblätter Bd. 7. (Luzern 1891) S. 261/262, auf Grund des Urbars bezw. Jahrzeitbuches von Schwarzenbach. — Dieses soeben genannte Feudum war frei geworden durch den Tod des Chorherren Mathias Kupfernagel 1469. — Die Kollatur besaßen Propst und Kapitel von Beromünster (*Riedweg* S. 222). Gundelfingen besaß lediglich dieses Feudum, nicht aber auch das Rektorat von Schwarzenbach. — Vgl. *Schneller,* Die Kirche zu Schwarzenbach Kt. Luzern (Jahrzeitbücher des Mittelalters) in Geschichtsfreund Bd. 3 (Einsiedeln 1848) S. 195. — *Nüscheler A.,* Die Gotteshäuser der Schweiz, fortgesetzt von *Konrad Lütolf,* in Geschichtsfreund Bd. 57 (Stans 1902) S. 110.

[2]) „die 23. Februarii 1471 *magister Hainricus Gundelfinger* rector ecclesie parrochialis in Oberkilch eandem suam ecclesiam libere resignavit". — Reg. proclamationum et investiturarum de annis 1469—1474 f° 84. (entnommen aus dem noch unveröffentlichten Teil des M. S. zum Urkundenbuch des Stiftes Beromünster. St. A. Luzern). — Gundelfingen erhielt am 5. April d. J. zum Nachfolger den Vikar Conrad Hiltprant. — Ebenda f 86v „die 5. Aprilis e. a. data est proclamatio Conrado Hiltprant presbitero Augustensis diocesis ad vicariam perpetuam ecclesie parrochialis in Oberkilch vacantem per liberam resignationem *magistri Hainrici Gundelfinger* et per venerabilem dominum Nicolaum abbatem monasterii S. Urbani in Nigra Silva (!) ord. Cistercien. literatorie presentato". — Das Præsentationsrecht auf Oberkirch hatte der Abt von St. Urban, (Kt. Luzern), inne. — Vgl. *Nüscheler,* in Geschichtsfreund Bd. 60 S. 187. — Die Ausführungen über die Pfarrei Oberkirch von *J. Bölsterli* in Geschichtsfreund Bd. 22 S. 62 ff. sind lückenhaft.

sondern vielleicht auch selbst besorgt; damit würde allerdings die ohne jegliche Begründung aufgestellte Ansicht, Gundelfingen sei vor 1471 in Konstanz tätig gewesen, dahin fallen [1].

Gewiß legte er nicht ohne Grund sein Rektoratsamt nieder; zweifelsohne handelte er bereits in Hinblick auf seine baldige Anstellung als Lehrer an der Universität in Freiburg.

Im Jahre 1469 war nämlich an der Artistenfakultät daselbst eine Stelle frei geworden, welche der bereits erwähnte Magister und Doktor Conrad Stürzel 5 Jahre hindurch inne gehabt hatte, der nun aber an die juristische Fakultät übertrat [2].

Wahrscheinlich hatte sich Gundelfingen um den ledigen Lehrstuhl beworben.

Hiemit in Zusammenhang steht jedenfalls auch Gundelfingens Ernennung zum Kaplan der „Alt-Aetscherin Pfründe" am St. Johannes Baptisten Altar im Münster zu Freiburg, als welcher er am 7. März des Jahres 1471, also wenige Tage nach dem Wegzug von Oberkirch erscheint [3].

---

1) Joachimsohn, Der Frühhumanismus in Schwaben, in Würtemberg. Vierteljahrhefte 5, (1896) S. 72 und hieraus *Mayer* S. 10. Anm. Die Annahme *Riedwegs* (S. 490) Gundelfingen sei von 1461—71 Lehrer der Rhetorik in Freiburg gewesen, beruht auf einer Verwechslung mit dessen Tätigkeit von 1471—81.

2) *Hammer*, H., Literarische Beziehungen und musikalisches Leben des Hofes Herzog Siegmunds von Tirol, in Zeitschr. des Ferdinandeums, III. F., 43. H. (Innsbruck 1899), S. 84.

3) „die 7° (Marcii) date sunt absentie (?) *magistro Hainrico Gundelfinger* capellano altaris S. Johannis Baptiste in ecclesia B. Marie Virginis usque apparitionem Michaelis archangeli". — Liber procl. et investit. vom Jahre 1471 der Diöz. Konstanz im erbischöfl. Archiv zu Freiburg i Br.

Hienach scheint Gundelfingen einen Urlaub bis 8. Mai 1471 erhalten zu haben. Gundelfingen wird als Inhaber der Alt-Aetscherin Pfründe auch bestätigt durch eine Notiz im liber beneficiorum in ecclesia parrochiali B. V. Mariæ Friburgensis f° 20v, im St. A. Freiburg i Br. — Vgl. *Albert*, l. c. S. 538 Anm. 4. — Über die Alt-Aetscherin Pfründe. Vgl. *Zell, Fr.*, Beiträge zur Geschichte der Münsterpfarrei in

In den bisherigen Ausführungen haben wir versucht den Spuren Heinrich Gundelfingens nachzugehen und seine Wege aufzudecken. Spärlich genug fliessen die Quellen, so blieb nichts anderes übrig als der Versuch, das Wenige desto besser auszunützen. Etwas genaueren Aufschluß erhalten wir über seine spätere Wirksamkeit.

Freiburg, in Freiburger Diözesanarchiv Bd. 22 (Freiburg 1892) S. 267. — Ders. in Diöz. Arch. Bd. 16 (Freiburg 1883) S. 254, über dieselbe Pfarrei handelnd, teilt mit, daß am 23. Febr. 1442 der Generalvikar des Bischofs Heinrich IV von Konstanz: Propst Niklaus von Gundelfingen „auf die Bitte des Heinrich Vogt, Kaplan des Altars des Hl. Johannes Baptist im Münster, wegen geringfügigen Einkommens seiner Pfründe (18 ℔ Pfennige jährlich) mit dieser eine andere Pfründe desselben Altares (7 ℔ Pfennige jährlich) vereinigte".

Reicht Gundelfingens Anstellung als Kaplan des obgenannten Altares vielleicht noch in die Zeit des Generalvikars und Propstes Niklaus von Gundelfingen zurück?

Die Behauptung, Gundelfingen sei Kaplan in Freiburg in der Schweiz gewesen, welche von *Petrus Lambecius,* Commentariorum de Augustissima Bibliotheca Cæsarea Vindobonensi lib. II S. 466 zuerst und unbegründeter Weise aufgestellt wurde, und in einer Reihe von Werken bis auf *Ottok. Lorenz,* l. c. S. 266 sich wiederfindet, beruht auf Verwechslung. — Wieso *Potthast A.,* Bibliotheca historica medii ævi I (Berlin 1896) S. 564 zu der Bezeichnung kommen konnte „Gundelfing, Henric., *Frisingensis Helvetiæ* capellanus", ist uns unbegreiflich.

Seine Tätigkeit als Lehrer und Schriftsteller an der Universität Freiburg i/Br.

1471—1488.

Wenn Gundelfingen vielleicht schon vor 1471 oder spätestens in diesem Frühjahre als Lehrer an die Universität Freiburg zu kommen trachtete, so gelangte sein Gesuch doch erst im Winter dieses Jahres vor das Plenum der Universitätsprofessoren zur Besprechung.

Am 31. Oktober 1471 wurde der aus Wien herberufene Magister Dr Johann Mösch von Altheim, ein tüchtiger Theologe zum Rektor der Universität gewählt[1]. Eines der ersten Geschäfte seines Rektorates war die Aufnahme Gundelfingens in den Lehrkörper derselben.

Am 5. November nämlich war schon wieder eine Universitätsversammlung; diese beschloß hinsichtlich des aufzunehmenden „Poëta" in vorsichtiger Weise, man möge diesen zuerst fragen, ein wie hohes „Stipendium" er verlange.

Gundelfingen weilte offenbar in der Nähe des Versammlungslokales; in seiner Antwort gab er kund, er wolle täglich einmal lesen, die Ferien ausgenommen[2], und wünsche dafür eine Entschädigung von 24 Rhein. Gulden. Der Versammlung gefiel dieser Antrag und es wurde beschlossen, durch Abgeordnete der Universität auch der Bürgerschaft Freiburgs über die Anstellung eines Poeten Mitteilung zu machen[3].

---

[1]) *Schreiber,* l. c. 112 ff.

[2]) Über die damaligen Universitätsferien. Vgl. *Baumgarten,* l. c. S. 23. — *Mayer,* Einleitung S. LXV.

[3]) „respondit, se velle quotidie semel legere, diebus privatis et capere 24. flor. Rhenenos. Senatsprotocoll l. c. 1471 Nov. 5.

Dies geschah und am 28. November erhielt Gundelfingen vorläufig auf die Dauer eines Jahres als „Poëta“, als Lehrer der Dichtkunst Anstellung. Die Entschädigung hiefür im Betrage von 24 Gulden wurde ihm gewährt, dafür aber wurde er verpflichtet, seine ordentliche Vorlesung unentgeltlich zu halten und nichts zu beziehen außer diesem „Stipendium“[1].

Gundelfingen eröffnete seine akademische Lehrtätigkeit noch am gleichen Tage seiner Anstellung mit einer öffentlichen Vorlesung.

Nach damaliger Vorschrift musste er wohl gleich den übrigen Lehrern den Text seines Buches langsam vorlesen, damit die Studenten nachschreiben bezw. den ihrigen verbessern konnten. „Dann unterschied und erweiterte er ihn kunstgerecht (artificialiter) und drückte zuletzt den Inhalt summarisch in Schlussform (per modum conclusionis) aus[2].“

Gundelfingens Lehrtätigkeit gefiel offenbar der Universität, denn schon am 10. Januar 1472 vertraute sie ihm die weitere Aufgabe an, er solle auch „in oratoria arte“ vortragen; als hiefür geeignete Stunde wurde die dritte nach dem Mittagsmahle ihm angewiesen. Täglich solle er eine öffentliche Vorlesung halten, wenn er aber mehrere Übungen einfügen wolle, so habe das privatim zu geschehen[3].

Ganz geeignet scheint die festgesetzte Stunde aber doch nicht gewesen zu sein, denn zur selben Zeit fanden die ordentlichen Disputationen der Artistenfakultät statt und diese waren nicht selten. Gundelfingen musste bei der Gelegenheit immer seine Vorlesungen ausfallen lassen, um selber daran teilnehmen zu können und auch andere nicht zu hindern[4].

Wie Gundelfingen schon als Student von Kameraden aus Beromünster umgeben war, so traf dies auch jetzt wieder ein.

---

[1]) Senatsprotokoll 1471 Nov. 28. — Laut den Universitätsstatuten mußte nämlich jeder Hörer seinem Lehrer ein Kollegiengeld im Betrage von 3 Bazen entrichten. Vgl. *König*, l. c. S. 23.

[2]) *Schreiber*, l. c. 44. — *Baumgarten*, l. c. 29.

[3]) Senatsprotocoll von 1472 Jan. 10.

[4]) Ebenda.

Vielleicht ist es seinem Befürworten zuzuschreiben, dass jener Friedrich von Lütishofen, Magister in artibus und Chorherr von Beromünster nun im Jahre 1472 ebenfalls an der Artistenfakultät eine Lehrstelle erhielt, war er doch ein alter Bekannter von Heidelberg her[1].

Mit Heinrich von Hewen trat ein weiterer Chorherr von Beromünster in Gundelfingens Kreis, zwar nicht als Lehrer sondern als Schüler[2].

Wenn Gundelfingen es in etwas genau nahm, so war es sicher in der Ausbezahlung seines Gehaltes. Schon am 23. Juli 1472, also bevor ein Jahr seit seiner Anstellung verflossen, gelangte er bereits mit einer Reklamation an die Universität, welche ihm das zugesagte Stipendium voll zu entrichten versprach und beifügte, es werde auch kein zweiter Lehrer der Rhetorik angestellt, bevor die Universität besser bei Kasse sei[3].

Gundelfingen war somit wenigstens eine zeitlang vor Konkurrenz gesichert.

Zum erstenmal gelangte er zu einer Würde im akademischen Senate im Sommer-Semester 1473. Am 30. April fanden die Wahlen statt; der bekannte Jurist Ulrich Rotpletz wurde Rektor und Gundelfingen sein zweiter Assessor[4].

Es wurden nämlich dem akademischen Senate je zwei „Conciliarii„ und „Assessores“ beigegeben; erstere vornehmlich zur Unterstützung des Rektors, letztere wurden zwar vom Rektor beigezogen in polizeilichen und justizamtlichen Geschäften, dienten aber doch zunächst dem Dekan der Artistenfakultät, welche die grösste aller Fakultäten war[5].

---

[1]) Er ließ sich in die Matrikel der Universität eintragen am 29. Mai 1472. — *Mayer*, l. c. 52,5. — Im Winter-Semester 1472/73 wurde er bereits zum Assessor des Senatskollegiums gewählt. — Senatsprotocoll 1472 Oktober 31.

[2]) *Mayer*, l. c. 52,6.

[3]) Senatsprotokoll 1472 Juli 23.

[4]) Ebenda v. 1473 April 30.

[5]) *Schreiber*, l. c. 29. — *Baumgarten*, l. c. 25. — Dekan der Artistenfakultät war in diesem Jahre Magister *Johann Zurzach*.

Das Amt eines „Assessors“ war für Gundelfingen die Stufe, um schon im Herbst desselben Jahres 1473 zu der ungleich ehrenvolleren Stellung eines Dekans der Artistenfakultät zu gelangen[1].

Als solcher, mit einem Rate von höchstens 12 Mitgliedern, hatte er die Aufgabe, die ihm unterstellte Fakultät zu überwachen, deren Geschäfte zu führen, und seine besondere Pflicht war es, die Magistri regentes seiner Fakultät einzuberufen zu den Versammlungen, so z. B. am 1. September, wie alle Jahre üblich, in welcher Zusammenkunft die Vorlesungen und Ferienübungen für das nächste Jahr bestimmt wurden[2]. Er hatte auch die ordentlichen Disputationen anzuordnen und zu leiten, welche jeden Samstag im Sommer von Morgens 5 Uhr und im Winter von 6 Uhr an gehalten wurden; er hatte ebenfalls die Promotionen seiner Fakultät vorzunehmen[3].

Gundelfingen kam in seiner Eigenschaft als Dekan noch mehr in Berührung mit den verschiedenen angesehenen Gelehrten der Universität, deren Namen wir schon früher erwähnt haben.

Die reiche Anregung, welche dieser Verkehr mit sich brachte, weckte in Gundelfingen den Gedanken, sich auch selbst literarisch zu betätigen, vielleicht nicht ganz ohne die Absicht, hiedurch seine Einkünfte zu verbessern, denn dem einen und anderen seiner Kollegen war inzwischen das Stipendium erhöht worden[4].

Dem damaligen eifrigen Förderer der Universität Freiburg galt auch Gundelfingens Zueignung seiner ersten Werke.

Es war Herzog Sigismund von Tyrol, welcher dieser ruhmvollen Stiftung Albrecht VI. die 1458 bezw. 1463 unter

---

1) *Mayer,* l. c. 9, 137.

2) *Schreiber,* l. c. 44.

3) Ebenda S. 43, 47.

4) Z. B. dem Magister *Stürzel.* — Vgl. *Hammer Heinr.,* Literarische Beziehungen und musikalisches Leben des Hofes Herzog Siegmunds von Tirol. in Zeitsch. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 3. Folge 43. Heft (Innsbruck 1899) S. 85. Anm. 1.

seine Obhut gekommen war[1], seine besondere Aufmerksamkeit schenkte, der einen ansehnlichen Kreis von Gelehrten in seinen Dienst zog[2]. Als Freund und Mäcen der humanistischen Richtung war er natürlich auch Gegenstand humanistischer Verehrung.

Gundelfingen versuchte hierin auch sein Möglichstes als echter Sohn seiner Zeit.

Seine literarische Tätigkeit begann er vor 1476; schon vor diesem Jahre widmete er nämlich dem Herzog Sigismund eine Schrift, auf welche bis anhin niemand aufmerksam gemacht hat.

Zwar ist diese weder im Original noch in Abschriften uns erhalten geblieben, aber wir besitzen Kenntnis von derselben durch einen Hinweis in Gundelfingens eigenem Werke, seiner „Austriæ", indem er zu Herzog Sigismund sagt: „si pectus tuum affectat ampliare principatum tuum a Burgundionumque tyrannide terras tuas eripere: hec Vegecii Egidii Galtherique in Alexandros **„Militaria monimenta"**, *a me tue serenitati dicata,* carptim *seu quasdam scintillulas excerpta* omni cum studio diligentia opera vigilantia perpendas"[3].

---

[1]) *Baumgarten,* l. c. 13.

[2]) Von uns bereits erwähnte Gelehrte nebst anderen Kollegen fanden sich am Hofe dieses Fürsten zusammen, wie *Johann Knapp, Michel von Marpach, Mathæus Hummel, Martin Streichenbach, Johann Pfeffer von Widenberg, Conrad Arnold von Schorndorf, Hans Costenzer, Conrad Stürzel,* u. a. m. — Vgl. *Hammer,* l. c. S. 81 ff.

[3]) Original MS. f° 48v. — *Lambecius,* l. c. S. 505. — Unter Vegecius ist gemeint: *Flavius Vegetius Rhenatus,* römischer Militärschriftsteller, um 400 n. Chr., sein Werk handelt: de re militari. — Vgl. *Chevalier Ulysse,* Répertoire des sources historiques du moyen âge, Bibliographie (Paris 1907) T. 2, 4636. — *Teuffel-Schwabe,* Geschichte der römischen Literatur Bd. 2[5], S. 1105 ff. — Unter *Egidius: Aegidius de Columna,* Romanus, ord. S. Augustini, archiepiscopus Bituricensis († 1316) sein Werk: de regimine principum libri 3, in lib. III. de re militari. — Vgl. *Potthast,* l. c. 1, 17. — Unter *Gualtherus* (nach *Lambecius* l. c. S. 505): *Philippus Gualterus Castellionis,* episcopus Magalonensis, qui carmine heroico libros novem de rebus gestis Alexandri Magni composuit, quos inscripsit Alexandreida. — Es ist dies der be-

Gundelfingen schuf demnach aus oben angeführten Quellen eine Zusammenstellung, vielleicht eine Unterweisung über das Kriegführen[1]. Er verfasste diese Schrift, wie klar hervorgeht, in Hinblick auf den drohenden Burgunderkrieg.

Die Vermutung aber, daß der Abschluss der „Ewigen Richtung" zwischen den Eidgenossen und Herzog Sigismund dieses erste Werk Gundelfingens mit veranlasste, dürfte nicht unwahrscheinlich sein, da Gundelfingen auf jenes denkwürdige allgemein von den Vertragschliessenden Parteien bejubelte Ereigniss vom Jahre 1474 mit besonderer Freude in seinem nächsten Werke, der „Austriæ" hinweist. Dieses Bündnis wurde am 30. März 1474 im Entwurfe festgesetzt und am darauffolgenden 11. Juni besiegelt[2].

Ungefähr in diese Zeit möchten wir die Abfassung von Gundelfingens „Militaria monimenta" und damit den Beginn seiner literarischen Tätigkeit setzen.

Sein erster Versuch, dem Herzog Sigismund sich zu nähern, blieb nicht ohne Erfolg; vermutlich gelang dies durch Vermittlung jener Freiburger Universitätslehrer, welche bereits bei Sigismund zu Ansehen und Einfluss gelangt waren[3].

Er erhielt hievon Kunde am 11. Dezember 1476. Der damals regierende Rektor Johannes Geiler von Kaisersperg berief nämlich an diesem Tage die Professoren zu einer Versammlung zusammen. Daselbst eröffnete er ein Schreiben des Herzogs Sigismund, worin dieser den Wunsch aussprach, es möchte die Universität Freiburg den Magister Heinrich Gundelfingen zu ihrem „Kollegiaten" aufnehmen,

---

kannte Dichter der Alexandreis *Walther von Lille* oder *Châtillon*. — Vgl. *Chevalier*, l. c. 1, 1671 s. v. *Gautier de Châtillon*.

[1]) Eine Analogie hiezu bietet *Johann Seffners*, Lehre vom Krieg, der ebenfalls aus Vegetius geschöpft hatte; herausgegeben von Seemüller l. c. VI. 1. — Vgl. dazu VI. 2.

[2]) Hierüber Vgl. *Dierauer J.*, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft Bd. 2 (Gotha 1892) S. 180 ff.

[3]) Vgl. oben Anm. 3.

zum *ordentlichen* Lehrer in der Redekunst bezw. den humanistischen Studien befördenⁱ.

Gundelfingen mochte nicht wenig erfreut sein über diese Erhebung, er schwur den Treueid und übernahm die Verpflichtung, ein halbes Jahr hindurch täglich über die erwähnten Fächer zu lesen. Für die Vorlesung über die Rhetorik durfte er, wie schon anno 1470 keine Entschädigung verlangen, im übrigen war er gehalten gleich seinen Kollegen und auch zu demselben verpflichtet.

Während dies sich zutrug, war er bereits an der Fertigstellung seiner zweiten Schrift, seines Hauptwerkes beschäftigt, nämlich der **„Austriæ principum chronici epitome triplex“.**

In der Schilderung der Zeitereignisse reicht Gundelfingen hierin bis zum 29. Juni 1476[2], und spricht von Karl dem Kühnen als von einem noch Lebenden[3].

Hieraus ergibt sich, daß Gundelfingen nach dem 29. Juni 1476 und vor dem 5. Januar 1477[4] die „Austriæ“ beendigt hat.

Er leitet dieses Werk ein mit einer Widmung an Herzog Sigismund, die an Lobes und Dankessprüchen überfliesst, womit er offenbar seine Erkenntlichkeit für die Beförderung zum Ordinarius zu bezeugen sucht[5]. Die Er-

¹) „Assumptus est in collegiatum *Magister Heinricus Gundelfingen de Constancia* ad preces literatorias principis nostri ducis Austriæ, eo pacto, ut obligatus sit ad legendum in arte oratoria sive studiis humanitatis.“ — Senatsprotocoll von 1476 Dez. 11.

²) Über die Ereignisse dieser Zeit Vgl. *Dierauer* l. c. 2, 234.

³) Vgl. oben S. 33 „si pectus tuum“ etc.

⁴) Tod Karls des Kühnen in der Schlacht bei Nancy — *Gundelfingen* erwähnt noch den Einfall in Savoyen, Burgund und Lothringen „quas *nuper* tuorum exercitus invasit“ (Orig. MS. fº 48v); dieser Bericht wurde also unmittelbar vor der Schlacht bei Nancy niedergeschrieben.

⁵) Die Adresse (Orig. MS. fº 1) lautet: „Serenissimo illustrissimoque Sigismundo domus Austrie, Stirie, Karinthie etc. principi Tridentinorumque montium domino excellentissimo, nostre confederacionis jubari splendidissimo Heynricus Gundelfingen de Constancia, arcium magister, ecclesie Friburgensis capellanorum ultimus humilem obedienciam perscribit et presens dedicat opusculum.“

wähnung von Sigismunds Gemahlin Eleonora von Schottland benutzt er, um deren Abstammung von dem Fürsten Brutus Trojanus einzuflechten. Hiebei nennt er als seine Quelle „Gaufridi Monumentensis regum Brittanicorum Cronicam"[1], woraus er den fabelhaften Stammbaum von Adam bis zum genannten Brutus, von dem die Fürsten Brittaniens, d. i. Schottlands und Englands abstammen sollen, entnimmt.

Mit Sprüchen aus Cicero, Seneca und Ovid legt Gundelfingen sodann dem Fürsten nahe, in seiner Regierung Milde obwalten zu lassen; damit Sigismund sehe, wie manche seiner Vorfahren durch Frömmigkeit, Milde, Tüchtigkeit, Gerechtigkeit und andere Tugenden sich Ruhm erwarben, unternimmt es Gundelfingen „originis tue historiam ex aliis chronographis"[2] zusammen zuschreiben.

Wie er diese Genealogie zu stande gebracht, sagt er mit eigenen Worten[3], und gibt sodann über den Inhalt des Werkes einen kurzen Ueberblick[4]. Nur zaudernd — bemerkt

---

[1]) *Galfridus Monmutensis,* Archidiacon, hernach Bischof v. Asaphensis († 1154): Historia Britanniæ libri XII, seu Britanniæ utriusque regum et principum origo et gesta insignia, seu Historia Britonum. — Vgl. *Potthast,* 1. 487.

[2]) Orig. MS. f° 2v.

[3]) „Sane ut tuorum parentum originem limpidius in nonnulla redigam epithomata librum augustalem Francisci Petrarche (!), ut perspicerem perutile fuit, Jordani Gottici cronicam adprime utilem: de seva Gottorum irrupcione in urbem totamque Ytaliam pertractantem, qua Romanorum nobilitas ferme in nichilum redacta extitit preter paucos qui ad alpium juga evasere, eciam Hermani Contracti comitis de Sulgow et Augustensis canonici cronographiam, Ottonis Frisingensis episcopi comitis de Feringen historiam: de duabus civitatibus Augustinum immitando dilucidantem, et nonnulam Matthei cronicam, ex qua primorum Austrie ducum ac principum originem collegi, ac eciam alios rerum gestarum et particularium narratores." (Orig. MS. f° 2v).

[4]) „Procedit autem hec mea conscripcio per tria epithomata:

Primum autem continebit primorum Austrie principum gubernamen ac originem, a primi marchionis Abrahe gentilis temporibus ad usque vacacionis, quo Austria imperio Romano vacaverat, tempus, eciam magnam principum ac nominis mutabilitatem. Hoc ipsum complecti videbitur epithoma.

er — mache er sich an das Werk, aber ein Kaiserwort, eine Stelle aus Persius und ein Spruch Salomons bestärken ihn in seinem Vorhaben und so geht er zum 1. Buche seiner „Austriæ“ über.

Nochmals auf seine besondere Quelle für den 1. Teil des 1. Buches verweisend sagt er: „Primorum marchie orientalis principum cronographiam, quantum ad primum epithoma prosequar Matthei cuiusdam, qui *hanc ipsam* conscripsit cronicam, stilum ac calamum parum immutando“ [1]. Hiemit suchte er offenbar die Glaubwürdigkeit seines Berichtes zu bestärken.

Was uns Gundelfingen in diesem 1. Teile bietet, ist bis zu einem bestimmten Zeitpunkte lediglich die lateinische Fassung der Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften Alt-Österreichs, der sog. Hagen Chronik [2].

Den ganzen Knäuel von Berichten über diese fabelhaften Herrschaften hat Seemüller entwirrt und dabei auch Gundelfingens Fassung in ihrem Verhältnis zu den anderen Berichten bestimmt [3]. Hienach haben wir bei Gundelfingen den Bericht des Mattheus, welcher vermutlich der Bearbeiter des Archetyps der gesamten Mischklasse Σ der sog. Hagen Chronik ist, den uns Gundelfingen aufbewahrt hat.

Der Umstand aber scheint nicht beachtet worden zu sein, daß der Bericht des Mattheus, der Gundelfingen vor-

---

Secundum illustrium comitum Aventini montis, id est Avensberg dictorum, e quibus tuum videris traxisse sanguinem Ruodolfi: videlicet et Albrechti illustrissimorum regum, primorumque tue originis in orientali marchia principum ac precedencium subsequencium comitum gene[a]logiam explanat et dilucidat.

Tercium vero clarissimo tuo apici dedicavi, quem deus sempiterne custodiat. (Orig. MS. f° 3.)

[1]) Orig. MS. f° 4.

[2]) Neu herausgegeben in M. G. H. Deutsche Chroniken VI. 1. Halbbd.; Einleitung dazu im 2. Halbbd., von *Joseph Seemüller* (Hannover 1906 9).

[3]) l. c. VI. 2. Seite CXCIV Zeile 35 ff; S. CXCV. 1. ff; S. CXCVII 10 ff.; S. CCXII ff. über die Fabelwappen — auch *Gundelfingens;* S. CCLXXIX. 29. ff.; S. CCXCI. 30. ff.; S. CCXCVII. 4.; S. CCXCVIII. 31. ff.

lag, blos bis zu den beiden Fabel-Fürsten Johannes und Petrus sowie deren Schwester Elisabeth, bis in die Zeit vor 896 reicht. So weit reicht in der gesamten Gruppe der sog. Hagen Chronik der Bericht von den Fabelfürsten Alt-Österreichs. Es scheint, daß er als selbständiges Ganzes in Umlauf war.

Von der Stelle an, wo Mattheus aufhört, endigt auch Gundelfingens Verwandschaft mit der genannten Gruppe von Chroniken. Er hatte keine sog. Hagen Chronik zur Vorlage und sah sich gezwungen, selbst nach Quellen umzusehen, um die mit dem Berichte des Mattheus begonnene Fürstenreihe fortzuführen.

In der Widmung seiner „Austriæ" zitierte Gundelfingen auch Otto v. Freisings Chronik[1]. In ausgiebigster ja ausschliesslicher Weise hat er diese benützt, indem er dieselbe für den 2. Teil seines 1. Buches geradezu ausschrieb.

Sowohl eine Reihe von kleineren Notizen — die er bisweilen anders zusammenfügt, je nachdem die Fortführung der Reihenfolge dies benötigte — als auch grosse Abschnitte sind Wort für Wort aus Otto v. Freising und dessen Continuatio Sanblasiana entlehnt.

Aus den vielen Parallelstellen greifen wir blos die folgende als Beispiel heraus.

Otto v. Freising.[2]	Gundelfingen.[3]
„Nam illustrissimus marchionis Alberti filius Leopaldus. — Hic est Leopaldus, qui cum patre suo Alberto marchiam orientalem Ungaris eripuit, ac inter cætera virtutis suæ opera exercitum Ovonis	„Deinde Leopaldus Alberchti illustrissimi filius, qui etiam marchiam orientalem ab Ungaris eripuit, ac inter cætera virtutis suæ opera exercitum Ononis Ungarorum ducis innumerabilem,

[1]) Vgl. oben S. 36. Anm. 3.

[2]) *Otto v. Freising's*, Chronik in Scriptores rerum Germanicarum, Schulausgabe Bd. 17. Th. 1. herausg. *v. Wilmanns* (1867) (daselbst auch die *Continuatio Sanblasiana*) S. 286. c. 32.

[3]) Orig. MS. f° 28.

innumerabilem, fines suos ex improviso vastantem, subito correptis armis quod tamen in omni conflictu etiam fortibus incautum est pene funditus cum paucis delevit."

fines suos ex improviso vastantem, subito correptis armis, quod tamen in omni conflictu etiam fortibus incautum est, pene funditus cum paucis delevit[1]."

Otto v. Freising hatte diesen Passus dem Hermannus Contractus von Reichenau entnommen, und dabei diesen als seine Quelle auch mit Namen genannt. Gundelfingen nennt diesen Hermannus auch als seine Quelle, offenbar weil er hier gerade dessen Namen vor sich hatte, denn eine direkte Benutzung ist nicht nachzuweisen.

Mit Jordanes mag es sich ebenso verhalten[2].

Eine womöglich noch sklavischere Anlehnung zeigt Gundelfingen bei Benützung der *Continuatio Sanblasiana.*

Die weitläufige Erzählung der Continuatio von dem Streit und dessen Folgen zwischen König Richard Löwenherz von England und Herzog Leopold von Österreich, entstanden anläßlich der Belagerung von Akkon im 3. Kreuzzuge 1191 bringt Gundelfingen genau und in extenso wieder[3].

Gundelfingen scheint eine Handschrift vorgelegen zu haben, in welcher Otto v. Freisings Chronik sowie deren Fortsetzung zu einem Werk vereinigt war, denn Gundelfingen glaubte auch bei den Entlehnungen aus letzterer, immer noch Otto v. Freising selbst zu folgen; er führt z. B. für das Jahr 1195 noch Otto v. Freising als seinen Gewährsmann an[4].

In welch naiver, unselbständiger Weise Gundelfingen

---

[1]) Weitere Parallelen zu *Otto v. Freising,* S. 259, 260, 267 finden sich in *Gundelfingen* fo 27v, 28.

[2]) Vgl. oben S. 36. Anm. 3.

[3]) Vgl. *Otto v. Freising,* S. 466 und besonders S. 468 ff. „Hac tempestate rex Anglorum" etc. mit *Gundelfingen,* Orig. MS. fo 28v: ff. „Ea tempestate rex Anglorum" etc.

[4]) Orig. MS. fo 29v. Der Irrtum daselbst, daß für 1195 Heinrich IV. anstatt Heinrich VI. angeführt wird, kann leicht ein Versehen des Schreibers sein.

Geschichte schrieb, zeigt er selbst, indem er nach Erwähnung des Jahres 1195 beifügt: „Hic videtur deficere aliqua annorum supputatio, fortassis septuaginta anni usque ad Ottakarum regem Bohemie“[1]. Seine Vorlage, die Continuatio Sanblasiana reicht eben nicht so weit; offenbar hatte Gundelfingen für die betreffenden 70 Jahre keine Quelle zur Verfügung, der Mühe einer solchen nachzuspüren enthob er sich mit dieser Ausrede. Diese ist aber auch ein weiterer Beweis, daß Gundelfingen nicht aus der sogn. Hagen Chronik geschöpft hat, sonst hätte er sie wohl gerade hier benützt, um die Lücke auszufüllen[2].

Gundelfingen schließt sein 1. Buch mit einem kurzen Hinweis auf den Sieg Rudolfs von Habsburg über Ottokar und dessen Erwerbung Österreichs, womit er einen Übergang zum 2. Buche herzustellen sucht.

Im 2. Buche führt er uns die Abstammung der Habsburger von den Perleonen vor, anschließend daran in unvollkommener Genealogie mit eingestreuten kleinen historischen (annalistischen) Notizen die Glieder des Hauses Habsburg bis auf Herzog Sigismund herunter[3].

Mit einer Betrachtung über die Wandelbarkeit sowohl der Herrschaften und des Namens Österreich wie der Welt überhaupt schließt Gundelfingen dieses Buch ab[4]. Nachdem er in der Widmung der „Austriæ“ Otto v. Freising als seine Quelle bezeichnet, muß es uns nicht wundern, wenn er ihn hier nicht nochmals nennt, trotzdem er wiederum aus ihm schöpfte. Er zieht aber auch andere Berichte heran, so sagt er: „sicuti Illirice testantur hystorie“; wohl nur um zu prunken — denn eine direkte Benützung ist nicht leicht festzustellen — verweist er auch auf eine Reihe von Werken, welche von den Geschicken der Völker erzählen, er bemerkt nämlich „Extant super hoc Manethi

[1]) Orig. MS. fo 29v.

[2]) Vgl. zu dieser Lücke eine scheinbar analoge in Deutche Chroniken VI. 2. CXCVI. 2. ff.

[3]) Vgl. hierüber den Exkurs S. 76 ff.

[4]) Exclamacio mutabilitatis (Orig. MS. fo. 35v ff.)

Egipciaci, Diodori Siculi, Esgodi, Estii, Berosi, Caldei, Pompei Trogi, Justini Cornelii, Julii Celsi, Varronis, Eusebii, Jeronimi, Orosii, Jordani aliorumque quamplurimum tam nostrorum quam illorum, quos longum est enumerare monimenta preclara"[1].

Gleichsam als Resultat der im 2. Buche aufgestellten Genealogie der Habsburger gibt er noch als Anhang einen Stammbaum dieses Geschlechtes bei[2]. Er bietet hierin den Mannesstamm, übersieht aber sogar Glieder, die er in seiner Genealogie erwähnt hatte.

Zum dritten Buche betont Gundelfingen einleitend den unschätzbaren Wert der Eintracht und die verderblichen Folgen der Zwietracht. Mit heller Begeisterung weist er sodann, den Boden der Zeitgeschichte betretend, hin auf die „Ewige Richtung", wo das als unmöglich erschienene zur Wirklichkeit wurde, jene Einigung zwischen zwei Erbfeinden, dem Habsburger Sigismund und den Eidgenossen gegen Karl den Kühnen von Burgund. Gundelfingen findet nicht Worte genug, um jenem Jubel über dieses Ereignis würdigen Ausdruck verleihen zu können, und wenn er die Eidgenossen zeichnet mit ihrem Antlitz und Freude strahlenden Augen, so glauben wir auch Gundelfingen zu sehen, wie er mit gehobenen Gefühlen auf seiner Schreibstube alle jene Rumestaten und Siege der Eidgenossen, der Verbündeten Sigismunds aufzeichnet.

Er schrieb über die gewaltigen Zeitereignisse unter deren Eindruck, wie sollte es da nicht auch sein gutes Recht sein, in lebhaftester Weise seiner Freude Ausdruck verleihen zu dürfen; daß er dabei seinen Gönner Sigismund besonders mit Lob überschüttet, erklärt sich schon aus der Widmung des Werkes.

In der Schilderung der Kämpfe und Schlachten wird bisweilen seine Sprache lebhaft und verführt ihn zu einer Begeisterung, welche die Darstellung des Historischen leider zurückdrängt, um sich selber breit zu machen.

---

[1]) Orig. MS. f° 36.
[2]) Ebenda f° 37, 37v.

Man hat Gundelfingen vorgeworfen, er biete hier lediglich humanistischen Wortschwall[1]; diese Beurteilung geht entschieden zu weit. Gundelfingen muß aus seiner Zeit heraus beurteilt werden und da darf man nicht einseitig nur den damaligen Humanismus im Auge behalten, sondern hat auch jene tiefe freudige Erregung der Gemüter gebührend zu berücksichtigen, welche über die Niederwerfung des mächtigen, gefürchteten, gemeinsam eidgenössisch-österreichischen Feindes damals herrschte und auch in Gundelfingen zum Ausdrucke gelangte.

Gundelfingen bietet uns an historischem Gehalte zwar nicht mehr viel Neues zu den anderen zeitgenössischen Berichten, gleichwohl ist es zu verwundern, warum man ihn bis anhin fast gänzlich ignoriert hat[2], seine Nachrichten — wenn wir so sagen dürfen, als diejenigen der „Niederen Vereinigung“ nicht heranzog zum Vergleich z. B. mit den schweizerischen Quellen.

Gundelfingen scheint in den Angaben über die Streitkräfte wie auch über die Gefallenen ziemlich zuverlässig zu sein; mit Ausnahme der Schlacht bei Murten, wo er die Zahl der Burgunder auf 60000 und die Besatzung von Murten auf 1200 Mann ansetzt, drückt er die Zahl der Feinde nicht hinauf und die der eigenen Leute nicht herunter. Besondere Beachtung verdient sein Bericht über den Kampf der Walliser gegen ein piemontesisch-lombardisches Heer[3], da wir gerade über dieses Ereignis so spärliche Nachrichten haben, daß uns jeder Zuwachs äußerst willkommen ist.

In der Beschreibung der Schlachten von Grandson und Murten bringt Gundelfingen Einzelheiten, welche schwerlich blos auf allgemeines Gerede zurückzuführen sind, so z. B. ist sein Bericht über Grandson auch von Interesse, weil er

---

[1]) Vgl. *O. Lorenz, G. v. Wyss,* l. c. — u. a. m.

[2]) *Ochsenbein,* Quellen zur Geschichte der Schlacht bei Murten kennt *Gundelfingen* nicht einmal!

[3]) Vgl. *Dierauer,* l. c. 2, 219 ff.

bereits die Angabe enthält, daß der Besatzung dieser Festung durch einen Eid das Leben garantiert worden sei.

Wenn Gundelfingen auch selbst im Felde nicht mitgekämpft hat, so besaß er in Freiburg doch genug Leute um sich herum, welche an den Kriegsereignissen teilgenommen hatten. Veit Weber, der in Gedichten die Schlachten gegen den stolzen Burgunder verherrlicht hat, und vielleicht bei Gundelfingen, dem Lehrer der Dichtkunst, hierin Unterweisung erhalten haben mochte, konnte ihm wohl Mitteilungen machen über den Verlauf des Krieges.

Er wird aber nicht der einzige Bote gewesen sein, wie schon ihre nicht immer übereinstimmenden Zahlenangaben zeigen.

Das letzte genau datierbare Ereignis, das Gundelfingen in seiner Beschreibung des Burgunderkrieges erwähnt, ist die Eroberung des Wadtlandes und der Zug nach Lausanne vom 29. Juni 1476.

Der Verlauf dieser Kämpfe veranlassten Gundelfingen, der Schilderung der Ereigniße noch philosophische Betrachtungen anzuschließen und zwar nochmals über die Wandelbarkeit der Dinge.

Es mag hier die Beobachtung nicht uninteressant sein, daß Gundelfingen hierin nicht, wie man erwarten möchte, dem Aristoteles folgt, der doch damals ziemlich ausschließlich auch noch in Freiburg in Ehren stund[1]; sondern Platon und dem Neuplatoniker Philon. Gundelfingen scheint in dem Streite der Nominalisten und Realisten auf die Seite der letzteren sich gestellt zu haben.

Gundelfingen schließt sein Werk ab, indem er sich an Herzog Sigismund persönlich wendet und ihm nahe legt, wie er über seine Untertanen in Milde und Gerechtigkeit herrschen solle, wie er selber ein gutes Beispiel zu geben und sich von verschiedenen Lastern frei zu halten habe[2].

[1]) Noch 1477 mußten alle ordentlichen Lehrer über die Mathematik und die Ethik des Aristoteles vortragen. — Senatsprotocoll von 1477 September 17.

[2]) „non te emolliat intus prodiga luxuries iuxta illud: „Et Venus

Mit einer nochmaligen Widmung empfiehlt sich alsdann der Autor seinem Gönner.

Als Anhang zur „Austriæ“ gab Gundelfingen seine dritte Schrift bei: nämlich die „**Comitum Tyrolis successio**“[1].

Wir möchten vermuten, daß er diese nach dem 11. Dez. 1476, seiner Erhebung zum Ordinarius, noch schnell in Eile beigefügt hat[2], wenigstens scheint er sie, als er in der Widmung der „Austriæ“ deren Einteilung aufstellte noch nicht geplant zu haben.

Er versuchte hierin, weil Sigismund auch Tirol besaß, dessen Ahnenreihe, die Herren Tirols in eine Reihenfolge zu stellen, ausgehend von den Herzogen Kärntens bis auf Sigismund.

Bei genauer Prüfung ergibt sich, daß wir in dieser Schrift nichts Eigenes von Gundelfingen vor uns haben, indem er ohne Angabe einer Quelle einfach des Mathias Neoburgensis Chronik ausgeschrieben hat[3].

Sobald ihm diese Quelle nicht mehr zur Verfügung steht, sucht er möglichst schnell fertig zu werden, er weiß kaum mehr als bloße Namen. Der Wert dieser Schrift ist somit gering[4].

---

et vinum sublimia pectora frangunt". Si enim Bacho Venerique operam das, qui cetera subpeditare soles, jam sub luxurie juga venisti, libertasque animi tui periit ac Veneris camino flagrante ebria mens interim ebet." Orig. MS. f° 50.

[1]) Orig. MS. f° 52, 53.

[2]) Welche hernach dem Orig. MS. der *„Austriæ“* beigebunden wurde, äußerlich unterscheidet sie sich nicht vom Orig. MS. der *Austriæ*.

[3]) So Capitel 4. 5 ed von *G. Studer*, Bern 1866 S. 3, 4, 92, 93, Zeile 16—20, 24, 25; Cap. 15. Schluß 13—17; Cap. 60, Z. 24—15 folg. Seite. — Nicht unmöglich wäre es auch hier, daß *Gundelfingen* aus einer Quelle schöpfte, welche ebenfalls für *Mathias* als solche gedient haben mag.

[4]) Schon ein einziges Beispiel genügt hier, um das Verhältnis von Gundelfingen zu Mathias von Neuenburg zu zeigen.

Mathiæ Neoburgensis Chron. Cap. 5. S. 4. Z. 16.	Gundelfingen Orig. MS. f° 52.
„Quod Petrus rex Arragonum, Conradini proavunculus, egre fe-	„Quod Petrus rex Arragonum, egre ferens pro avunculo suo Conradino aliquibus machinationibus

Beinahe ein Urteil herrschte bisher über Gundelfingens „Austriæ"; man hielt es für wertlos, im besten Falle etwa die Schilderung des Burgunderkrieges ausgenommen; also einzig das 3. Buch sei einiger Beachtung wert[1]. Hammer bezeichnet das Werk geradezu als „voll mittelalterlichen Aberglaubens"[2]; besonders sind es die zwei ersten Bücher, welche Gundelfingen den Namen eines Phantasten eingetragen haben[3].

Für Gundelfingens „Austriæ" ist schon ihr Äußeres charakteristisch. Die Pergamentblätter schmücken hübsche Initialen, ausgeführt mit der staunenswerten Feinheit der mittelalterlichen Miniaturmalerei, die Schrift zeigt uns aber bereits den auftauchenden Humanismus an[1]. Der Geist der Übergangszeit spricht sowohl hieraus, wie besonders aus dem Aufbau des Werkes selbst.

Kritiklos schreibt Gundelfingen ab; hat er eine Quelle, die ihm für seinen Zweck dienlich ist, glücklich gefunden, dann nützt er sie auch sklavisch aus; er ist zu unselbstständig, um sich von ihr zu befreien und so verläßt er sie erst, wenn sie versiegt. Stellt er aber einmal aus verschiedenen Vorlagen Gesammeltes zusammen, dann schachtelt er die Funde ineinander, bisweilen glückt es ihm einen

rens, habitis machinationibus occultis cum incolis insule Cecilie, per mare potenter insulam ingressus occisis Francigenis et fugato Karolo insulam Cecilie occupavit."

per mare occultis insulam Sicilie ingressus, occisis Francigenis et fugato Karolo insulam Sicilie occupavit."

[1]) Vgl. *C. M. Lichnowsky,* Geschichte der Hauses Habsburg 1 (Wien 1836) S. 520 nº 160. — *J. G. Grässe,* Handbuch der Allgem. Literaturgeschichte aller bekannten Völker der Welt 2 (Dresden 1846) S. 627 meint, es sei gut, daß die Fabeln *Gundelfingens* noch nicht gedruckt seien. — *O. Lorenz,* l. c. 267 — *G. v. Wyss,* l. c. 139. — *Albert,* l. c. 540.

[2]) l. c. S. 101, der entweder nicht weiß, was man unter Aberglauben zu verstehen hat oder dann *Gundelfingens* Werk gar nicht kennt.

[3]) Z. B. *Lambecius,* l. c. S. 472 sagt: „meras continet absurdas fabulas et nugatoria figmenta."

[4]) Einzelne alte Abbreviaturen werden aber noch — wenn auch nicht mehr consequent — beibehalten, s. z. B. für est.

natürlichen Zusammenhang zu finden, oft aber gelingt es erst unter Zuhilfenahme von Sprüchen aus Klassikern und anderen Autoren, womit er zugleich seinem Werke noch den Mantel des Humanismus umzuhängen sucht. Er gibt zwar mehrmals selbst zu, daß er keine gewandte Feder führe — ob dies immer aufrichtig gemeint ist? — unrichtig ist es vielfach nicht.

Er zeigt aber nicht in allen 3 Büchern der „Austriæ" den gleichen Charakter, weil er in den ersten zwei Büchern fremdeWerke ausschreibt, während er im dritten uns Zeitgeschichte mitteilt.

Die Sucht nach fabelhaften Genealogien wurde gerade in seiner Zeit wieder modern, er suchte darum auch ihr seinen Tribut zu leisten.

Wenn das 1. Buch einen eigenen historischen Wert nicht besitzt, so ist es doch von Wert bei der Bestimmung des Verhältnisses verschiedener Berichte in der Gruppe der sogn. Hagen Chronik[1]. Viel wichtiger ist das 2. Buch, welches Gundelfingen aus Quellen zusammengestellt hat, die uns zum Teil verloren gegangen oder blos in veränderter Gestalt erhalten geblieben sind[2]. Das dritte Buch ist ebenfalls aller Beachtung wert, wie eben bereits gezeigt wurde[3].

Gundelfingen blieb der Erfolg seines Werkes nicht aus. Er erhielt von Herzog Sigismund einen neuen Beweis seiner Gewogenheit, indem dieser ihn am 25. Januar 1477 zu seinem Kaplan ernannte[1], was offenbar nach Eintreffen der „Austriæ" erfolgte. Auch die Universität Freiburg ehrte

[1]) Aus *Gundelfingens* Bericht über die Fabel-Herrschaften schöpfte wahrscheinlich *Jakob Mennel* für seine Cronica domus Austriæ et comitum de Habsburg. Vgl. *Deutsche Chroniken,* l. c. VI. 2. CCXCVIII. 31 ff.

[2]) Vgl. *Exkurs* S. 77 ff.

[3]) Vgl. S. 41 ff.

[1]) „Herr *Hainricus Gundelfinger* ist zu Caplan aufgenommen, und in sunder schirm" Cod. 324 fo 84. (KK. Statthaltereiarchiv Innspruck), der betr. Codex enthält Erlasse Sigismunds.

Gundelfingen bald darauf, indem sie ihn am 8. März 1477 zum Consiliarius, zum Mitgliede des engeren Universitätsrates wählte[1]. Mit den Beförderungen Gundelfingens durch Herzog Sigismund steht vielleicht auch seine alsbaldige Ernennung zum Vize-Rektor der Universität in Zusammenhang.

Am 30. April 1477 wurde nämlich Friedrich, Graf von Hohenzollern als Rektor gewählt. Auch in Freiburg war es Übung, hochadelige Studenten, wenn sie auch erst Knaben sein mochten, mit der höchsten Würde der Universität zu bekleiden. Die Bürde dieses Amtes aber wurde einem geschäftskundigeren Universitätslehrer übertragen, der den Titel Vice- oder Pro-Rektor führte[2], in unserem Falle also Gundelfingen[3].

Als solcher lag ihm die Führung der Universitätsbücher ob, vorab die Immatrikulationslisten. Er hatte die Universitätsversammlungen einzuberufen, durfte daselbst, gleich dem Rektor, aber nur bei Stimmengleichheit mitstimmen. Die Verfügung über Karzer und andere Strafen lag in seinen Händen, und nicht blos die Bursen hatte er zu überwachen[4] sondern auch die Interessen und Rechte der Universität sorgsam zu wahren.

Eine Gelegenheit hiezu bot sich auch unter seiner Amtstätigkeit und zwar der Bürgerschaft der Stadt Freiburg gegenüber. In entschiedener Weise wurde deren Ansinnen, bei Inkorporationen auch ein Wort mitzusprechen von der Universität abgelehnt und diese Antwort hatte Gundelfingen, der Vice-Rektor in Begleitung des Rektors Friedrich von Hohenzollern sowie der beiden Doctoren Matz und Letscher, der Bürgerschaft mitzuteilen[5]. Nicht lange hernach war

---

[1]) „receptus est ad consilium universitatis *magister Heinricus Gundelfinger.*" Senatsprotokoll von 1477 März 8.

[2]) *Baumgarten,* l. c. S. 20. — *Mayer,* Einleitung S. XXVIII. XLV.

[3]) Senatsprotocoll von 1477 April 30.

[4]) *Schreiber,* l. c. S. 39 ff.

[5]) Senatsprotocoll von 1477 August 16.

Gundelfingen abermals Abgeordneter, wiederum in Streitsachen mit der Bürgerschaft [1].

Als am 31. Oktober 1477 sodann als neuer Rektor Doctor Ulrich Rotpletz gewählt wurde, erhielt Gundelfingen als erster Rat an seiner Seite Platz [2].

Erst am 5. Juni 1478, als bereits Friedrich von Wendelsheim Rektor war, legte Gundelfingen als Vice-Rektor Friedrichs von Hohenzollern, zugleich mit dem soeben gewesenen Rektor Ulrich Rotpletz Rechenschaft ab über die geführte Verwaltung.

Nach der Verrechnung blieben der Universität noch ganze 13 s. 4 d., welche sie sogleich dem Pedellen überwies [3].

Unter dem Rektorate des Magisters Johannes Scherer aus Freiburg [4] gelangte Gundelfingen am 30. Mai 1479 neben dem auch bereits erwähnten Doctor Stürzel wiederum in den Universitätsrat [5].

Diesem Rate war es zu verdanken, wenn in Freiburg auf das Begehren der Jus Studierenden hin ein Lehrer für bürgerliches Recht angestellt wurde „ne nostra universitas discalciato pede ambularet“ [6].

Gundelfingen wurde auch vom Rektor Johannes Scherer bei Amtshandlungen beigezogen, so bei einer Neuvereidigung des pflichtvergessenen Magister Johannes Nellinger [7].

Im Jahre 1480 wurde der bekannte Magister Johannes Knapp von Reutlingen zum Rektor gewählt, neuerdings war

---

1) Senatsprotocoll von 1477 Oktober 5.

2) „Magister Heinricus de Gundelfingen de Constantia.“ — In den Rat wurden ferner gewählt: Magister Michahel Rindschenkel von Marpach; als Assessores: Magister Johannes Scherer und Magister Nicolaus Glotterer. — Senatsprotocoll von 1477 Oktober 31.

3) Senatsprotocoll von 1478 Juni 5.

4) Wohl derselbe, welcher unter dem Rektorate des Ulrich Rotpletz mit Gundelfingen im Rate saß.

5) Mit den Assessoren Magister Sebaldus Karg de Ulma und Magister Heinricus de Argentina. — Senatsprotocoll von 1479 April 30.

6) Senatsprotocoll von 1479. Juni 5.

7) Ebenda.

es Gundelfingen, nachdem er während dem verflossenen Winter 1479/80 zum zweiten Mal Dekan der Artistenfakultät gewesen war, der jenem nebst Ulrich Rotpletz als Ratgeber zur Seite gestellt wurde. Auch war er wiederum Mitglied einer Deputation der Universität an die Freiburger Bürgerschaft in deren neuen Streithändeln mit der Hochschule [1].

Interessanten Aufschluß über Gundelfingen gibt uns das Senatsprotokoll vom 18. Mai 1481 [2]. Über ihn selbst wurde in der Versammlung dieses Tages verhandelt. Wir vernehmen da, daß Gundelfingen von der Universität wieder einmal die volle Ausbezahlung seines Gehaltes verlangte; zugleich wünschte er von der Artistenfakultät zu der theologischen übertreten zu dürfen. An Stelle der von ihm bis anhin gehaltenen Vorlesungen über die Dichtkunst und Rhetorik gedachte er die Vorrede des Hl. Hieronymus zur Hl. Schrift zu erklären; nur wenige Schüler habe er in seinem Kolleg über Rhetorik und er habe in der freien Zeit sich eigentlich mehr für die theologische Fakultät vorbereitet, deren Schüler zu sein er sich rühme [3].

Wie die Universität zu Gundelfingens Begehren sich verhielt ersehen wir aus folgendem: zunächst stellte sie fest, daß Gundelfingen im Jahre 1480 in der Zeit vom Dienstag den 21. Juli, bis Montag den 16. Oktober kaum 15 Stunden zu lesen vernachläßigt habe, zugezählt sowohl die Feiertage wie auch jene, an welchen zu lesen er sich nicht verpflichtet glaubte. Für diese Zeit solle ihm das volle Stipendium ausgehändigt werden.

Von dem 16. Oktober ab habe er aber wegen der Pest kein Kolleg gehalten bis zum Feste des Hl. Hilarius (13. Januar) 1481 [4]. Zu der Zeit sei er wieder in Freiburg

---

[1]) Senatsprotocoll von 1480 August 26.

[2]) Rektor war Conrad Odernheim von Frankfurt.

[3]) Demnach hatte Gundelfingen wohl in Freiburg Theologie studiert?

[4]) Auch andere Lehrer zogen von der Universität wegen der Pest zeitweilig fort, z. B. Doctor Gabriel Hochsteter von Hagnow

eingetroffen, nachdem daselbst die Pestzeit vorübergegangen war. Alsdann sei er verblieben, indem er über die Bucolica las und damit an der Artistenfakultät beschäftigt war bis zum St. Georgstag (23. April), an welchem er wiederholt seinen Gehalt reklamierte[1].

Auch diesen versprach die Universität zu entrichten, für die Zeit nämlich vom 13. Januar bis 23. April 1481.

Keine Entschädigung erhielt Gundelfingen für die Zeit seiner Abwesenheit, d. i. vom 16. Oktober 1480 bis 13. Januar 1481.,

Die Universität hielt mit ihm genaue Abrechnung, und wenn sie ihm für die zwei oben bezeichneten Termine den vollen Gehalt ausbezahlte, obwohl er ein paar wenige Stunden hatte ausfallen lassen, so tat sie dies nur unter Berücksichtigung anderweitiger Dienste, die er ihr geleistet und welche sie auch weiterhin von ihm wünschte, nämlich durch seine Tätigkeit als Brief- und Missivenschreiber.

Laut dem Protokoll scheint Gundelfingen mit dem ihm zu teil gewordenen Bescheid der Universität vollauf sich befriedigt zu haben[2].

Auf dem Begehren, an die Theologische Fakultät übertreten zu dürfen, scheint er nicht beharrt zu sein, wenigstens vernehmen wir hierüber nichts.

Weitere Beachtung verdient die Nachricht, er sei während einer bestimmten Zeit von Freiburg fern gewesen.

Wo hielt er sich außerhalb Freiburgs auf?

---

wandte sich in dieser Zeit nach Basel und Zürich. — Senatsprotocoll von 1481. Mai 21. und August 5.

[1]) Demnach hat Gundelfingen bereits vor dem 23. April und nach dem schon früher erwähnten dieses Begehren gestellt.

[2]) „Item in eadem congregatione motus fuit articulus petitorius per *magistrum Heinricum de Gundelfingen;* desideravit enim duo: *primo,* ut sibi stipendium integre ab universitate persolveretur: *secundo,* ut universitas lectiones in poesi hucusque factas velit commutare, et consentire, ut loco predictarum lectionum in arte humanitatis habitarum legere possit prologum S. Jeronimi super bibliam, attento quod paucas habeat scolares in arte oratoria, et etiam quod modo dederit se vacando facultati theologice, cujus scolarem se fateretur,

Schriften Gundelfingens und einige weitere Begebenheiten in seinem Leben bezw. Nachrichten über solche greiffen da wieder enge ineinander und führen auf Schweizerboden.

Bei Abfassung des dritten Buches seiner „Austriæ" mochte Gundelfingen bereits die Gelegenheit wahrgenommen haben, daß er mit Leichtigkeit aus demselben eine zweite Schrift zusammen setzen könne. Ohne Zweifel bald nach der Beendigung des Burgunderkrieges, nachdem am 5. Januar 1477 Herzog Karl der Kühne vor Nancy gefallen war, tat er dies [1].

Diese neue Schrift trägt keine Bezeichnung, wenigstens ist uns keine erhalten geblieben; es geht aber aus dem Inhalte der Schrift hervor, daß der Autor sie als eine Landesbeschreibung der damaligen Eidgenossenschaft auffaßte; wir wollen sie somit **„Descriptio confœderationis Helveticæ"** nennen [2].

„De *primo* conclusit universitas, quod quia semel informasset eundem, quod a festo Jacobi usque ad Galli anno [14]80 vix per quindenam neglexerit legere attentis vacationibus et aliis diebus, quibus putaret se non esse astrictum ad legendum, sed enim a festo sancti Galli anni ejusdem omnino absens propter pestem non legit usque ad festum s. Hilarii, peste cessante reversus fuit, et nobiscum permanens legit in Bucolicis et examinanter interdum in facultate artistica fuit usque ad festum s. Georgii, quo instabit (!) ei solvendum stipendium iterum. Placuit universitati, ut primum stipendium a festo s. Jacobi usque ad Galli sibi daretur integre, et a festo s. Hilarii anno [14]81 usque ad festum s. Georii (!) etiam sibi daretur, et solum stipendium a festo s. Galli usque ad Hilarii sibi defalcaretur propter eius absentiam, et quia certas fecit epistolas pro universitate et in ejus negotiis placuit universitati, ut in recompensam lectionum neglectarum a festo s. Jacobi anni [14]80 usque ad Galli anni ejusdem et a festo Hilarii anni [14]81 usque Georii ubi etiam parum legit, sit contentus, satisfaciendo per huiusmodi labores habitos, scribendo epistolas et missivas, de quibus universitas etiam grata vult esse. Hec conclusa sunt eidem magistro dicto, et gratus fuit et bene contentus in omnibus ian universitatis conclusis." Senatsprotocoll von 1481, Mai 18.

[1]) „bella in . . . . Belgarsum oppido a. d. 1476 calendis decembris (!) gesta, ubi tandem Karolus Heduorum dux longe a suis luce sequenti inter hostium cadavera tiranidis sue penam luens perempta repertus est." — Descriptio confœderationis Helveticæ f° 12v.

[2]) Vgl. Verzeichnis der Schriften *Gundelfingens*, S., n° 3 u. Anm.

In einem ersten Abschnitt gibt der Verfasser aus Julius Cæsar, Strabo u. a. eine Beschreibung Alt-Helvetiens und zählt dessen Gaue und Volksstämme auf[1]; die alten Namen der verschiedenen Stämme scheint er mit Vorliebe zu benutzen, sie kommen in dem 3. Buche der „Austriæ" wie in späteren Schriften sehr oft vor. Auch einige der größeren Flüsse z. B. Rhone, Rhein und Aare, vergißt er nicht zu erwähnen und benutzt sie zur Grenzbestimmung. Mit Freude erinnert er an die Kriege der alten Helvetier und berührt auch kurz das redende Wappen der Urner und Berner.

Zur neuen Zeit übergehend verherrlicht er sodann in ungemessenem Jubel die Eidgenossenschaft, welche schon 1600 (!) Jahre vor Cæsar vorhergesagt worden sei.

In vielfach schon in der „Austriæ" angewendeten Redensarten fährt die Erzählung im Lobe der ihrer Ahnen würdigen Eidgenossen fort und kommt alsdann auf den Burgunderkrieg zu sprechen. Hier stimmen nicht blos die Zahlen überein[2] mit den im 3. Buche der „Austriæ" Mitgeteilten sondern sowohl die Anordnung des Stoffes wie auch ganze Partien. Es sind Auszüge aus der für Herzog Sigismund bestimmten Darstellung; bisweilen sind die Sätze umstellt, doch aber so, daß man Gundelfingens Charakter

[1]) Wenn die Descriptio an einer Stelle sagt: „quibus limitibus (nämlich Alt-Helvetiens) adhuc duodecim Helvetiorum videlicet nostrorum federatorum pagi quinadmodo tempore Cesaris consistunt", so kann dies nicht etwa als Beweis angesehen werden, diese Schrift sei erst geschrieben worden, als bereits 12 Orte zur Eidgenossenschaft gehörten. Gundelfingen fand in Alt-Helvetien 12 Völkerschaften und nun glaubt er einfach, auch hierin eine Parallele zur neuen Schweiz ziehen zu können, bei der Aufzählung aber kommt er nicht über 9 Orte hinaus, er nennt nicht einmal alle eidgenössischen Orte, dafür fügt er dann die Mitverbündeten einzelner Orte, nämlich Appenzell und Solothurn an.

[2]) Eine einzige Abweichung enthält die Angabe der bei Murten erschlagenen Feinde; in dem Werke an Sigismund gibt Gundelfingen an, es seien *16000 auf dem Felde geblieben.* Diese Zahl konnte er nun wohl berichtigen, indem er auch die auf der Verfolgung Umgekommenen hinzurechnete; und nebenbei bemerkt, schreibt er hier an die siegreichen Eidgenossen selbst, somit mochte er auch versucht sein, die Zahl der *Vernichteten* heraufzuschrauben; er gibt hier 20000 an.

ganz gut erkennt und nicht etwa an einen Nachahmer Gundelfingens zu denken braucht.

Diese „Descriptio“ ist zwar nirgends äußerlich als Schrift Gundelfingens beglaubigt, aber alle Anzeichen weisen daraufhin, daß er sehr wahrscheinlich deren Verfasser ist[1].

Zum Abschluß der Schrift preist Gundelfingen die kriegstüchtigen siegreichen und mächtigen Eidgenossen, und wirkungsvoll weist er auf Rom hin, die Weltenbeherrscherin, die gestürzt sei aus Zwietracht; wahrnend erhebt er seine Stimme vor der Zwietracht der Eidgenossen, welche kaum den Gipfel des Ruhmes erreicht, der Uneinigkeit anheim zu fallen drohen und der Bestechlichkeit durch fremde Geschenke.

Dieser Abschluß der „Descriptio confœderationis Helveticæ“ zeigt uns, daß Gundelfingen unter dem Eindrucke des Haders und Streites, wie dieser zwischen den Städten und Ländern nach dem Burgunderkriege unter den Eidgenossen ausbrach, geschrieben hat; hieraus ergibt sich für die Abfassungszeit dieser Schrift ein Terminus ante quem, indem nämlich hervorgeht, daß diese vor der erfolgten Einigung der Eidgenossen auf dem Tage in Stans, d. i. vor dem 22. Dezember 1481 anzusetzen ist.

---

[1]) Es geht dies am besten hervor aus der genauen Vergleichung der beiden ganzen hier in Betracht kommenden Schriften Gundelfingens. Ein kleines Beispiel mag schon die enge Verwandschaft zeigen:

„Austriæ“ Orig. MS. f° 39v.

„eorum civitates ac oppida ocius obsidere undique igne, ferro milite invadere Ellengurt videlicet Blamont, Gramont, Orbe, Lile, Junge aliaque plura solo coequare precepisti ac ferme totam dominorum de Bellomonte terram nactus magnamque cedem circa Ellengurt ipsis hostibus anno 1474 dominica proxima post Martini ceciderunt namque ex Burgundionibus eo die duorum pugnatorum milia.“

„Descriptio“ Kopie f° 12.

„eorum civitates ac oppida ocius obsidere undique igne, ferro ac milite invadere Ellengurt videlicet Bellemontem idemque Blamont, Grammo, Orbe, Lile, Junge aliaque castra solo coequare ausi ac ferme totam dominorum de Bellomonte terram nacti, magnam cedem circa oppidum Ellengurt Heduis intulerunt cecideruntque eo die (dominica proxima post Martini wie an früherer Stelle steht) ex Heduis duo fere pugnatorum milia.“

Zur Feststellung des Terminus post quem verhilft uns die bereits erwähnte Nachricht der „Descriptio" vom Tode Karls des Kühnen.

Somit haben wir also bereits eine Zeitgrenze, innerhalb welcher die Entstehung der „Descriptio" zu suchen ist, d. i. zwischen 1477 (Januar 5.) und 1481 (Dezember 22.) [1]

Nach dieser Feststellung eines Termins interessiert es uns nun zu wissen, wem Gundelfingen die „Descriptio" denn eigentlich zugedachte.

Jedenfalls nicht den Bernern, sonst würde er nicht die Form „veluti Bernenses consueverunt" gebrauchen, sondern hätte dann die Form der Anrede angewandt.

An jemand anderem hatte Gundelfingen ein Interesse.

Wir haben oben darauf hingewiesen, daß Gundelfingen 1460 die Anwartschaft auf ein Kanonikat in Beromünster erhielt[2]. Dieses hatte er aber bis anhin noch nicht erlangt.

Der Rat der Stadt Luzern war es, welcher das Patronat des Stiftes Beromünster inne hatte[3]. Diesen Rat gedachte Gundelfingen mit seiner „Descriptio" auf sich, den langjährigen Anwärter aufmerksam zu machen. Ohne Zweifel geschah es nicht gar häufig, dass dem Luzerner Stadtrate von fremden Gelehrten Schriften gewidmet wurden, umso erfreuter mochte er gewesen sein.

---

[1]) Den Termin noch enger begrenzen würde die Erwähnung des Feldzuges gegen Mailand, falls nämlich derjenige von 1479 gemeint ist (Vgl. *Dierauer*, l. c. 2, 254 ff.) Die „Descripto" (Kopie f° 12v) sagt nämlich: „bella pene innumerabilia a Julii Cesaris tempore adhuc usque diem adversus Anglos, Brittones ac Allogobres (!) idem Lambadienses (offenbar verschrieben für Lombard) Mediolanenses aliosque principes ac dominos faustis auspiciis per nostros federatos gesta". — Unter dem Kampfe gegen die Allobroger ist wohl der Burgunderkrieg und unter jenem gegen die Lombarden jenes Gefecht der Walliser zu verstehen Vgl. S. — Wenn die Kopie der „Descriptio" Jahrzahlen bringt wie z. B. 1481 und sogar 1574, so geht aber aus dem Textinhalt klar hervor, das dies lediglich Fehler des unkundigen oder flüchtigen Abschreibers sind; weder die „Ewige Richtung" mit Sigismund ist 1481 geschlossen noch die Schlacht von Hericourt 1574 geschlagen worden. Es liessen sich noch mehrere solche Irrtümer der sehr flüchtigen Kopie anführen.

[2]) Vgl. S. 20. — [3]) Vgl. *Riedweg*, S. 157. 291 ff.

Soviel ist sicher, daß Gundelfingen seine Absicht erreichte, indem er endlich in Beromünster eine Chorherrenstelle durch Luzern[1] im Jahre 1480[2] unter dem Propste Jost von Silinen (1469—82) erhielt[3].

Hieraus ergiebt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit einerseits, daß Gundelfingen seine „Descriptio" schon vor 1480 dem Luzerner Rate überreichte[4]; somit rückte der Terminus ante quem noch näher zum Terminus post quem und wir haben nun als Abfassungszeit 1477—1479 bezw. 1480.

Anderseits wird es uns nun klar, wie Gundelfingen dazu kam, in einem lateinischen Gedichte die Annehmlichkeiten der Stadt Luzern zu besingen. Dieses ist uns bekannt unter dem Namen **„Amœnitates urbis Lucernensis"**. Hiemit wollte er offenbar dem hohen Rate der Stadt Luzern in geziemender Weise den Dank abstatten für seine Beförderung zum Chorherren von Beromünster[5].

Bald nach 1480 hat Gundelfingen sein poetisches Werk die „Amœnitates" dem Luzerner Rate überreicht, denn der Luzerner Stadtscheiber Melchior Ruß konnte dasselbe be-

[1]) Dies betont Gundelfingen ausdrücklich in seiner späteren, ebenfalls dem Rate Luzerns gewidmeten „Historia Nicolai". Vgl. S. 69.

[2]) Die Angaben der Pröpste Bircher und Göldlin sind zweifellos richtig in Bezug auf Gundelfingens Ernennung zum Chorherren Vgl. *Estermann*, S. 260. – Wilhelm Dörflinger (1792—99) in Beromünster, gibt in seinem Manuscript über die Zeit Propst Jost's von Silinen eine Liste über den damaligen Bestand des Stiftes Beromünster, aus welcher hervorgeht, daß Gundelfingen vor 1472 an der Spitze der sieben Chorherren — Subdiakonen stund. — Das ganze Stift bestund aus 7 Chorherrenpriestern, 7 Chorherren-Diakonen und ebensoviel Chorherren-Subdiakonen. — Vgl. *Estermann*, l. c. S. 261.

[3]) Hernach Bischof von Sitten und Grenoble.— Vgl. *Riedweg*, 285 ff. – *A. Lütolf*, in Geschichtsfreund Bd. 15. und Allgem. Deutsche Biographie, Bd. 14. S. 572.

[4]) Vgl. unten S. 55, Anm. 1. Will der Chronist *Ulrich Ruß* mit seinem Ausdrucke „Commendatz" vielleicht die „Descriptio" bezeichnen!

[5]) *A. Büchi* erwähnt den Inhalt der „Amœnitates" ausführlich in „Die älteste Beschreibung der Schweiz" (Schweizerische Rundschau; Stans 1903 04 Bd. 4 S. 177.)

reits in den ersten Abschnitten seiner Chronik, die er nach 1480 begann, verwenden [1].

Wenn der Wert der Schrift „Amœnitates" an sich zwar nicht gross ist [2], so ist sie doch wohl beachtenswert, als eine der ersten humanistischen Schriften der Schweiz, welche auf die Schönheit des Landes aufmerksam machen und weil sie uns Fingerzeige für Gundelfingens Biographie zu geben vermag.

Ruß hatte die „Amœnitates" in der Fastnacht 1481 bereits in Händen, und wir können die Vermutung hegen, Gundelfingen möchte während der Zeit seiner Abwesenheit von der Universität Freiburg (16. Oktober 1480 bis 13. Januar 1481) vielleicht in Luzern selbst gewesen sein, und in Beromünster [3] wie auch in der Innerschweiz

---

[1]) Vgl. *G. v. Wyß,* l. c. S. 138 ff. — Dieses Gedicht ist uns nur durch Melchior Ruß erhalten geblieben. — Vgl. S., n° 4. — Ruß sagt nämlich (S. 18 ff.) an den Rat der Stadt Luzern sich wendend: „Gnedigen Herren! Nachdem der hochgelert herr *Heinrich Gundelfingen* Pœta und Chorher zu Münster in Ergew [Beromünster] ein Commendatz (!) und üwer Statt Lutzern Gelegenheit in latinischen Zungen gemacht und uch mine lieben herren ze gevallen geschenkt hat, die will aber der vergangnen Fassnacht Wierung halb üwer schrieberie, ettlich klein zitt der muse verlichen gewesen ist, so meint ich besser und loblicher gethön sin, solich zitt zu vertrieben mit erberen arbeit dan mit springen und tantzen, damit ich doch niemer keinen hannen gewinnen möchte, und hab darumb dieselben geschrifft, die von treffenlichem hochem klugen dichten der latin und mit lobwürdiger Zierung der Worten gesetzt ist, in dies nachfolgend tütsch mit hilff (!) bracht, als hienach." Ruß nahm die Translationen des Niclas von Wyle zur Hand und mit derselben Hilfe brachte er die Amœnitates in die deutsche Sprache. Vgl. *Joachimsohn,* l. c. S. 102

[2]) *A. Bernoulli,* Die Luzerner Chronik des Melchior Ruß (Basel 1872) S. 99. erkennt ihr nur einen untergeordneten kulturhistorischen Wert zu.

[3]) Über die Richtigkeit der Vermutung *J. L. Aebi's* (Geschichtsfreund Bd. 22. S. 234) Gundelfingen sei auch der Verfasser der vier Hexameter auf dem „Grabmal der Grafen Bero und Ulrich von Lenzburg in der Stiftskirche zu Beromünster", wollen wir nicht entscheiden; es wäre ja möglich, doch hatte Beromünster residierende Chorherren, welche wohl ebensogut im Stande waren ein paar Verse zu schmieden wie Gundelfingen.

Besuche gemacht und bei der Gelegenheit Anregung für weitere Schriften empfangen haben.

In diese Zeit nun von 1480 auf 1481 setzen die meisten Geschichtschreiber, welche über Gundelfingen etwas mitteilen, dessen endgültigen Wegzug von der Universität Freiburg, indem Gundelfingen die Stelle eines Rektors der Pfarrkirche in Sarnen erhalten habe; etliche glauben, er habe in Sarnen selber Aufenthalt genommen.

Der erste, welcher Gundelfingen als Pfarrer von Sarnen bezeichnet, ist Propst Bircher (1609—1641) von Beromünster[1], welcher die Archivalien des Stiftes ordnete und Abschriften davon nahm, sein Bericht kann demnach auf urkundlichem Material beruhen.

Uns ist es zwar nicht gelungen eine Bestätigung für den Bericht Bircher's zu finden. In den Proclamations- und den Investierungslisten fanden wir blos die Namen der Vikare in Sarnen, deren Rektor Gundelfingen gewesen sein soll[2]. Wäre Gundelfingen wirklich Rektor von Sarnen gewesen, welche Stelle er nur durch den Rat Luzern's hätte erlangen können[3], so hätte er doch wohl auch hiefür und nicht blos für die Verleihung des Kanonikates in Beromünster den Luzernern gedankt, wie er das später tat[4].

Sollte Gundelfingen trotzdem die Rektoratswürde in Sarnen inne gehabt haben, so ist aber wenigstens soviel sicher, daß er nicht bleibenden Aufenthalt daselbst genommen hat; denn, nachdem er am 13. Januar 1481 wieder an der Universität eingetroffen war, verblieb er längere Zeit daselbst.

---

[1]) *Estermann*, l. c. S. 260. — *Riedweg*, l. c. S. 333 ff.

[2]) Kaspar Linder 1465 Febr. 11., März 4., nach dessen Tod Christophorus Spatz 1481 Nov. 18. — Liber procl. et investit. dioc. Constantiensis im Erzbisch. Archiv. Freiburg i. Br.

[3]) Indem Luzern um 1480 auch das Patronat von Sarnen in seine Hand bekam. — Frdl. Mitteilung v. H. Staatsarchivar Dr Durrer, die bestätigt wird durch einen Eintrag in dem soeben erwähnten Liber procl. et invest. vom Jahre 1481 Januar 29. — Ist vielleicht Sarnen zugleich mit Beromünster durch Papst Sixtus IV. 1480 Januar 13. Luzern überwiesen worden? — Vgl. auch *Riedweg*, l. c. S. 291. ff.

[4]) In der Vorrede zu seiner Historia Nicolai.

Sein Versuch, an die theologische Fakultät überzutreten, war ihm zwar mißglückt; er blieb bei den Artisten und wurde 1484 nochmals deren Dekan [1]. Die Vorlesungen über die Dichtkunst scheint er doch fallen gelassen zu haben. Er erhielt nämlich am 13. August 1483 in diesem Fache einen Nachfolger in Johannes Lunson von Bischofzell [2].

Gundelfingens Name kommt in den Protokollen immer seltener vor. Am 16. März 1486 treffen wir ihn nochmals zusammen mit Doctor Ulrich Rotpletz dem damaligen Rektor, mit Doctor Johannes Knapp, Doctor Meninger [3], dem Lizentiaten Johannes Zurzach [4] und dem Magister Johannes Costenzer, die gemeinsam 4 Goldgulden zusammenlegen für Michael Sorger, der sie schon Jahre hindurch in ihren Arbeiten unterstützt und bis dahin noch keine Entschädigung dafür erhalten habe [5].

Gundelfingen scheint sich etwas zurückgezogen zu haben; umso eifriger konnte er dem Studium der Philosophie obliegen. Er erlangte denn auch hierin die Magisterwürde. Dies muß vor dem 20. September 1486 erfolgt sein, indem er nämlich unter diesem Datum bereits den Titel eines Magisters Philosophiæ sich beilegte [6].

Kunde hievon gibt uns eine Schrift Gundelfingens, welche bekannt ist unter dem Namen **„Topographia urbis Bernensis“.** [7]

---

[1]) *Mayer,* l. c. S. 10. Anm.

[2]) Der auf ein Jahr angestellt wurde mit 15 fl. Entschädigung und der Verpflichtung täglich eine Stunde zu lesen. — (Senatsprotocoll von 1483 August 13.), er hatte sich am 4. April gl. Jahres immatrikuliert. — (*Mayer,* l. c. S. 76, 21.); 1484 wurde seine Anstellung auf 2 weitere Jahre erneuert und sein Gehalt auf 20 fl. erhöht. — (Senatsprotocoll von 1484 Nov. 11. u. 16.)

[3]) *Johannes Mölfeld* von Meiningen.

[4]) *Johann Suter* von Zurzach.

[5]) Senatsprotocoll von 1486 März 6.

[6]) Vgl. unten S. 61. — Philosophen erwähnt Gundelfingen auch in seinen Werken. Vgl. oben S. 43.

[7]) Vgl. S. n° 5. Den Inhalt dieser Schrift gibt *A. Büchi,* Die ältesten Beschreibungen der Schweiz, l. c. S. 176.

Er widmete diese, richtiger mit Descriptio bezeichnete Beschreibung Bern's seinem geistlichen Mitbruder, dem Beromünster Chorherren Magister Peter Kistler, Propst des Kollegiatstiftes in Zofingen (1476—1492) [1].

Wie er in humanistischer Gesprächigkeit selbst sagt, führten ihn nicht Freundschaftsbande zu Kistler, sondern vielmehr der Wunsch, dessen unbegrenzter Freigebigkeit sich nähern zu können. Nicht übel versteht er es, dem reichen und sehr einflußreichen Propst den armen Schreiber gegenüber zustellen. Weil Propst Peter Kistler ein Stadtberner, sogar der Sohn eines bekannten Schultheißen von Bern [2], habe er die Aufgabe gewählt, dessen Vaterstadt in einer Beschreibung zu verherrlichen [3].

Um dies fertig zu bringen mußten Cicero, Vergil, Ovid, Plinius, Aeneas Sylvius u. a. Federn lassen, vielleicht zog er auch Justingers Bernerchronik zu Rate (?)

In ziemlich fließendem Latein berichtet Gundelfingen über Berns Gründung durch Berchthold V [4], wobei er den Namen Bern an die bekannte Sage vom Bären anknüpft [5]. Eine eigentümliche Nachricht bringt er über die Besiedelung des Üchtlandes bei, indem nämlich Völker „ex Scandiis ultimis Sarmathie (!) insulis ad 880 milia ripe Rheni ac

---

[1]) War auch Chorherr und Pfarrer in Bern, Dekan des St. Vinzenzen Stiftes daselbst. — Vgl. *Riedweg*, S. 493. — *Brunner Carl,* Das alte Zofingen und sein Chorherrenstift, Festschrift (Aarau 1877), S. 64. — Den Magistergrad hatte Kistler in Paris erlangt — Vgl. *v. Mülinen W. F.,* Jahrzeitbuch des Stiftes zu Zofingen, im Anzeiger für Schweizer Geschichte, Bd. 7. S. 501.

[2]) Schultheiss *Peter Kistler,* bekannt durch den Twingherrenstreit.

[3]) Vielleicht hätte Gundelfingen gerne eine Stelle in Bern, etwa am St. Vinzenzenstifte angenommen. — Der oben erwähnte Thüring Fricker, seit 1470 Stadtschreiber Bern's konnte leicht für Gundelfingen Beziehungen vermitteln, so vielleicht gerade mit Propst Kistler.

[4]) Gundelfingen bezeichnet als Gründer Berchtold IV. indem er diesen verwechselt; Berchtold IV. gründete Freiburg i. Ue.

[5]) Bei *Justinger Conr.,* Berner Chronik (ed. G. Studer, Bern 1870) S. 8.

precipue in Oedlandia (!), a loci desertione dicta, minori maiorique Burgundiis“ sich niedergelassen hätten[1].

Hatte Gundelfingen etwa Kenntnis von einer Sage, die eine Parallele zum Berichte vom „Herkommen der Schwyzer und Oberhasler“ wäre[2]?

Im weiteren Verlaufe der Schrift schildert er die geographische Lage der Stadt Bern und kennzeichnet ihr äusseres Bild. Zu den Felsen, Wällen und Türmen derselben vergisst er auch nicht die gesunde Bernerluft, er freut sich am Reichtum an Feldfrüchten und an den wohlgefüllten Speichern. Seine Begeisterung verführt ihn sogar zum Dichten; in 13 Distichen versucht er Berns Lob zu verkünden und nennt dieses Machwerk eine Elegie (!); mit mehr Recht bezeichnet er selbst seine Verse als holperig. Besser als in der Dichtkunst scheint er im Berner Zeughause bewandert zu sein. Da knüpft er mit besonderer Freude historische Erinnerungen an die aufgespeicherten Kriegsgeräte und Siegestrophæen. Auf dem Gang durch die Stadt schreitet er unter den bekannten Bogengängen durch und bewundert auch den hübschen Marktbrunnen, er besucht das stattliche Rathaus und den vornehmen Gerichtssaal und vergißt weder das neue großartige St. Vinzenzenmünster noch auch die Weinkeller. Daß er auch Berns Silberschätze, die verschiedenen Kostbarkeiten der Kirchen und Klöster und manches andere mehr kennt, zeigt nur umso eher, daß Gundelfingen aus eigener Anschauung schreibt, wenn er dazu bisweilen auch fremde Worte braucht. Er ist bewandert in der Stadtordnung wie in der Kenntnis

---

[1]) „Topographia“ (gedr. v. Blœsch), l. c. S. 180. — Gundelfingen schöpfte vielleicht aus Jordanes, den er in seiner „Austriæ“ als Quelle nannte. Vgl. S. 36. Anm. 3. — In Jordanes „de origine actibusque Getarum“ (ed. Holder 1882) cap. 3. ist von der Insel Scandzia die Rede; „a fronte posita et Vistulæ fluminis, qui Sarmatiis montibus ortus“. In Cap. 17. ist die Rede vom Auszuge der Geten aus Scandza. In Cap. 4: „Scandza quasi officina gentium aut certe velut vagina nationum“. Auch spricht Jordanes wiederholt von den Burgundern; in diesen sah wahrscheinlich Gundelfingen die Ansiedler.

[2]) Vgl. über diese *G. v. Wyß*, l. c. S, 134.

der angesehenen eingebürgerten Geschlechter. Wenn er Berner und Bernerinen als ungemein sympatische Leute schildert, so machte er hierin ein Kompliment seinem alten Studiengenossen Thüring Fricker, bei dem er vielleicht auf diesem Bernerbesuche eingekehrt und Gastfreundschaft genossen hatte. Fricker wies ihn vielleicht hin auf den mächtigen Propst Kistler, um diesem einen Vorschlag zu machen, den wohl Fricker selber auch begrüßte. Gundelfingen wagt denn auch keck den Vorschlag, indem er Kistler zuruft, Nichts scheine der Stadt Bern zu mangeln, wenn sie nur eine humanistische Schule, eine Universität hätte.

In eindringlichen Worten legt Gundelfingen die Bedeutung einer solchen Schule dar. Mit Cicero, Salust und Plutarch rückt er als Zeugen auf, um den Propst Kistler zu bewegen, er möchte in Bern nach seiner Weisung einwirken [1].

Diese Aufmunterung umfaßt einen großen Abschnitt [2] und schließt die kulturhistorisch bemerkenswerte Beschreibung Berns ab.

Die „Topographia urbis Bernensis" ist auch äußerlich als Werk Gundelfingens beglaubigt, indem sie seine Unterzeichnung trägt; diese lautet: „Hec sunt que mihi Heinrico Gundelfingen artium et philosophiæ magistro, studii Friburgensis collegiato, Beronensis ecclesieque canonico minimo, de urbe Bernensi armipotentissima in mentem subire anno domini 1486 duodecimo kalendas octobris" [3]. Demnach beendigte er am 20. September 1486 dieses Werk, besaß

[1]) Probst Kistler wurde später auch Chorherr in Bern; es scheint, daß Gundelfingens Anregung Folge gegeben wurde und gewissermassen hat auch Gundelfingen ein Verdienst daran, wenn Heinrich Lupulus eine humanistische Schule in Bern eröffnen konnte. — Vgl. hierüber *Stammler J.*, der Humanist und Chorherr Heinrich Wölflin, genannt Lupulus (1470 – 1534), in Kathol. Schweizerblätter N. F. 1887 S. 104 ff. — *Stæhelin,* Huldreich Zwingli (Basel 1895) 1,27. — *Fluri A.*, Die bernische Stadtschule und ihre Vorsteher bis zur Reformation. Berner Taschenbuch 1893 94 (Bern 1894), S. 93.

[2]) Auch heute noch, trotzdem ein Blatt der Kopie verloren ist.

[3]) *„Topographia"* (ed. Blœsch) S. 190.

damals bereits den Magistergrad in der Philosophie und war in der Reihe der Beromünster Chorherren der letzte[1].

Mit der „Topographia" hatte sich Gundelfingen dem Rate der Stadt Bern indirect zu nähern versucht; diesem ersten Schritte folgte ein zweiter, mit einer Schrift an diesen Rat selbst.

Zwar ist diese weitere Schrift noch nicht vollständig als Werk Gundelfingens verbürgt, aber verschiedene Anzeichen weisen auf ihn als deren Verfaßer hin.

Der Romonter Codex, welcher aus Zofingen stammt, enthält zwischen den Kopien der „Topographia urbis Bernensis" und der Descriptio confœderationis Helveticæ eine weitere Kopie[2]. Alle drei Kopien rühren von demselben Abschreiber her, der sie sehr wahrscheinlich auch in Zofingen selbst hergestellt hat; die Vermutung liegt nicht fern, dieser Kopist, offenbar ein Chorherr Zofingens, habe eine Sammlung von Werken Gundelfingens angelegt und uns in einer dritten Kopie ein weiteres Werk desselben Autors aufbewahrt. Gundelfingen zählte ja Zofinger Chorherren zu seinen Schülern, wie wir wohl annehmen dürfen[3], wenn somit vielleicht einer aus diesen Schülern die Werke seines Lehrers zu sammeln suchte, so lag in Zofingen bereits der Anfang hiezu: die Propst Kistler gewidmete „Topographia"[4].

Diese weitere Schrift trägt keinen Titel, überhaupt

---

[1]) Mitveranlassung zur „Topographia" mochte vielleicht auch ein Zofinger gewesen sein, der in Freiburg die Hochschule besuchte und zweifelsohne Gundelfingen kennen lernte; bereits am 26. Juli 1486 liess sich nämlich daselbst Heinrich Horber, Canonicus in Zofingen immatrikulieren (*Mayer,* l. c. S. 84, 11.) Dieser mochte auch der Überbringer der Schrift Gundelfingens an Peter Kistler, den Probst Zofingens sein. — Seit Gundelfingens Tätigkeit als Lehrer an der Universität Freiburg waren bereits mehrere Zofinger an dieser Hochschule gewesen.

[2]) Vgl. S. No 6.

[3]) Vgl. oben Anm. 1.

[4]) Die den Bernern gewidmete Schrift aber konnte durch Kistler selbst sehr leicht für Zofingen vermittelt werden.

scheint ihr jeder Anhaltspunkt zur Eruierung deren Autors zu fehlen, doch haben wir sie mit eigenen Worten zu bezeichnen als **„Origo, profectus et gesta incolarum et civium de Hasli“.**

Diese Schrift ist dem Rate und der Einwohnerschaft der Stadt Bern gewidmet. Der Verfaßer tut dies, von *Freunden gebeten,* und verweist hiebei auf *frühere* historiographische Schriften. Es ist nicht zu verkennen, daß die Widmung den Charakter Gundelfingen's trägt, die ihm geläufige Phrase über seine Schreibweise kehrt ebenfalls wieder [1]. Hiezu kommen noch als weitere Momente jene oben erwähnten Nachrichten der „Topographia“ über die Besiedelung des Uechtlandes und die Prophezeihung der Eidgenossenschaft aus der „Descriptio“. welche in der „Origo“ wieder auftauchen. Zudem müssen wir im Auge behalten, daß Gundelfingen ein sehr großes Interesse daran hatte, sich den Rat der Stadt Bern geneigt zu machen, wenn sein Vorschlag zur Gründung einer Schule ausgeführt werden sollte und er vielleicht von den Bernern auch die Verleihung einer Chorherrenstelle erwirken wollte, wie er dies einige Jahre zuvor mit gutem Erfolg bei den Luzernern getan hatte [2].

Eine Reihe von Momenten spricht somit dafür, Gundelfingen als den Verfasser der „Origo“ zu bezeichnen.

Mit wenigen, aber nicht unwichtigen Abweichungen bietet die „Origo“ lediglich die lateinische Fassung von jenem, dem Eulogius Kiburger zugeschriebenen „Herkommen der Schwyzer und Oberhasler„ [3].

Diese Werke zeigen uns, daß Gundelfingen in Freiburg eine ziemlich eifrige schriftstellerische Tätigkeit entfaltete.

---

[1]) Z. B.

„Austriæ“.	„Origo“.
„stilum ac calamum parum immitando“.	„quo quirem stilo cursibili et plano uti“.

[2]) Die Berner besaßen das Patronat am St. Vinzenzenstifte.

[3]) Vgl. *G. v. Wyß,* l. c. S. 134.

Noch im Jahre 1487 treffen wir ihn an der Universität; er verlangte am 18. September von derselben ein weiteres Mal das ihm schuldige „Stipendium". Diese ließ ihn, anstatt das Geld auszuzahlen, wissen, daß sie ihn gleich anderen „Stipendiaten halte, nachdem diesen ihr „Stipendium" entrichtet sei, wolle sie diese Verpflichtung auch ihm gegenüber erfüllen [1].

Bald nach diesem Vorkommnis zog Gundelfingen sich in den Ruhestand zurück, denn schon am 4. Februar 1488 wurde er auch in der „Lectur" der freien Künste, von der er freiwillig zurücktrat, ersetzt durch den Magister Johannes Roßnagel von Wallenstadt [2]; Johann Lunson war eben blos die „Lektur" in der Dichtkunst übertragen worden.

Gundelfingen hatte seit 1471 einen Lehrstuhl an der Universität Freiburg inne gehabt; er war zum Range eines Ordinarius gelangt, er war tätig in der Universitätskanzlei (Universitätskanzler?), wurde öfters in den Universitätsrat berufen sowohl als Assessor wie als Consiliarius, mehrmals hatte er die Würde eines Dekans der Artistenfakultät bekleidet und war sogar Vice-Rektor bezw. Rektor de facto.

Er schied von der jungen Hochschule nach 17jähriger Wirksamkeit; er war ein Kollege der größten Gelehrten seiner Zeit gewesen.

---

[1]) Senatsprotocoll von 1487 September 18.

[2]) Es geht dies hervor aus der Urkunde, welche Herzog Sigismund für Johannes Roßnagel ausstellte: „Bekennen als dann der ersam unser getrewer lieber maister *Hainrich Gundelfinger* collegiat auf unser hohen schuol zu Freyburg im Brysgew, der lectur in freyen künsten, so er auf derselben hohen schuol gehabt hat, frey abgestanden ist, und den ersamen unsern getreuen lieben maister Hansen Roßnagel von Wallenstatt darzuo kumen hat lasse.

„Actum Inspruk an montag post purificationis Marie" (4. Febr.)

Copialbuch von 1488 f° 90v, K. K. Statthaltereiarchiv Innspruck.

Die Universität Freiburg hatte um diese Investitur gebeten. — „Johannes Roßnagel de Walstatt clericus Curiens. dioc." hatte sich in Freiburg immatrikulieren lassen am 4. März 1474 (*Mayer*, l. c. S. 56, 16 u. Anm.); er war Magister geworden an der Artistenfacultät 1480/81; Dekan dieser Fakultät 1485/87 u. 1490/91. — Johann Roßnagel kommt in den Senatsprotocollen öfters vor.

Er stand neben Geiler von Kaisersperg, um nur diesen aus der langen Reihe angesehener Freiburger zu erwähnen, er sah die jungen Wimpheling und Reuchlin heranwachsen und manchen Wissbegierigen mag er dem Humanismus zugeführt haben, der später seinen Lehrer an Bedeutung weit übertraf[1].

Gundelfingen eröffnete als erster an seinem Lehrstuhle eine Gelehrtenreihe, von denen nicht wenige zu den Zierden nicht blos seines Faches sondern der Universität überhaupt gehören, wie Ulrich Zasius, Philomusus (Jakob Locher) und Glarean (Heinrich Loriti)[2].

---

[1]) So z. B. dürfen wir wohl den Georg Eberbach von Rottenburg, den späteren Humanisten und Rektor an der Erfurter Universität als seinen Schüler ansehen; dieser ließ sich in Freiburg immatrikulieren am 10. Februar 1473 (*Mayer,* S. 54, 19); ferner die beiden Brüder Heinrich und Matheus Nythart von Ulm, Freunde der Humanisten, immatrikuliert am 18. Oktober 1473 (*Mayer,* S. 55, 20 u. 21) um nur diese hier anzuführen.

[2]) Vgl. über diese, *Schreiber,* S. 68. 70.

Letzte Lebensjahre in Waldkirch u. letzte Werke.

1488—1490.

Kenntnis von Gundelfingens Aufenthalt nach seinem Rücktritt von der Universität Freiburg erhalten wir aus einer seiner nächsten Schriften.

Die Vorrede zu seiner „Historia Nicolai Underwaldensis heremitæ" unterzeichnete er nämlich: „ex collegio Sylvacensi alias[1] Waldkirch a. d. 1488 idus augusti"; zu beachten ist auch die Namensform, er schreibt sich: „Henricus de Gundelfingen artium et philosophiæ magister Beronensis collegii canonicus".

Die Form: de Gundelfingen[2] zeigt, daß Gundelfingen in seiner Namenschreibung selbst nicht konsequent war. Ferner ersehen wir hier aus einer Stelle allein schon, daß er zwei verschiedene Magister-Würden besaß, diejenige der Artistenfakultät im allgemeinen und jene der Philosophie im besonderen. Daß er sich nicht mehr als Kollegiat der Universität Freiburg bezeichnete, beweist, daß er aus deren Lehrkörper ausgetreten war, wie wir bereits gesehen haben.

Gundelfingen zog von Freiburg weg und nahm seinen Aufenthalt im Kollegiatstifte Waldkirch[3].

---

1) Kopie gibt irrtümlich actas.

2) Falls dies nicht auf Rechnung des Abschreibers zu setzen ist.

3) Waldkirch an der Elz, heute Bezirksamtsstadt im badischen Kreis Freiburg. – Im aufgehobenen Chorherrenstift ist heute eine höhere Privat-, Lehr- und Erziehungsanstalt.

Dieses Chorherrenstift war 1430 durch Umwandlung eines verarmten Frauenklosters entstanden, nachdem daselbst alle Klosterfrauen gestorben waren[1]. Nach Gründung der Universität Freiburg wurde dieses Stift so zu sagen Versorgungsheim für ausgediente Universitätslehrer, die allda ihren Lebensabend zubringen konnten[2].

Wie aus obigen Ausführungen hervorgeht, hat Gundelfingen am oder nach dem 4. Februar, seinem Rücktritte und vor dem 13. August 1488, dem Datum seiner „Historia Nicolai" in Waldkirch eine Pfründe erhalten[3].

Wie uns das Jahrzeitbuch von Waldkirch mitteilt, war Gundelfingen Kaplan der St. Michaelskapelle[4]. Diese Kapelle befand sich außerhalb der Kollegiatkirche, aber in deren Nähe und wurde auch Frühmesserei genannt[5]. Da verbrachte nun Gundelfingen den Rest seiner Tage und er hatte hier genügend Muße seiner schriftstellerischen Tätigkeit obzuliegen.

Wir haben bereits seine „Historia Nicolai" erwähnt. Es war nämlich am 21. März 1487 der bis in weit entfernte deutsche Gaue hinaus bekannte Eremit Nikolaus von Flüe gestorben[6]. Schon zu Lebzeiten stund dieser merkwürdige Mann im Rufe großer Frömmigkeit. Neben

---

[1]) St. Margaretenkloster genannt, die Einkünfte dieses Klosters betrugen bei seinem Erlöschen noch 30 Mark Silber. Vgl. *Werkmann L.*, Beiträge zur Geschichte der Frauenstiftes Waldkirch, in Freiburger Diözesanarchiv Bd. 3 (Freiburg 1868) S. 143, 147 ff.

[2]) *Schreiber*, S. 51 Anm.

[3]) Propst war daselbst in dieser Zeit Georg Schnewelin von Landech (1472—1508). — Vgl. *Werkmann*, S. 6. — Weiteres in Freibg. Dioz. Arch. Bd. 24. S. 236 ff.

[4]) Anniversar v. Waldkirch n° 41 f° 8, in Großherzogl. Generallandesarchiv in Karlsruhe.

[5]) *Werkmann*, l. c. S. 152, 157.

[6]) Im Ranft bei Sachseln, im heutigen Kanton Obwalden (Schweiz) — Die Quellen und Litteratur über Nikolaus von Flüe siehe bei *Chevalier Ulyß*, Répertoire des sources historiques du moyen âge. Bibliographie T. 2. (Paris 1907) Kolonne 3333 4, wo aber gerade Gundelfingen fehlt.

ungezählten Volksscharen besuchten ihn, auch hochangesehene Personen, darunter manche Gelehrte[1].

Bald nach dem Tode dieses Volksheiligen verfaßte Gundelfingen, indem er keinen Zweifel trug, daß der Dahingeschiedene bald canonisiert werde, zu dessen Ehre das **„Officium de beato Nicolao super Saxo heremita Underwaldensi Helvetio"**[2].

Da der Inhalt dieses Offiziums größtenteils, sogar mit denselben Worten in der „Historia Nicolai" wiederkehrt, sei hier nur kurz ein Wort über dessen Form gesagt. Die lateinische Sprache handhabt Gundelfingen hier besser als z. B. in der „Austriæ". Die Hymnen aber sind weniger geglückt, gerade hervorragend scheint der Dichter Gundelfingen nicht gewesen zu sein. Einzelne Verse fließen zwar leicht und sind hübsch, aber gerade diese sind aus anderen Hymnen entlehnt[3], denen gegenüber Gundelfingens Machwerk durch den verschiedenen Versbau sich ziemlich deutlich kenntlich macht.

Gundelfingen hatte dieses Officium offenbar bereits für den praktischen Gebrauch vorgesehen, indem er ihm nach Art des gregorianischen Chorals auch Musiknoten beigab[4]. Hiemit lernen wir ihn nun von einer neuen Seite kennen.

Gundelfingen hatte in Freiburg reichlich Gelegenheit gehabt, bei tüchtigen Lehrern, wie Magister Conrad Stürzel und Johann Knapp Unterricht in der Musik zu erhalten;

---

[1]) So: Johann Geiler von Kaisersperg anno 1472; Hans von Waldheim 1474; Felix Fabri 1475; Albrecht von Bonstetten 1478 (Vgl. *Büchi*, l. c. S. 67). Alle diese erzählen in ihren Schriften über Nikolaus von Flüe. — Vgl. *G. v. Wyß*, l. c. S. 148/49.

[2]) Vgl. S. No. 7. — *Haller*, Bd. 3, 1673.

[3]) Gütige Mitteilung v. H. Universitätsprof. Dr *P. Wagner*, Freiburg i. Ue.

[4]) *Ming J.*, Der selige Bruder Nikolaus von Flüe (Luzern 1861/78) Bd. 2. S. 83/84 und Anm. 1. — Renward Cysat, Stadtschreiber von Luzern bezeugt 1591 durch einen Eintrag im Mannlehenbuch der Stadt Luzern (St. A. Luzern) II. fo 408, dass das Officium „in der kilchen ze bruchen." Vom Officium wie von der Historia nahm er ein Vidimus.

Musik war an der Universität Freiburg ein mit Eifer gepflegtes Fach[1]. Die gewonnene Kenntnisse suchte er nun vielleicht im Officium zu verwerten. Wie die Verse der Hymnen eine Kompilation sind, so scheint dies auch beim Choral der Fall zu sein.

Noch bevor er dieses Officium aus der Hand gab — wie er selbst sagt — machte er sich daran, zur grösseren Ehre des verstorbenen Einsiedlers eine **„Historia Nicolai Unterwaldensis eremitæ“** zu schreiben[2].

Er widmete 1488[3] diese Schrift dem Schultheissen und Rate der Stadt Luzern[4], da dieser ihm bereits früher großes Wohlwollen erwiesen habe[5]. Nicht ungerne sähe er es, wenn die Luzerner seine „Historia“ drucken ließen, später wolle er dann noch bessere Arbeiten über Bruder Klaus schreiben; so sucht sich Gundelfingen in der Vorrede zur „Historia“ dem Luzerner Rate zu empfehlen.

In diesem Werke nun erzählt er uns, was er sehr wahrscheinlich bei einem Besuche des Eremiten selbst beobachtet und gehört hat. Den Wunsch zu diesem Besuche mochte schon Johann Geiler von Kaisersperg in ihm angeregt haben, der 1472 von der Universität Freiburg aus einen solchen Besuch ausgeführt und seinem Studiengenossen und Kollegen Gundelfingen wohl hierüber Mitteilung machen konnte.

Bei genauer Prüfung ergibt sich, daß Gundelfingen eine

---

[1]) *Schreiber,* l. c. S. 68. — Nicht unmöglich wäre es, daß Gundelfingen auch selbst über Musik vorgetragen habe. Der allgemeine Ausdruck „Lectur in freyen Künsten“ (Vgl. S. 61, Anm. 2) begreift auch das Musikfach in sich.

[2]) Vgl. S. 66, n° 8. — *Haller,* l. c. 1673.

[3]) Vgl. oben, S. 66.

[4]) Schultheiß war damals Ludwig Kramer. — Vgl. *Liebenau Th v.,* Die Schultheissen von Luzern, in Geschichtsfreund Bd. 35. (Einsiedeln 1880) S. 110.

[5]) Vgl. S. 55. — Hieraus geht auch hervor, wie nichtig die Behauptung von *O. Lorenz* (S. 124) ist, wo er sagt: „in den alten Schweizerkantonen konnte Gundelfingen sich gewiß keiner Freunde rühmen“.

Pilgerreise nach Einsiedeln und an andere Wallfahrtsorte der Schweiz gemacht und wohl hiebei auch den Einsiedler im Ranft besucht hatte.

Hierüber erstattet er uns Bericht, nicht wie man aus anderen Quellen geschöpftes wiedergibt, sondern wie man aus eigener Erinnerung mitteilt, einige wenige Stellen ausgenommen [1].

In Kürze entwirft er uns ein Bild von „Bruder Klaus“ über sein Leben vor dem Antritt des Einsiedlerlebens; ausführlicher berichtet er über das letztere, er beschreibt den Aufenthaltsort des Eremiten, dessen Tagewerk und betont oftmals und bestimmt dessen langjährige vollständige Enthaltung von jeglicher körperlicher Speise. Er teilt auch verschiedene Lehren und Ermahnungen mit, die der Einsiedler wohl auch Gundelfingen gab, und in lebhafter, von dem tiefen Eindruck des Besuches beeinflußten Sprache stellt er der genußsüchtigen Welt mit ihren Gewohnheiten den einfachen Bruder Klaus gegenüber, der keine Bedürfnisse kennt. In der Schilderung des Treibens der Welt liegt ein kleines Stück Kulturgeschichte jener Tage. Der Bericht über den Eremiten aber, trotzdem er eine Lobrede ist, zeichnet sich aus durch Sachlichkeit; Berichte über Visionen und Wunder fehlen vollständig [2]; manches, was später als Vision etc. erzählt wird, finden wir bei ihm noch natürlich.

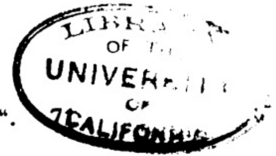
Gundelfingens „Historia“ ist durchaus selbständig, um dessen Verhältnis zu anderen Biographen über dieselbe Persönlichkeit zu kennzeichnen. Wenn inhaltlich übereinstimmende Stellen sich finden [3], so beweisen diese nur, daß

---

[1]) Indem er sich auf Cæsar von Heisterbach und auf den Hl. Hieronymus beruft. Vgl. hierüber *Rüegg F.,* Heinrich Gundelfingen, ein zeitgenösssicher Biograph des Seligen Nikolaus von Flüe, in Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte Bd. 4. (Stans 1910). Heft 2. S. 21 ff.

[2]) Hinsichtlich der langjährigen Enthaltsamkeit stellt er blos den Tatbestand fest.

[3]) Formelle sind keine vorhanden.



die Schreiber dasselbe berichten und somit die Glaubwürdigkeit erhöhen.

Gundelfingen hatte neben dem Schatze eigener Erfahrung auch einen guten Gewährsmann, von dem er sichere Nachrichten über den Eremiten erhalten konnte. Es ist dies der sogn. Bruder Ulrich im Möslin, der angeregt durch Bruder Klaus unweit dessen Einsiedelei auch selbst ein Eremitenleben führte und von Gundelfingen ebenfalls besucht wurde.

Gundelfingen flicht nämlich in die „Historia Nicolai“ eine kurze Biographie des genannten Bruder Ulrich[1] und teilt mit, was er diesen über Bruder Klaus ausfragte, auch beschreibt er uns Ulrich selbst.

Gundelfingens „Historia Nicolai“ gehört als Werk eines Zeitgenossen und Augenzeugen zu den wichtigsten Quellenschriften über den Seligen Nikolaus von Flüe und ist eine der wertvollsten Schriften Gundelfingens überhaupt.

Wie der Rat von Luzern sich dem Verfasser des „Officiums“ und der „Historia Nicolai“, welche derselbe schön auf Pergament geschrieben hatte, erkenntlich zeigte, wissen wir nicht, sicher ist, dass der genannte Rat diese Schriften in seine Hand erhielt[2].

Ob Gundelfingen die versprochene vollendetere Historie über Nikolaus von Flüe später noch ausgeführt hat wissen wir auch nicht, möchten es aber sehr bezweifeln, denn es fehlt jeglicher Anhaltspunkt für die Existenz dieses Werkes.

Hingegen haben wir noch Kunde von einer anderen Schrift Gundelfingens, die er nach dem Berichte Conrad Gesner's im Jahre 1489 geschrieben hat.

Gesner betitelt dieselbe; **„De thermis Badensibus“**[3]. Wie wir aber sehen werden, ist dieser Titel zu enge gefaßt

---

[1]) Welche vielfach irrtümlicherweise als ein Werk Gundelfingens für sich betrachtet wurde. — Vgl. *Haller,* l. c. n° 1823.

[2]) Und sie bewunderte, aber in fremde Hände kommen ließ und erst 1591 durch Renward Cysat zu Sachseln wieder gefunden wurde; (l. c. f° 408) heute ist ihr Aufenthalt neuerdings unbekannt.

[3]) Vgl. S. n° 9.

oder dann hat Gundelfingen über verschiedene Bäder in mehr als einem Werke geschrieben.

Leider bietet uns Gesner nur Bruchstücke aus Gundelfingen. Das erste und größte befaßt sich mit Baden im Aargau.

Wie aus diesem hervorgeht, beschreibt er einleitend kurz die Lage Badens. Offensichtliches Interesse hat unser Humanist an den antiken Funden, welche auf den alten Römerstätten in der Gegend von Baden und Brugg gemacht wurden, er versucht sich sogar im Kopieren der Inschriften [1]. Alsdann erwähnt er die einzelnen Badanstalten Badens und streift hiebei auch die St. Verena Legende. Der Benützung der gleichen Bäder durch beide Geschlechter stellt Gundelfingen verschiedene, besonders die kirchlichen Gesetze entgegen.

Das Wasser Badens findet er Schwefel- und Alaunhaltig, geeignet verschiedene Wirkungen hervorzurufen. Von diesen gibt er eine ganze Reihe an, so z. B. meint er, sie helfen bei Phlegma und schlechtem Humor wieder auf. Nicht uninteressant sind die Ratschläge, welche Gundelfingen für einen richtigen Gebrauch der Bäder erteilt. Er glaubt, täglich sieben Stunden im Bade sollten genügen; während des Badens sei jeglicher Genuß von Speise und Trank sowie auch das Schlafen zu vermeiden u. a. m.

Auch über die *Heilquellen von Pfäfers* [2] unterrichtet uns Gundelfingen, die Gold enthalten und von einem natürlichen Feuer erwärmt seien; man gebrauche diese vorzüglich gegen alle Arten Gicht.

Ebenfalls über die *Bäder in Leuk* [3] weiß er Auskunft; nach seiner Meinung enthalten letztere Kupfer und befördern erfolgreich den Stuhlgang.

---

[1]) Abgedr. in *Mommsen Th.*, Inscriptiones confœderationis Helvetiæ latinæ (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich Bd. 10.) S. 50 n° 245.

[2]) Kt. St. Gallen.

[3]) Kt. Wallis.

Wie aus Gesner hervorgeht[1] schrieb Gundelfingen auch über *Baden-Baden, Wildbaden*[2] und *Plummers,* hievon sind uns aber nur wenige Sätze übermittelt.

Man wundert sich, wie Gundelfingen dazu kam, über diesen seinen Studien nicht nahe liegenden Gegenstand zu schreiben. So unaufgeklärt dies uns ist, so zeigt es doch, daß er ein waches, für Mannigfaltiges geweckte Interesse hatte. Baden im Aargau hatte er auf seiner Schweizerreise wohl selbst besucht und da das lockere Leben und Treiben beobachtet. Etwas Aufklärung gibt uns ferner die Matrikel der Universität Freiburg, aus der wir ersehen, dass aus Baden mehrere und sowohl aus nächster Nähe von Pfäfers, von Ragaz[3], wie auch aus dem Wallis[4] Studenten nach Freiburg kamen, von welchen Gundelfingen sehr wohl das eine und andere über die betr. Bäder vernehmen konnte. Wildbad (en) war ferner ein von Gelehrten gerne aufgesuchter Erholungsort[5].

Gundelfingen hatte in Waldkirch auch eher Zeit, seinem Gefallen nachzugehen.

Wider Erwarten finden wir im Freiburger Senatsprotokoll seinen Namen im Jahre 1489 noch einmal, nun aber zum letzten. Die Universität hielt nämlich am 19. August mit allen ihren „Stipendiaten“ vollständige Rechnungsabnahme über ihre Pflichten und Guthaben. Während Gundelfingens Nachfolger Johannes Lunson und Johannes Rossnagel hier als Gläubiger neben anderen auftraten, finden wir unseren Gundelfingen als Schuldner, welcher der Universität 20 Gulden zurückbezahlte[6].

---

[1]) f° 297, 297v, 298.

[2]) Wildbad, Würtemberg.

[3]) Johann Kesler, immatrikuliert am 17. Juni 1484, wurde am 18. Mai 1486 pedellus fac. artium. (*Mayer,* 49, 7.)

[4]) Johannes Rotten, immatrikuliert am 15. Dezember 1484 (*Mayer,* 80, 7.), um nur diese beiden aus der grossen Zahl der Schweizer zu erwähnen.

[5]) So nahm z. B. Johannes Heynlin aus Stein im Jahre 1478 daselbst Aufenthalt. — Vgl. *Hoßfeld M.,* Johannes Heynlin aus Stein, in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 7. S. 205.

[6]) Der Grund hiefür ist nicht klar; vielleicht hatte sich beim

Fast genau ein Jahr nach diesem Vorkommnis waren Heinrich Gundelfingens Tage gezählt. Wie das Jahrzeitbuch des Stiftes Waldkirch uns sagt, starb er am Sonntag nach Bartholomæi (d. i. am 29. August) 1490[1] und wurde daselbst vor dem „Beinhause" begraben[2].

Sein Testament machte er offenbar noch selbst und zwar vor dem 19. Juli 1490[3]; hierin verlangte er, daß an seinem Gedächtnistage bei seinem Grabe eine Miserere gebetet werde[4]; dafür machte er eine Stiftung mit jährlichem Ertrage von 6 β. 3 δ.[5]; auch das Kollegiatstift Beromünster vergaß er nicht und stiftete dahin 3 ℔[6].

Mit Gundelfingen ist nicht einer der großen Gelehrten ins Grab gestiegen, aber eine fleißige vorbereitende Kraft. Seine ausschließlich lateinischen Werke zeigen ein humanistisches Kleid, in das Wesen des Humanismus aber drang er nicht. Er ist der Typus für die Übergangszeit, für den deutschen Frühhumanismus.

Nachprüfen der Rechnungen ein Fehlbetrag ergeben auf seinen Conto; oder hatte er etwa sein „Stipendium" antecepiert und war gleich hernach von seiner Stelle zurückgetreten? — Die Stelle lautet: „*Magister Heinricus Gundelfingen* viginti florenos remisit et solutus est" (remisit et ist aus dem Vorhergehenden zu ergänzen.) Gundelfingen war aber nicht allein in dieser Lage, er hatte auch hierin noch Kollegen, z. B. den Johannes Zurzacher.

[1]) „item illo die (dominica post Bartholomæi [aus dem Vorhergehenden zu ergänzen]) erit anniversarium venerabilis domini *magistri Henrici de Gundelfingen* capellani sancti Michaelis omniumque parentum et antecessorum eius" Anniversar von Waldkirch l. c. no 41 fo 8.

[2]) (venerabilis vir *magister Henricus*) [aus dem vorherg., wie in Anm. 2. zu ergänzen] *Gundelfinger* vor dem Beinhaus 1 miser(ere). Anniversar v. Waldkirch no 39 fo 69 und no 40 fo 80 (dasselbe), beide in Karlsruhe l. c.

[3]) An diesem Tage war bereits Jakli Bücher zu Sinspach abgabenpflichtig auf Grund des Stiftungsbriefes. Anniversar l. c. no 41 fo 8.

[4]) Anniversar no 39 fo 69; no 40 fo 80.

[5]) Anniversar no 41 fo 8.

[6]) *Riedweg*, l. c. S. 417. Ein irreführendes Datum weist das Anniversar von Beromünster auf, indem Gundelfingens Gedächtnis auf den 17. Dezember 1490 eingetragen ist. Das Richtige bietet zweifelsohne Waldkirch. Vielleicht ist erst auf den 17. Dezember die

Mit seinen Werken erging es ihm gleich Albrecht von Bonstetten und füglich passt auch für Gundelfingen A. Büchi's Wort: „die Historiographie zeitigte neuere und glänzendere Leistungen, so daß die Schriften unseres Humanisten der Vergessenheit anheimfielen und in Staub und Moder von Archiven und Bibliotheken begraben blieben, bis der Eifer einer neuern Zeit sie wieder zu Tage förderte [1].

Größeren Einfluß als durch seine Werke mochte Gundelfingen für seine Zeit durch die Tätigkeit als Lehrer humanistischer Wissenschaften ausgeübt haben; die Gelegenheit, durch das lebendige Wort auf die kommende Generation einzuwirken war ungleich wertvoller, und Gundelfingen hat geholfen eine Saat auszusäen und deren Wachstum zu fördern, welche herrlich gedieh und sich entfaltete. Von dem Ruhm des deutschen Humanismus zu seiner Blütezeit fällt auch ein Lichtstrahl zurück auf einen seiner Wegbahner: auf Heinrich Gundelfingen.

Nachricht vom Ableben Gundelfingens in Beromünster eingetroffen. — Man beachte auch hier den Namen: „ad anniversarium D[omini] M[agistri] *Heinrici de Gundelfingen* H[uius] E[cclsiae] C[apellani] datur 1 fl." Anniversar v. Beromünster, St. A. Beromünster. — Gundelfingen scheint auch die Pfründe „Giegenegg" (Vgl. S. 26) bis 1490 beibehalten zu haben, denn erst in diesem Jahre erhält er einen Nachfolger in dem Magister Peter Kündig. — *Estermann,* l. c. S. 262.

[1]) *Büchi,* Albrecht v. Bonstetten l. c. S. 102.

Exkurse.

1. Gundelfingens Genealogie der Habsburger

(2. Buch der Austriæ).

Sein Verhältnis zu Mathias von Neuenburg und zu dem sogen. Gregor Hagen bezw. zu einer Klingenberger- sowie zu einer Königsfelder-Chronik.

Gundelfingen behandelt in diesem Buche das Haus Habsburg, wobei er deutlich zeigt, daß es ihm in allererster Linie um den genealogischen Nachweis zu tun war; jeweilige Zeitereignisse erwähnte er fast keine, und die wenigen die er noch anführt, nur kurz.

Einleitend bemerkt er, es sei dem Herzog Sigismund die Geschichte der Grafen v. Habsburg aus älteren Zeitbeschreibungen besser bekannt (als ihm selbst!), er berühre sie somit nur kurz[1].

Er geht, wie schon früher erwähnt, aus von der Abstammung der Habsburger aus römischem Geschlechte.

Die Sage von der römischen Abstammung der Habsburger und anschließend daran die Frage nach der Existenz einer Klingenberger Chronik fand bereits mehrfache Erforschung[2]; nichtsdestoweniger müssen wir sie an dieser

---

[1]) „qui tui originem tuorumque predecessorum gesta ac annalia prioribus ex chronographis melius novisti." Orig. MS. f° 30. – *Lambecius* 476.

[2]) Vgl. die Zusammenstellung der Litteratur hierüber bei *P. P. Albert,* Die habsburgische Chronik des Konstanzer Bischofs Heinrich von Klingenberg in ZGO. N. F. 20 Bd. (Heidelberg 1905) S. 179. – *V. Thiel,* Die Habsburger Chronik Heinrichs von Klingenberg, in M.I.

Stelle, soweit sie Gundelfingen betrifft, nochmals behandeln auf Grund eigener Untersuchung.

Beachtung fand, nämlich das 2. Buch der Austriæ, Gundelfingens bisher insoweit als man in ihm Anhaltspunkte erblickte, welche entweder für oder gegen die Existenz einer Klingenberger Chronik zu sprechen schienen.

Bisher war man allgemein der Ansicht, daß Mathias v. Neuenburg in seiner Chronik die römische Abstammung der Habsburger, wenn auch vielleicht nicht selbst erfunden, so doch zuerst uns überliefere. Neben Mathias stellte man den Bericht, wie er uns in der sogn. Klingenberger Chronik vorliegt[1]. Diesen fügte man als dritten denjenigen Gundelfingens bei; indem man nun alle drei miteinander verglich, versuchte man das Verhältnis dieser Werke unter sich und zu einer vermutlichen Chronik Heinrichs von Klingenberg feststellen zu können.

Um dieses Verhältnis und die Ausführungen hierüber leichter prüfen zu können, sind wir gezwungen, die betreffenden Stellen, obwohl sie in anderen Abhandlungen schon mehrfach zitiert sind, nochmals hier einfügen zu müssen.

Mathias v. Neuenburg[2].	Klingenberger Chronik[3].	Gundelfingen[4].
1. Rudolfus comes de Habsburg ex antiquis progenitoribus ab urbe Roma traxit originem.	Von den Herren von Habsburg. *1. Die selben graffen warent von Rom, in dise land*	*2.* Religatis ac deportatis ob potentis senatoris trucidacionem olim duobus fratribus, preclare Romanorum

Ö.G. 20. Bd. (Innsbruck 1899) S. 577. Anm. verspricht in einem Anhang den 2. Teil von Gundelfingens „Austriæ“ zu bieten; diese Veröffentlichung ist wohl unterblieben, wir vermochten sie nirgends zu finden.

[1]) Die Klingenberger Chronik, herausg. von *A. Henne v. Sargans* (Gotha 1861).

[2]) S. 1. Z. 16 ff.

[3]) S. 18 ff.

[4]) Orig. MS. f° 29 ff. — *Lambecius* 476.

2. **Olim namque duobus fratribus potentis Romani occisionem eliminatis ab urbe,** pater eorum, nobilior Romanus, ***dans*** cuilibet eorum ***immensam pecuniam*** ipsos iussit partes abire remotas. Qui se in superiori Alemannia receperunt.

3. *Antiquior autem empcionem prediorum et municionum, junior autem ad habendam vasallorum multitudinem conabatur.* Patre autem ***post aliquos annos filios visitante,*** cum ***vidisset*** senioris empta, eius prudenciam commendavit. Requirens autem a juniore, quid egerit, ille: se omnia in unam municionem fortissimam collocasse. Et ***iussis omnibus vasallis suis*** cum eorum liberis masculis optime armatis venire ad montem

4. **ubi castrum Habsburg est collo-**

kommen, und warent von guotem und altem geslecht ze Rom, und warent dennocht nit als rich und als mächtig als si aber adenlich mit iren taten warent. Es füegte sich, dass ir ainer von diesem geslechte gaistlich was, und kam von Rom in dise land und wart bischoff ze Strassburg, wan das selb bistum in den ziten in grossen eren was,

2. **und bracht also sinen bruoder mit im herus . . .** Also halff der bischoff sinem bruoder gar fast und ***gab im auch groß guot,*** wan er was mächtig und rich . . . ***Ainsmals*** do füegte es sich, dass der bischoff von Strassburg ***wollte besechen*** was sin Bruoder gebuwen hette, und kam also mit vil herrschaft zuo sinem bruoder gen

4. **Habspurg.** Und do der bischoff di

familie Petre Leonis dicte de Aventino monte, a Julii Cesaris valentissimi omnium principis qui in vigore animi non habuit parem nec ante se nec post se familia descendentibus ipsisque ad Alpium juga venientibus,

4. **ubi nunc castrum Habsburg** Lucernensem circa lacum **collocatum** cernitur.

3. *Senior adeptus predia et possessiones junior ingencia vasallorum dominia,*

catum, illic patrem traducens, illam forcium multitudinem, quos et omnes eorum posteros masculini sexus suos et posteritatis sue fideles vasallos, illis confitentibus, patri probavit, suum asseruit esse castrum. Quo viso pater in illius animosa nobilitate ***gavisus magnum thesaurum destinavit eidem.***

***5.* Ex quibus fratribus omnes de Habsburg postea processerunt.**

vesti sach, do sprach er zuo sinem bruoder: liber bruoder, mich dunkt, du habist gar wenig gebuwen nach der hilff, die ich dir getan hab. Der von Habspurg antwurt sinem bruoder: herr und bruoder, morn sollent ir erst recht sehen den buw, den ich getan hab; wan er hat haimlich ***nach allen sinen dienern*** und fründen ***geschickt.***

Morndess do die herren ufgestuonden, do lag das veld voll volkes, und hattend ir gezelt ufgeslagen, herren, ritter und knecht. Der bischoff wond, er wär belegen; nain herr, sprach der von Habspurg, das sind min muren, die ich gebuwen hab; wan wie guot min huss wäre, das hulff mich nüt, hette ich kain fründ im land, die sind mir behulffen in allen minen nöten; ich bin frömd im land, nun hab ich mir selbst fründ gemacht.

Das gefiel dem bischoff ***wol und was willig, sinem*** bruoder ***ze helfen.***

***5.* de quibus posteri descenderunt comites.**

Et presertim Odbertus monasterii sancti Truperti Nigre Silve fundator, eiusdemque Silve pro tunc tenens.

Rieger zieht aus dem Vergleiche der Parallelen 2. 3. 5. bei Mathias und Gundelfingen den Schluß, daß beide Erzählungen verwandt seien, daß ferner die Zusätze bei letzterem ursprüngliche Bestandteile des Textes gewesen,

bei Mathias aber unterdrückt wurden. Rieger glaubt die Annahme einer gemeinsamen Vorlage für wohlberechtigt[1].

Dem gegenüber behauptet Thiel, daß Gundelfingen die Erzählung des Mathias als Grundlage seines Berichtes benützte, dabei aber durch stilistische Änderungen und Interpolationen der Erzählung ein glaubwürdigeres Aussehen verlieh[2]. Gleichwohl nimmt auch Thiel an, daß diese Abstammungssage vor Mathias von Neuenburg zurückreiche, beweist dies allerdings nicht, sondern verspricht sich hierüber Aufklärung von den inzwischen durch Dierauer veröffentlichten „Jahrbüchern“[3].

In diesen letzteren findet sich die von Thiel erhoffte Aufklärung nun leider nicht, hingegen ist eine wichtige Parallele des Mathias von Neuenburg zu Gundelfingen sowohl Rieger wie auch Thiel eigentümlicher Weise entgangen, welche beiden Aufklärung gebracht hätte, dem ersteren hätte sie seine Vermutung bestätigt und dem letzteren gezeigt, warum Gundelfingens Bericht ein glaubwürdigeres Aussehen besitzt.

Es ist dies die Stelle 4:

Mathias:	Gundelfingen:
„ubi castrum Habsburg est collocatum.“	„ubi *nunc* castrum Habsburg *Lucernensem circa lacum* collocatum *cernitur.*“

Aus dem Berichte Gundelfingens können wir deutlich ersehen, nach und vor welchem Zeitpunkte seine Urquelle niedergeschrieben worden ist; es läßt sich der Terminus post quem finden d. i. nach der Erbauung der sogn. Neuhabsburg am Luzernersee, die bald nach 1232 errichtet

[1]) Heinrich v. Klingenberg und die Geschichte des Hauses Habsburg, im Archiv für Oesterreichische Geschichte Bd. 48 (Wien 1872) S. 322.

[2]) Die Habsburger Chronik Heinrichs v. Klingenberg, in M. I. Ö. G. Bd. 20. (Innsbruck 1899) S. 579 ff.

[3]) Chronik der Stadt Zürich, herausg. von *Joh. Dierauer,* in Quellen zur Schweizer Geschichte 18. Bd. (Basel 1900).

worden war [1]. Gundelfingen gibt uns fernerhin den Terminus ante quem: das Habsburgerschloss am Luzernersee wurde im Jahre 1352 durch die Eidgenossen von Grund aus zerstört [2]; in Gundelfingens klarem Bericht kann aber nur das intakt bestehende und nicht das zerstörte Schloß gemeint sein, folglich muß der Bericht nicht blos nach der Erbauung dieses Schloßes 1232 sondern auch vor dessen Zerstörung 1352 aufgezeichnet worden sein.

Rieger war auf der ganz richtigen Spur, wenn er in den Zusätzen Gundelfingens Bestandteile des ursprünglichen Textes sah, die von Mathias v. Neuenburg aber unterdrückt worden waren.

Eine solche Unterdrückung haben wir gerade in der angeführten Stelle 4 nun vor uns; diese zeigt, daß Mathias den betreffenden Passus erst nach 1352 niedergeschrieben hat [3]; hieraus ist es aber auch nicht schwer zu erklären, warum Mathias kürzte, da er nach zerstörtem Neuhabsburg nur mehr den eigentlichen Stammsitz: die Habsburg im Aargau im Auge hatte.

Es ergibt sich somit folgendes Resultat über die Abfassung der Habsburger Stammsage: Mathias v. Neuenburg ist nicht der erste, welcher diese Sage aufzeichnete; er änderte die vor 1352 abgefaßte Vorlage, nach 1352 dem Tatbestande seiner Zeit anpassend um [4]; bei Gundelfingen aber besitzen wir einerseits den ursprünglichen Bericht, anderseits aber zugleich einen Hinweis auf die Entstehung der Sage.

Letzteres wollen wir hier noch berühren. Es zeigen uns die Termini post quem und ante quem, die wir bei Gundelfingen gefunden haben, in welchem Zeitraum diese Habsburger Sage entstanden und aufgezeichnet wurde, d. i.

---

[1]) Vgl. auch *Dierauer,* 1. 70.

[2]) *Klingenberger Chronik,* S. 86.

[3]) Dies gilt auch von dem Bericht der Klingenberger Chronik, die ebenfalls Habsburg im Argau meint.

[4]) Es betrifft dieses sein erstes Capitel; hieraus scheint sich zu ergeben, daß Mathias überhaupt nicht vor 1352 seine Chronik begann

zwischen 1232, der Erbauung der Neuhabsburg und 1352, der Zerstörung derselben.

Die Veranlassung zum Baue Neuhabsburgs war die Trennung der großen Güter Rudolf des Alten gewesen durch dessen zwei Söhne Albrecht den Weisen und Rudolf den Schweigsamen[1].

Auch der Bericht bei Gundelfingen erzählt von zwei Brüdern, von welchen der ältere sich weitere Güter verschafft, der jüngere aber Vasallen sich erwirbt. In der Erwähnung des Vaters der beiden Söhne bei Mathias mag eine dunkle Erinnerung an Rudolf des Alten enthalten sein.

Die Verwandtschaft zwischen dem historischen und dem sagenhaften Berichte ist unschwer zu erkennen und es dürfte wahrscheinlich sein, daß jene Gütertrennung und die mit ihr verbundene Entwicklung des habsburgischen Hauses in zwei Linien den Kern zur Sagenbildung bot[2].

Daß die Fabel von der römischen Abstammung beigezogen wurde läßt sich erklären, indem auch andere Geschlechter jener Zeit mit Vorliebe ihren Ursprung an römische Familien anknüpften[3].

Im Vergleich mit Gundelfingen zeigt Mathias eine Ausgestaltung des Sagenhaften, welche bereits den lehrhaften Charakter aufnimmt und unwillkürlich an das Gleichnis aus der Bibel erinnert, das vom Wucher mit den Talenten handelt.

Noch ausgeprägter finden wir dasselbe in dem Berichte der sogn. Klingenberger Chronik; an Stelle des Vaters tritt aber einer der beiden Brüder als Bischof v. Straßburg; hier spielt offenbar eine ferne Erinnerung an Werner I. Bischof v. Straßburg (1001—1028) den Erbauer der Habs-

---

[1]) Vgl. *Dierauer*, 1, 70. — [2]) Vielleicht trug gerade die Kurzlebigkeit der Doppellinie dazu bei.

[3]) *Th. v. Liebenau*, Die Anfänge des Hauses Habsburg, im Jahrbuch des heraldisch-genealogischen Vereins „Adler" (Wien) 9, 123. — Über die Ableitung von den Perleonen, Vgl. *Rieder*, 324 ff. und Anm. 2, ebenda. — *Thiel*, 579. — Vgl. oben S. 36, Anm. 3 „preter paucos qui ad alpium iuga evasere" !

burg im Aargau herein. Daß hier nur mehr ein Bruder es ist, der geprüft wird über die Verwendung der ihm geschenkten Güter, das mag auch zeigen, daß die Kenntnis von jener Doppellinie des Geschlechtes verschwunden war.

Aus dem Verhältnis Gundelfingens zu Mathias v. Neuenburg und zur sogn. Klingenberger Chronik haben wir gesehen, daß Gundelfingen weder aus der einen noch der andern genannten Quelle geschöpft hat.

Wo müssen wir nun seine Vorlage suchen?

Bereits Rieger[1] und Scherer[2] wiesen auf Heinrich v. Klingenberg hin.

Da etliche Annalenwerke und Chroniken aus den betreffenden Jahrhunderten verschollen oder verloren gegangen sind, so scheint es wenig lohnend zu sein, dem Urheber jener Sage bezw. der Ergründung ihrer Aufzeichnung nachzugehen.

Auf einige Beobachtungen muss hier aber doch noch aufmerksam gemacht werden.

In der von Albert neu bekannt gegebenen „historia comitum Habsburgensium“ jenes Klingenbergers, die in Mennels „chronica Haspurgica“ enthalten ist, finden sich nämlich Stellen, denen eine Verwandtschaft mit Gundelfingen nicht abgesprochen werden kann[3].

---

[1]) l. c.

[2]) Über das Zeitbuch der Klingenberge, in St. Galler Mitteilungen 1. (St. Gallen 1862) S. 65 ff.

[3]) *P. P. Albert,* Die habsburgische Chronik des Konstanzer Bischofs Heinrich v. Klingenberg, in Z. G. O. N. F. 20. Bd. (Heidelberg 1905) S. 213 ff. — Je weiter die Sage zeitlich von dem oben erwähnten historischen Hintergrund entfernt ist, umso mehr verliert sie diesen aus den Augen. Dessen ungeachtet können gleichwohl auch jüngere Sagen historische Reminiszenzen enthalten, beeinflußt durch anderweitige Berichte. Es trifft dies auch in unserem Falle zu. Zu dem bereits Erwähnten sei hier nur noch ein Beispiel angeführt. Albrecht v. Bonstetten, der die Habsburger von den Scipionen abzuleiten sucht und hernach einen Sagenbericht bietet, welcher demjenigen der sogn. Klingenberger Chronik nahe verwandt ist, legt in diesem dem Bruder des Bischofes den Namen Albrecht bei, womit Albrecht der Weise gemeint sein mag. (Albrecht v. Bonstetten, Historia archiduc. Austriæ.) MS. autograph (?) XIV. 934 der Kgl. Hofbibliothek in Hannover f° 27v,

Noch Thiel konnte sich nicht erklären, wie Gundelfingen dazu kam, die Habsburger als Grafen „de Aventino monte“ zu bezeichnen[1].

In der oben erwähnten „historia comitum Habsburgensium“ hebt mit Vers 143 folgende Stelle an:

„Austrasy ist sovil geseyt
Wie das die glaublich Schrift ausleyt,
Als *Avenspurg* die landtschaff schon
Und Lutzelburg on allen won[2].“

Könnte nicht diese Bezeichnung „Avenspurg“, die von Mennel aus dem lateinischen so übersetzt wurde, dem Gundelfingen die Veranlassung zu seiner Benennung der Habsburger gewesen sein[3]? Im weiteren Verlaufe des 2. Buches der „Austriæ“ gebraucht Gundelfingen sogar selbst neben „de Aventino monte“ auch „Avensberg“ als Bezeichnung für Habsburg.

Von mehr Bedeutung ist eine weitere Notiz. Gundelfingen sagt nämlich anschließend an die Abstammungssage der Habsburger: „de quibus posteri descenderunt comites, et presertim Odbertus monasterii sancti Truperti Nigre Silve fundator, eiusdemque Silve dominium pro tunc tenens“. Auch die „historia comitum Habsburgensium“ erzählt von einem Ottberth, dem Sohne des Königs Odoberth, er habe das Fürstentum Habsburg erhalten,

„Und stifft ain closter in der eer
Sant Trutpert das zemal nit fer
Von Freiburg in dem Breisgau ist gelegen[4].“

Auffallend bleibt diese Uebereinstimmung immerhin, auch wenn man dieselbe darauf zurückführen möchte, es

---

[1]) l. c. 579.

[2]) *Albert,* habsburgische Chronik l. c. 216.

[3]) Eigentümlicher Weise gebraucht auch der liber Augustalis die Bezeichnung „Rudolfus, comes de Avensperg“ nämlich für König Rudolph v. Habsburg. Vgl. unten S. 86.

[4]) *Albert,* l. c. S. 217 Vers 213 ff.

seien vielleicht beide Berichte direkt aus der „tertia vita Sti. Truperti“ geschöpft[1]; was wir zwar bezweifeln.

Eine dritte Parallele endlich haben wir darin, daß sowohl Gundelfingen als die „historia comitum Habsburgensium“ von einer Pilgerfahrt zum Hl. Grabe berichten, welche Albrecht, der Vater König Rudolfs unternommen hatte.

Gundelfingen[2].	historia comitum Habsburg[3].
„Senior Alberchtus dominico cum sepulchro carnis nexum solverunt“[4].	„Kung Rudolffs vater graf Albrecht, Der was ain cristen also grecht, Das er auf sich nam bilgerfart Zum heiligen grab aus guterart“.

Aus diesen drei Parallelen dürfte die Vermutung neue Bekräftigung erfahren, es habe Gundelfingen eine Klingenberger Chronik gekannt in dieser oder jener Fassung. Übrigens hat Mennel die historia comitum Habsburgensium stark überarbeitet, vielleicht sogar dies und jenes geändert, woraus es erklärlich erscheint, daß in anderen Angaben Gundelfingen von demselben abweicht.

Ob nun Gundelfingen aus Klingenberg geschöpft oder sonst aus einer anderen Quelle, soviel steht fest, daß er seinen Bericht über die Habsburger vor König Rudolf I. — vielleicht eine einzige Notiz ausgenommen[5] — einer bis

---

[1]) *A.A. SS. Bolland.* 26. April III. 427. — In dieser Vita wird zuerst der Bericht über den Gründer des Klosters gefälscht, um das Kloster auf einen Habsburger zurückführen zu können.

[2]) Orig. MS. fo 31.

[3]) l. c. S. 220 Vers 336.

[4]) Zu ergänzen ist nämlich aus dem Vorhergehenden „filiusque eius Alberchtus in Longabardia“.

[5]) Es ist dies folgende Stelle:

Continuatio Sanblasiana (MG. SS. 20. 314 Z. 23—27.)	Gundelfingen (Orig. MS. fo 30v).
„Simili modo *Ruodolfus comes de Pfullendorf,* sororius comitis Ruodolfi de Pregantia, *omnia predia sua heredis loco imperatori tradidit.* Pro his imperator **Alberto comiti de Habisburc,** qui filiam comitis Ruodolfi in	„Anno domini 1167 *Ruodolfi comitis Prægancia* filiam matrimonio duxit. Eiusdemque Alberchti sororem duxit *Ruodolffus comes de Pfullendorff,* qui ambo *heredis loco imperatori* Friderico *omnia predia contradiderunt.* Ea propter **comes Alberchtus montis**

anhin nicht wiedergefundenen Aufzeichnung entlehnte; weder in Mathias v. Neuenburg noch in anderen auf uns gekommenen Berichten können wir für Gundelfingens hier in Betracht fallende Partien die Vorlage finden, die vor 1352 und vor Mathias aus dem oben angeführten Grunde aufgezeichnet wurde.

Um König Rudolf kennzeichnen zu können, sah sich Gundelfingen nach einer neuen Quelle um, und indem er glaubte, einem Werke Petrarchas zu folgen schrieb er die Charakterisierung sowohl König Rudolfs wie König Albrechts wörtlich aus dem liber augustalis des Benvenuti de Rambaldis ab [1].

In der Weiterverfolgung von Gundelfingens Genealogie der Habsburger kommen wir nun zu der Partie, für welche

---

matrimonio habebat, ***concessit Turicensem comitatum et advocationem Sechingensis ecclesie cum prediis*** conquisitis ***de Biedirtan.***"

Aventini, uxoris sue causa, que comitis Ruodolffi de Prægancia filia extiterat, adire hereditatem huiusmodi habebat. Pro hoc tamen hereditatis jure imperator Fridericus ***Alberchto Thuricensem concessit comitatum et Sechingensis ecclesie advocatiam cum prediis de Bydertan.***"

Die Verwandschaft zwischen diesen beiden Berichten scheint aber blos eine mittelbare zu sein. — Vgl. ferner Regesta Habsburgica 1. bearbeitet von Harold Steinacker (Innsbruck 1905) n° 178. — Bemerkenswert wäre auch Gundelfingens zwar nur kurzer Bericht über die Niederlage der Zürcher bei Winterthur im Jahre 1292. Er sagt von den Zürchern: „*Mille* pugnatorum fuerunt cesi, pluresque captivati". (Orig. MS. f° 31) — In Christian Kuchemeisters neue Casus monast. S. Galli (herausg. v. J. Hardegger, in St. Galler Mitteilungen 1. (St. Gallen 1862) S. 42. treffen wir einen verwandten Bericht über dieselben Zürcher: „und ward mê denn *tusend* gefangen". — Vitoduran gibt keine Gesamtzahl an. — Der sogn. Hagen l. c. S. 169 § 353 kennt von diesem Kampfe weder die Zahl der Gefallenen noch auch den Ort des Schlachtfeldes.

[1]) Rerum Germanicarum scriptores ex bibliotheca M. Freheri 2. (Argentorati 1717) S. 19. Der liber augustalis gieng zeitweise unter dem Namen Petrarchas und auch viele andere Schriftsteller waren in diesem Irrtum befangen.

Mathias von Neuenburg und der sogn. Hagen wiederum Gundelfingens Vorlage gewesen sein sollen [1].

Von Wichtigkeit ist, bei der Untersuchung dieses Abschnittes Gundelfingens (G.) nicht blos die Chronik des Mathias von Neuenburg (M.) [2] in ihrer allgemein bekannten Gestalt sondern auch deren Varianten in der Ausgabe Cuspinians (MC.) [3] zur Vergleichung heranzuziehen; ferner darf sich diese nicht blos erstrecken auf den sogn. Gregor Hagen (H.) [4] sondern hat auch die Königsfelder Chronik und zwar in ihren älteren Teilen (K.) wie in der von Gerbert veröffentlichten jüngeren Fassung (KG.) zu berücksichtigen [5].

Die zu vergleichende Partie hebt an mit der Gemahlin König Rudolfs. Unsere sämtlichen Chronisten benennen sie als eine Gräfin von Hohenberg [6]. Nur MC. H. und G. kennen deren Namen Anna. Wieder Alle aber kennen drei Söhne König Rudolfs [7]: Rudolf, Albrecht und Hartmann. Ihre Reihenfolge ist aber verschieden. Mit M. hat G. Albrecht an erster und Rudolf an zweiter Stelle; MC. aber und H. setzen Rudolf voran; H. nennt aber gegenüber MC. den Hartmann als zweiten Sohn, wofür Albrecht an die dritte Selle rückt.

Die Meldung, Hartmann sei im Rheine ertrunken findet sich in allen Berichten. Als Ort dieses Ereignisses bezeichnen KG. (164) und H. (127,15) Kobolcz, während MC.

---

[1]) Vgl. *O. Lorenz*, 1, 268 — *Mayer*, Chronik l. c. 316 ff. — *Thiel*, 600 ff. — *Jos. Seemüller*, Zur Kritik der Königsfelder Chronik, in den Sitzungsberichten der K. Akademie der Wissenschaften zu Wien, philos. histor. Klasse 147. Bd. (Wien.) Heft 2. S. 23. Anm. 1.

[2]) (herg. v. Studer) S. 1–180.

[3]) Ebenda, S. 181.

[4]) *Seemüller*, Deutsche Chroniken VI. 1.

[5]) Chronicon Königsfeldense, wir konnten die Ausgabe benützen von Herrgott Gerbert, in Monumentorum Aug. domus Austriacæ tom. IV. et ultimus (Typis Sanblasianis 1772) 161 ff. — Über die ursprüngliche Königsfelder Chronik sowie die Fassung KG. Vgl. *Seemüller*, Zur Kritik l. c.; über das Verhältnis von H. zu K. Vgl. *Seemüller*, Deutsche Chroniken VI. 2. S. CCLX. Z. 3 ff.

[6]) G. sagt Hohenburg, was offenbar blos ein Schreibfehler ist.

[7]) MC. allein sagt: tres filios *inter alios* (!).

M. und G. sagen bei Rheinau. G. allein gibt noch genauer an, Hartmann habe Schiffbruch gelitten[1]. Nur MC. M. und G. wissen die Begräbnisstätte Hartmanns[2].

Diese Stelle ist besonders interessant wegen des Verhältnisses von MC. zu M. und dieser beiden zu G.

MC. (180,7).	M. (13,7).	G. (Orig. MS. f° 31).
„apud Reynow in Rheno periit et cum matre parvulo fratre Karolo in choro Basiliensis ecclesie est sepultus".	„prope Rinowe in Reno submersus Basilea cum matre predicta et adhuc uno filio parvulo in choro maioris ecclesie sunt sepulti",	„qui naufragium prope Rynow passus periit et in ecclesie Basiliensis choro cum matre parvuloque filio sepulture traditur".

Unter den Differenzen fällt vor allem auf, daß G. das Verbum im Præsens bietet; dies erklärt denn auch den weiteren Unterschied, dass M. die Basler Kirche genauer als Hauptkirche bezeichnet. Dies ist offenbar kein bloßer Zufall sondern entsprang dem Bedürfnis, einer Verwechslung mit anderen Kirchen vorzubeugen während in MC. und G. es als selbstverständlich hingestellt wird, daß damit die Hauptkirche gemeint sei. Wir haben hier einen weiteren Beweis zu dem obgn. (S. 81) daß der Bericht des G. Ursprünglicheres enthält als M. Ist nun aber MC. älter als G. oder verhält es sich vielleicht umgekehrt? Durch die richtige Erwähnung des Schiffbruches gewinnt G. bereits einen Vorsprung, ihm ist es ferner selbstverständlich, daß dieser im Rheine sich ereignete, wenn er bei Rheinau erfolgt war. Merkwürdig ist vollends der Bericht bei MC., Hartmann sei mit dem kleinen Bruder Karl begraben anstatt mit einem Söhnchen (worin M. mit G. verwandt ist); hieraus entsprang für MC. die Notwendigkeit, bei der Auf-

[1]) Daß dies richtig ist, beweist das Kalendarium necrologicum Basiliense, in Böhmer l. F., Fontes rerum Germanicarum IV. S. 147, 148. zum Jahre 1281 Dez. 21.

[2]) Ebenda.

zählung der drei Söhne König Rudolfs die Interpolation „inter alios“ zu machen. G. allein zeigt den unverwischten ursprünglichen Charakter und zwar den annalistischen. MC. aber scheint trotz der Interpolation älter als M. zu sein [1].

Nur mit K. [2] und H. bringt G. die Notiz, Rudolf, König Rudolfs Sohn, habe die Tochter des Königs von Böhmen geheiratet. G. allein gibt dies noch genauer, indem er Rudolf als Herzog von Schwaben und den König Böhmens Ottokar nennt. K. H. und G. gemeinsam ist sodann der Bericht, Rudolfs und seiner Gemahlin von Böhmen Sohn sei Johann, der künftige Mörder König Albrechts gewesen. In G. allein folgt hierauf unmittelbar ein knapper annalistischer Vermerk über das Gefecht Herzog Rudolfs von Schwaben gegen die Berner an der Schoßhalden, im Jahre 1289 [3]; M. (22,13) kennt dieses Gefecht zwar auch, aber sein Bericht ist grundverschieden und kennt gegenüber G. keine Zahl der Gefallenen. G. allein kennt den Tod des eben genannten Rudolf. Anstatt nun wie MC. K. und H. mit der Aufzählung der Töchter König Rudolfs fortzufahren (M. fügt eigene, hier nicht in Betracht fallende Capitel ein) greift G. rückwärts und schachtelt den Passus ein: tres fuere uti nonnulle applaudent nobis historie de Avensberg (!) filii patrui regis Ruodolfi, etc. womit G. zeigen will, daß ursprünglich die Grafen v. Habsburg, Lenzburg und Kiburg „beinahe“ eine einzige Familie gewesen sein sollen [4].

In der Reihe der Töchter König Rudolfs zählen K. (114) und G. blos fünf auf. (K. kündet einleitend eine Reihe von sechs an, aber korrigiert sich dann selbst) [5]; bei MC. (180) M (11.5) und H. (127,18) finden wir sechs. K. H.

---

[1]) Vgl. hierüber auch unten S. 98 ff.

[2]) Warum wir die Stammreihe von König Rudolf bis König Albrecht nicht mit KG. bezw. als abhängig von H. (gegen die Annahme Seemüllers) bezeichnen, soll diese Untersuchung zeigen.

[3]) Orig. MS. f° 31: idemque Ruodolfus a. d. 1289 trecentos Burgundie superioris Bernenses occidit, alios autem captivos abduxit, a d. 1290 in Praga ad superos conscendit.

[4]) Orig. MS. f° 31v.

[5]) Vgl. hierüber *Seemüller,* zur Kritik S. 21 ff.

und G. nennen die erste Tochter Clementa, aller übrigen Töchter Namen sind ihnen ebenso unbekannt wie die Vornamen der Fürsten, welche diese Töchter heirateten, ausgenommen Wenzel König von Böhmen, der allen bekannt ist, MC. (der keine Namen den Töchtern zu geben weiß) und G sogar noch genauer als Sohn Ottokars, und der nach K. und G. die Clementa heiratete; bei H. erhält Wenzel die zweite, und bei MC. erst die fünfte Tochter. Allen gemeinsam ist die Erwähnung des Herzogs von Sachsen.

Aber weder aus M. noch aus H. oder K. konnte G. den Bericht haben, daß von zwei Töchtern eine dem Fürsten Nieder-Bayerns und die andere dem Herzog Ober-Bayerns zugewiesen worden seien; M. K. und H. kennen hierin blos ein Bayern; dieselben Berichte wissen auch nichts von einem dux Vratislavie, der eine der Töchter Rudolfs geheiratet habe, wie G. berichtet, der aber dafür gegenüber M. K. und H. nicht weiss, dass eine Tochter dem Marchgrafen von Brandenburg vermählt wurde; M. gibt die erste Tochter an Karl III; sowohl M. wie H. finden für eine Tochter keinen Mann.

Dieses merkwürdige Verhältnis der soeben angeführten Gattenreihe wird uns aber klarer, wenn wir MC. in Betracht ziehen. MC. nämlich erwähnt die Herzoge von Nieder- und Ober-Bayern wie auch den dux Vratislavie, zu welchem MC. beisetzt: quo defuncto recepit marchionem de Brandenburg. MC. hat also Kenntnis der zweimaligen Vermählung einer Tochter, G. kennt blos deren erste, M. und H. blos deren zweite. MC. nennt den Gemahl der fünften Tochter Wenzel König von Böhmen, Sohn Ottokars[1], ebenfalls eine Stelle, der G. am nächsten steht. MC. kennt auch den Gemahl der sechsten Tochter, diese habe Karl, den erstgeborenen des Königs von Sizilien[2] zum Manne erhalten, worin M. dem MC. nahe kommt.

---

[1]) Mit dem Beisatz: per ipsum Rudolfum occisi.

[2]) Mit der Ergänzung: sive Apulien.

Auf Grund des dargelegten Verhältnisses in Betreff dieser Partie der Stammreihe darf man füglich sagen, es verhalten sich M. K. H. und G. zu MC. wie Ausläufer zu ihrer Centrale. Dieser aber steht G. am nächsten[1]. M. zeigt gegenüber MC. ganz deutlich, dass er die Genealogie des letzteren summarisch zusammenfasste[2], M. hatte eben gar nicht den Zweck im Auge eine Genealogie in seiner Chronik zu bieten.

G. führt auch die Stammreihe von diesen also verheirateten Töchtern noch an[3]; schon ein erster Blick auf die genealogischen Tabellen, die sich aus den Berichten unserer Chronisten (ohne MC.) aufstellen lassen, zeigt, daß G. weder aus M. noch aus H. geschöpft haben kann; abgesehen davon, daß G. mehr bietet als M. und H., bemerken wir hier als Beispiel blos den Unterschied, daß G. eine Gräfin von Oetingen kennt, die von einer Tochter König Rudolfs und dem Fürsten Nieder-Bayerns abstammt, wovon sowohl M. wie H. nichts wissen.

MC. geht nach der Aufzählung der Töchter König Rudolfs und deren Männer sogleich über zur Stammreihe König Albrechts. Da MC. nicht blos in der direkten Stammreihe König Rudolfs mit den übrigen Chronisten einig geht und in den Grundzügen gleichsam ihren Ausgangspunkt darstellt, sondern auch in der Stammreihe König Albrechts dasselbe Verhältnis zeigt, so scheint es, als ob die Aufzählung der Kindeskinder König Rudolfs bei den letzteren Geschichtschreibern eine Einschachtelung sei, welche diese aus anderen Quellen bewerkstelligen mussten, das würde dann auch die auffallende Differenz, welche in dieser ein-

---

[1]) Trotzdem er blos fünf Töchter kennt.

[2]) So z. B. wo M. sagt (11. 21): ex his itaque tribus (!) filiabus multi duces Bawarie, Saxonie et marchiones in Brandenburg processerunt.

[3]) G. gibt in seiner Genealogie überhaupt bei jedem Gliede auch sofort seine eigene Nachkommenschaft an, wo er eine solche kennt. G. zeigt das gleiche Schachtelungssystem wie K. Vgl. über letzteres *Seemüller,* zur Kritik S. 8.

geschachtelten Partie zwischen den verschiedenen Berichten sich vorfindet erklären.

Zur Ergründung des Verhältnisses der verschiedenen Berichte über die Stammreihe König Albrechts läßt sich eine doppelte Untersuchung anstellen, die eine umfasst die Reihe der Personen, die andere deren Todesdaten und Begräbnisnachrichten.

Hiebei ist im Auge zu behalten, daß H. sein Material für diese Stammreihe aus K.[1] bezw. einem Ausläufer von K. geschöpft hat.

Sämtliche Berichte kennen König Albrechts Gemahlin und nennen sie als Tochter des Grafen von Tyrol; MC. und M. allein erwähnen nicht, daß sie eine Tochter Meinharts gewesen sei.

Deren Kinderreihe wird gemeinsam eröffnet mit Rudolf; in der Angabe, dieser sei König von Böhmen gewesen stimmen Alle überein; seine Gemahlin ist ihnen als eine Tochter des französischen Königs bekannt, einzig M. bezeichnet sie als Witwe des Königs Wenzel von Böhmen; mit Namen belegen sie nur KG. H. und G. und zwar gibt ihr ersterer den unrichtigen Namen Elisabeth gegenüber den lezteren beiden, welche sie Blanka nennen[2].

Friedrich der zweite Sohn wird in allen Berichten erwähnt; M. kennt seine Gemahlin nicht; MC. nennt sie eine Tochter des Königs von Arragon. H. und G. wissen auch ihren Namen Elisabeth; H. allein kennt den Namen ihres Vaters Jakob, während G. allein von einer Tochter Friedrichs berichtet[3].

---

[1]) Vgl. *Seemüller,* Zur Kritik l. c. S. 18. und Deutsche Chroniken VI. 2. CCLX.

[2]) Die Form, in welcher MC. und G. diesen Passus mitteilen ist beachtenswert:

G. (Orig. MS. f° 32v).	MC. (180) erwähnt:
„Ruodolfus primogenitus, qui rex Bohemie factus est post Ottakari filium, regis Francie filiam Blankam ducens sine liberis vita functa est."	„Rudolfus primogenitus, qui factus est rex Bohemie et filiam regis Francie ducens sine liberis est defunctus."

[3]) MC. und G. bieten wiederum eine Gegenüberstellung:

Leopolds Gattin kennt M. allein nicht, die übrigen bezeichnen sie als eine Tochter des Grafen von Savoyen. H. nnd G. kennen ihren Namen Katharina. MC. hat Kenntnis von zwei Töchtern Leopolds, aber von keiner weiss er den Namen, womit G. völlig einig geht[1]. H. nennt sie Katharina und Agnes. M. berichtet blos von einer Tochter. In dem Berichte über die Verheiratung dieser zwei Töchter gehen MC. H. und G. einig. M. nennt ebenfalls einer Tochter Gemahl als Hern „de Küssi", und zwar in erster Ehe, in zweiter Ehe habe sie einen Grafen „de Magdburg" geheiratet.

Gerade dieser Passus über Leopold und seinen Stamm zeigt, daß die verschiedenen Berichte sich auf einen Urbericht zurückführen lassen.

Heinrich, den vierten Sohn König Albrechts erwähnt MC. nicht[2]; M. nennt blos seinen Namen, während H. und

---

MC. (180) sagt: „Item Friedericus in Romanorum regem in discordia electus et coronatus, qui ex filia regis Aragonum, sola relicta filia que post comiti Karinthie data est, sine liberis est defunctus." G. lautet: „Secundus Fridericus postea in Romanorum regem electus et coronatus. Elyzabeth Jacobi regis Arragonie filiam matrimonio duxit, ex qua solam reliquit filiam, que postea comiti Karin[thi]e copulata, sine liberis diem clausit extremum a. 1330, 12. die mens. Junii".

[1]) Auch in dem Berichte über Leopold läßt sich zwischen MC. und G. leicht die auffallende Parallele herausfinden. MC (181): „Item Leopoldus strenuissimus, qui relictis duabus filiabus ex filia comitis Sabaudie, quarum una postea data est duci de Sweinitz Silesie, alia domino de Cusin Francie, sine aliis liberis [est] defunctus." G. (Orig. MS. fo 29v.): „Tercius *Leopaldus strenuissimus*, qui Heynricum imperatorum de Lutzelburg (sic!) octingentis cum galeatis ad Ytaliam conduxit, adversus Switenses circa locum Aegre vel Morgarten dictum militum movens, notabilem prochdolor suorum militarum inibi stragem ac cedem passus, vite mortem in Argentina commutans, a. 1326 ultima mens. Febr. una cum uxore sua Katarina Sabaugiensi et filia in Regiscampo sacrophago (!) mandatur; *relictis duabus ex filiabus filia comitis Sabaudie, quarum una data est duci de Swednitz* Boloniensi, *alia domino de Cussino Francigene,* ex qua domini de Cussino nati sunt." Der Bericht über die Schlacht am Morgarten zeigt eine irrtümliche Zusammensetzung zweier vermutlich annalistischer Notizen.

[2]) Vielleicht ist dies blos ein Versehen des Schreibers durch Übersehen.

G. ihn und seine Gemahlin kennen; G. weiss aber gegenüber H. ihren Namen Elisabeth nicht.

Otto, den fünften Sohn kennen wieder alle Berichte. MC. und G. bezeichnen seine Gemahlin als eine Tochter des Herzogs von Niederbayern. M. und H. kennen auch hierin blos ein Bayern; H. allein weiss ihren Namen Elisabeth; deren zwei Söhne Friedrich und Leopold sind allen bekannt.

Albrecht den Lahmen erwähnen wiederum Alle, ebenso seine Gemahlin Johanna als Tochter des Grafen von Pfirt. MC. allein kennt ihren Namen Johanna nicht.

Von den Töchtern König Albrechts wird Anna von MC. gar nicht erwähnt, die übrigen aber ohne Namen, ausgenommen Agnes und Katharina; M. kennt ebenfalls blos diese beiden mit Namen, gegenüber H. und G. die alle Namen wissen; in der Aufzählung ihrer Männer gehen sie einig.

Warum MC. neben Katharina blos Agnes noch nennt[1], wird uns erklärlich, wenn wir berücksichtigen, dass uns in den Genannten zugleich Wohltäterinen des Klosters Königsfelden begegnen. Daselbst wurde diese Stammreihe aufgezeichnet; es geht dies aus MC. selbst hervor. MC. braucht beim Abschlusse der Stammreihe die Verbalform des Præsens, so sagt er, (181,10): „item[2] Agnes, quam ducens Andreas rex Ungarie sine liberis est defunctus, que *hodierno die ducit* vitam sanctam et beatam". Dieser Eintrag zeigt an, daß er zu Lebzeiten der Königin Agnes aufgezeichnet wurde[3] und zwar nachdem sie im genannten Kloster selbst Aufnahme gefunden hatte, denn in der zitierten

[1]) In der Fassung dieser Stammreihe, wie sie Urstisen aufnahm, sind die Namen auch der übrigen Töchter bekannt (*Studer,* l. c. 181.)

[2]) Dieses item kehrt in dieser Stammreihe regelmässig wieder um deren Glieder aneinander zu reihen; dadurch unterscheidet sie sich auch schon äußerlich von ihrer Fortsetzung.

[3]) Hierauf machte bereits Studer aufmerksam, aber wurde nicht beachtet; er setzt die Enstehungszeit dieses Berichtes in die Jahre 1360—1364 Juni 11.

Stelle ist offenbar nichts anderes gemeint als ihr klösterliches Leben.

Von welcher Bedeutung uns dieser Umstand ist, werden wir unten sehen; er zeigt uns aber auch, daß der betreffende Verfasser der Stammreihe die Namen der übrigen Töchter König Albrechts nicht mit Namen erwähnt etwa aus Unkenntnis, er setzt vielmehr deren Namen als bekannt voraus und bezeichnet sie deswegen blos in der Redeweise seiner Zeit, so wenn er sagt: item ducissa Lothringensis, item comitissa de Oetingen.

Die Stammreihe welche uns MC. (und M.) bietet, unterscheidet sich in einem anderen Punkte wesentlich von den übrigen Berichten. MC. (und M.)[1] bieten blos eine Stammliste, letztere hingegen suchen den einzelnen Persönlichkeiten auch Notizen über ihren Tod und Begräbnisort beizufügen. Aufmerksam hierauf macht uns in besonderer Weise G. Diese Notizen nun sind von großer Wichtigkeit, um überhaupt Klarheit über das Verhältnis der in Betracht fallenden Chronisten zu einander zu erhalten. MC. und M. bieten für diese Untersuchung keine Anhaltspunkte und fallen einstweilen außer Betracht.

Den Tod König Albrechts geben M. (42, 22) sowohl wie H. (186, 2) und G. zum 1. Mai 1308. G. gibt das Verbum im Præsens und vermerkt gegenüber H. nicht, daß Albrecht in Königsfelden beigesetzt wurde, weil Albrecht da nur kurz ruhte und bald darauf nach Speyer überführt wurde, es handelte sich um keine definitive Bestattung[2].

Nicht uninteressant ist die Differenz zwischen H. und G. hinsichtlich Elisabeths, Albrechts Gemahlin. H. (189, 15) sagt, sie sei 1313 V. kal. nov. gestorben und zuerst zu Wien und hernach zu Königsfelden begraben worden. Demgegenüber bringt G. das Jahr 1316, aber nicht als Todesjahr

[1]) M. schiebt anderweitige Berichte ein.

[2]) Nach anderen Berichten soll der Leichnam Albrechts überhaupt nicht in Königsfelden sondern in Wettingen aufbewahrt worden sein bis zur Ueberführung nach Speier. Dann zeigt G. noch deutlicher seine Richtigkeit.

sondern als Zeitpunkt des Begräbnisses der Elisabeth in Königsfelden; das Verb steht hier im Perfect.

Auch die Notizen über Tod und Begräbnis der Söhne und Töchter König Albrechts und der Elisabeth gewähren noch weitere Einblicke in das Verhältnis von H. zu G. bezw. zu ihrer Quelle.

Von Rudolf wissen weder H. (178, 25) noch G. das Todesdatum; von dessen Gemahlin Blanka erwähnt H. (179, 3) unrichtig als Todesjahr 1300 (1305). G. kennt blos den Namen der Gemahlin, nicht auch das Datum[1].

Friedrichs, des nachmaligen Königs Tod setzt H. (197, 1)[2] in das Jahr 1330, ebenso G. der noch beifügt, Friedrich werde (Præsens) „in quodam Austrie claustro in octava epiphanie" beigesetzt[3]. Den Tod der Gemahlin Friedrichs kennt H. allein.

Leopolds Tod erfolgte nach H. (180,6) im März 1326, nach G. starb Leopold zu Straßburg und wird (Præsens) gemeinsam mit seiner Gemahlin Katharina und einer Tochter am letzten Februartage (28. Februar) in einem Sarkophage zu Königsfelden bestattet; K. bestätigt das Datum bei G. mit „pridie kalendas martii (28. Februar). Der Bericht des G. setzt einen früheren Tod Katharinas sowie einer ihrer beiden Töchter voraus (über welche wir an Todesnachrichten in unseren Berichten sonst nichts erfahren, außer was bei G. steht) und zeigt gute Bewandnis mit der Habsburgergruft in Königsfelden: auch diese Textstelle bei G. weist deutlich auf Königsfelden selbst als deren Entstehungsort hin.

Von Bedeutung ist der weitere Umstand, daß G. auch für Heinrich sowie dessen Gemahlin als Begräbnisort Königsfelden angibt, was H. nicht kennt. H. sagt irrtümlich, Heinrich sei 1332 gestorben; demgegenüber bringt G. allein die richtige Angabe, Heinrich sei 1327 zugleich

[1]) H. scheint unrichtig ergänzt zu haben.

[2]) Zu beachten ist, daß H. dies nicht aus K. schöpft (?) Vgl *Seemüller*, l. c. Note zu § 370.

[3]) Orig. MS. fo 29v.

mit seiner Gemahlin in Königsfelden begraden worben (Perfect) „in die Blasii" (3. Februar) G. kennt aber gegenüber H. weder den Namen der Gemahlin Heinrichs noch deren Tod, den H. im Herbst 1343 erfolgen läßt. Der Bericht bei G. der den Begräbnisort kennt und auch weiß, daß Heinrich und seine Gemahlin gemeinsam bestattet sind, weist wiederum deutlich auf Königsfelden hin, als auf den Ort, wo er erstmals aufgezeichnet wurde, und zwar erfolgte dies nach dem Tode der Gemahlin Heinrichs, deshalb lautet bei G. das Verb im Perfect „sepultus est".

Ottos Tod erfolgte nach H. (181, 10) im Jahre 1350, nach G. aber 1367 im Monat Februar. H. allein kennt dessen Begräbnisort zu „Newnperg". Den Tod der ersten Gemahlin Ottos, Elisabeth kennt H. nicht, wohl aber G. der das Jahr 1345 angibt[1].

Albrechts des Lahmen Tod setzt H. (199, 21) auf 1358 III. kal. Aug. (30. Juli) und sagt, Albrecht sei in einem Karthäuserkloster Österreichs begraben; G. aber berichtet, Albrecht wird (Præsens) am 19. Juli 1368 „in cenobio Gemmikilch" begraben. H. allein kennt den Tod Johannas der Gemahlin Albrechts.

Annas, der Tochter König Albrechts, Tod und Begräbnis ist sowohl H. wie G. unbekannt.

Die Königin Agnes starb nach H. (192, 30) am Barnabastag (11. Juni) 1364 und wurde zu Königsfelden begraben. G. gibt nicht den Todestag, sondern sagt, Agnes wird (Præsens) am 10. Juni 1364 in Königsfelden beigesetzt. Den Tod ihres Gemahls, des Königs Andreas von Ungarn kennt H. allein.

Elisabeth starb nach H. im Jahre 1352 und liegt zu Königsfelden; nach G. wird (Præsens) sie am 19. Mai 1352 in Königsfelden beigesetzt.

---

[1]) Vielleicht gehört dieses Datum in die Lücke von KG. — *Seemüller,* l. c. VI. 1 S. 180 § 372 Anm. 8 zur Z. 9. setzte demnach in die Lücke richtig die 40er Jahre, wenn nach G. auch nicht das Todesdatum Ottos gemeint ist, wie Seemüller es annimmt.

Guotas Tod kennt H. (193, 15) nicht, wohl aber deren Begräbnisort zu Königsfelden; G. dagegen sagt, sie sei am 5. März 1329 zu Königsfelden begraben worden (Perfect).

Merkwürdigerweise kennt von der letzten Tochter Katharina weder H. noch G. den Todestag, H. (194, 8) allein bemerkt, sie sei zu Königsfelden begraben worden; bevor dies erfolgte, scheint somit der Bericht in G. beendigt worden zu sein.

Der Bericht über die Begräbnisstätten bei G. zeigt, daß er Königsfelden viel näher steht als H. Auffallend ist, daß in G. bei den Begräbnisberichten unterschieden wird im Gebrauch der Verbalform, bald treffen wir Perfect und bald Præsens. Daß dies nicht willkürlich angewendet wird, zeigten bereits die obigen Ausführungen bei den einzelnen Berichten. Besonders bemerkenswert ist, daß wir gerade eine Gruppe von Berichten im Præsens (1352 Mai 19. — 1364 Juni 10. — 1368 Juli 19[1]) haben, welche in die gleiche Zeit fallen, in der MC. das Verb ebenfalls im Præsens gebraucht; K. schließt ebenfalls mit dem Datum 1364 Juni 10., mit dem Tode der Königin Agnes.

In diesen Berichten berühren sich somit MC. K. und G. sehr nahe.

Hieraus, wie aus dem dargelegten Verhältnis der verschiedenen Berichte zu einander ergeben sich die Resultate für die Bestimmung der Abfassungszeit und Zugehörigkeit der Berichte bezw. der Vorlagen von MC. M. H. KG. und G.

MC. zeigt eine einheitliche Stammreihe von König Rudolf und König Albrecht, diese weist auf Königsfelden hin, wo noch bei Lebzeiten der Königin Agnes und zwar zur Zeit, als sie dem Klosterverbande angehörte, diese Stammreihe aufgezeichnet wurde; diese fand hernach Verwendung sowohl in der ursprünglicheren wie in freierer Fassung. In MC. ist sie am ursprünglichsten erhalten geblieben. In M. treffen wir sie in freierer Gestaltung ver-

[1]) Letzteres aber betrifft nicht Königsfelden und gehört vielleicht schon nicht mehr der ursprünglichen K. an.

arbeitet, da M. sie auflöst, um Berichte über Zeitereignisse einflechten zu können, er verfährt dabei so gründlich, daß man nur mit Mühe das genealogische Gerüst herausschälen kann.

Hinsichtlich der einheitlichen Stammreihe bilden K. H. KG. und G. innerhalb der Gesamtgruppe unserer Berichte, gegenüber MC. und M. eine Sondergruppe.

Von letzteren zweien unterscheidet sich diese Sondergruppe nämlich dadurch, daß sie nicht blos die Stammreihe bietet sondern auch die Personalnotizen über Tod und Begräbnis. K. ist nicht in der ursprünglichen Gestalt erhalten aber zeigt in seinen Ausläufern H. KG. und G., daß wir K. auch zu dieser Sondergruppe zu rechnen haben.

Am deutlichsten zeigt G. uns den Charakter der Sondergruppe, er kommt noch dem ursprünglichen Berichte am nächsten, in ihm allein finden wir noch die annalistische Form erhalten, in welcher der jeweilige Schreiber in Königsfelden Vergangenes im Perfect und sich gerade Ereignendes in der Præsensform aufzeichnete; G. allein läßt noch die ursprüngliche Quelle durchblicken. Diese scheint eher ein Totenregister (Anniversar?) oder ein Begräbnisbuch (Depositionscatalog?) als ein Annalenwerk gewesen zu sein, das etappenweise (Perfect, Præsens) fortgeführt und zu dessen Eintragungen einzelne annalistische Notizen beigegeben wurden. Auch von letzteren besitzen wir einige bei G.

Zwischen Totenbuch und Annalenwerk läßt sich bei der Gestalt, in der uns K. erhalten blieb, nicht leicht unterscheiden; G. mag leicht diese und jene annalistische Notiz in Hinsicht auf den blos genealogischen Zweck seines Buches weggelassen haben; was erhalten blieb zeigt uns mit wenigen Ausnahmen (Gefecht bei Winterthur, an der Schosshalden, am Morgarten) blos einseitig das Totenbuch; immerhin ist wohl zu beachten, daß G. bei der Erwähnung des Todes König Rudolfs sagt: „sicuti eius testantur annalia obiit anno 1291“ [1].

---

[1]) Orig. MS. f° 31.

Vielleicht war derselbe Schreiber, welcher die Todesnachricht des Jahres 1352 (Præsens) in das Königsfelder Totenbuch eintrug, auch der Verfasser der einheitlichen Stammreihe, die er zu Lebzeiten der Königin Agnes aufstellte. Den Tod derselben vermerkte er aber nicht in diese Stammreihe sondern ins Totenbuch und in G. blieb uns mit grosser Wahrscheinlichkeit der Necrolog erhalten, den er da eintrug[1].

In KG. beweist gerade die Stammreihe, daß ihre Fassung gegenüber K. lückenhaft ist, was KG. im Verhältnis zu MC. schon zeigt[2]. KG. kann so leicht auf Grund der Berührung mit H. den Eindruck erwecken, als sei K. für die Stammreihe König Rudolfs, den ersten Teil der einheitlichen Stammreihe von H. abhängig, während K. für den zweiten Teil, die Stammreihe König Albrechts anerkanntermaßen die Quelle bildet[3]. Wie wir aus den dargelegten Untersuchungen sehen, besaß K. nicht blos den zweiten Teil sondern die ganze Stammreihe einheitlich und konnte so für spätere Berichte die Vorlage bilden[4]. Seemüller deckt selbst auch einige Bedenken auf, welche gegen die Annahme sprechen, das Verhältnis von K. zu H. sei hinsichtlich der Stammreihe König Rudolfs gerade das umgekehrte von demjenigen der Stammreihe König Albrechts[5]. Die

[1]) Orig. MS, f° 66, er lautet vermengt mit der Stammreihe:

„Secunda Agnes, a rege Ungarie ducta, que post mariti mortem ad monasterium in Regiscampo devenit, quod cum (MS. irrig non) exiguis gazis (hievon hat weder KG. noch H. Kenntnis, sie erwähnen dafür andere Geschenke) et immensis diviciis ac privilegiis dotavit, celibem inibi peragens vitam patrisque mortem ingenti cum vigilancia vindicans, eius occisores dominos videlicet de Warta, de Palma, de Eschenbach eorumque complices trucidando fugando aliisque modis talionem redendo, in eodem monasterio sepelitur anno 1364 10. die mensis Junii".

[2]) Wodurch Seemüllers Schlussurteil über das Verhältnis des verlorenen Originals von K. zur Überlieferung in KG. eine weitere Bekräftigung erhält, Deutsche Chroniken VI. 2. S. CCLXI Z. 32.

[3]) Wie *Seemüller,* Zur Kritik S. 13 ff. bes. S. 21. feststellt.

[4]) Ebenda und deutsche Chroniken VI. 2. S. CCLX ff.

[5]) Zur Kritik S. 31.

Rolle, welche MC. in dieser Frage spielt, zeigt, wie begründet diese Bedenken sind.

Man muss aber auch im Auge behalten, daß die einheitliche Stammreihe blos die direkte Stammlinie enthält; derjenige Teil in M. H. KG. und G. welcher die Kindeskinder König Rudolfs anführt, ist eine Einschachtelung in die einheitliche Reihe und hinsichtlich dieser eingeschobenen Partie hat Seemüller recht, sie ist der direkten Stammreihe von Haus aus fremd und jünger[1].

Ob aber bereits die erste Verbindung von Totenbuch (Annalen?), Stammreihe und der Gründungsgeschichte Königsfeldens, K. diesen eingeschobenen Passus enthielt, das ist nicht so leicht nachzuweisen; aus K. schöpfen M. H. KG. und G. und so scheint es nicht unwahrscheinlich; deren Verschiedenheit innerhalb dem eingeschobenen Teile macht aber diese Annahme doch fraglich.

Die erste Fassung von K. wurde aufgezeichnet gleich oder bald nach dem Tod der Königin Agnes. Es scheint sehr wahrscheinlich, daß gerade ihr Hinscheid, der schmerzliche Verlust der großen Gönnerin des Klosters Königsfelden die Veranlassung bot, unter Zuhilfenahme bereits vorliegender Aufzeichnungen (Totenbuch, Stammreihe, etc.) der edlen Wohltäterin ein schriftliches Denkmal zu setzen. In den Jahren 1365/66 muß dieses erfolgt sein[2].

Soweit reicht die alte Fassung von K. und wie wir gesehen haben, hört auch MC beinahe in demselben Momente (genauer ein Jahr zuvor) auf.

K. erhielt eine Fortsetzung; dasselbe ist auch bei MC. der Fall, aber MC. verläßt, wie oben dargetan, bei der Aufzählung der Kindeskinder König Albrechts den gemeinsamen Boden, auf den sich MC. M. H. KG. und G. zusammen fanden, und geht eigene Wege. Bei M. ergaben sich bei denselben Kindeskindern nur mehr wenige (vielleicht blos zufällige) Parallelen, um nun vollständig ausser

[1]) Ebenda, S. 13.
[2]) Vgl. ebenda, S. 12.

Betracht zu fallen, da er keine Anhaltspunkte mehr bietet, welche für die Untersuchung der Fortsetzung von K. belangreich wären.

Als abhängig von der Fortsetzung der Königsfelder Chronik (FK.) erscheinen H. KG. und G.

Zwischen H. und G. bleibt das oben gekennzeichnete Verhältnis bestehen bis zum Eintritt der Stammreihe von Herzog Leopold († 1386 Juli 9.). Die Grundzüge bleiben dieselben, in den Einzelheiten aber weichen sie oft von einander ab.

H. (198 § 398[1]) wie G. kennen vier Söhne und zwei Töchter Albrechts des Lahmen. Nach H. starb der erstgeborne Rudolf 1365 VI. kal. aug. (27. Juli) und liegt zu Wien in S. Stephan begraben. Nach G. wird (Præsens) Rudolf 1365 am Sonntag nach Jakobi (27. Juli) in S. Stephan beigesetzt[2]. Den Namen seiner ersten Gemahlin kennt G. gegenüber H. nicht, sondern weiß blos, daß sie eine Tochter König Karls von Böhmen war. KG. benennt sie irrig als Elisabeth. In der Angabe der 2. Gemahlin stimmen H. und G. überein. Friedrich starb nach H. (208 1) 1363 IV. non nov. (2. Nov.) G. sagt aber richtig, er sei (Perfect) am 10. Dez. 1362 gestorben; als dessen Begräbnisort nennen sie beide S. Stephan in Wien. Albrechts Todesdatum kennt weder H. noch G.; letzterer aber berichtet er sei „circa Brunn in Moravia" gestorben und in Wien begraben worden; er habe die Universität Wien gegründet, welches Verdienst nach H. (209, 22) erst dem gleichnamigen Sohne Albrechts zukommt.

Die bisher so enge Verwandtschaft zwischen H. und G. lockert sich. Es ist sehr wohl denkbar, das FK.

---

[1]) H. schöpft getreu aus FK.

[2]) Orig. MS. fo 33v: „qui mausoleum S. Colomanni mirifice et sumptuoso opere complevit pluraque ecclesiis bona contulit — ecclesie Wiennensis S. Stephani prepositurам fundans, miroque opere turris structuram incipiens sine liberis decessit ac in eadem ecclesia anno 1365 dominica proxima post Jacobi sepelitur." — KG. stimmt weder mit H. noch mit G. in der Angabe des Todesdatums überein.

dem H. noch nicht so weit fortgeführt vorlag als dem G. G. kennt gegenüber H. weder den Vornamen der ersten Gemahlin Albrechts noch denjenigen der zweiten, bei letzterer erwähnt er anstatt Beatrix von Nürnberg (bei H. 209, 5) blos, sie sei eine Tochter des Herzogs von Holland. Herzog Leopolds Tod weiß H. (215, 24) blos mit dem Jahr (1386) nicht aber auch mit dem Tage (9. Juli) zu datieren, gegenüber G.[1]; beiden gemeinsam ist die Angabe des Begräbnißes in Königsfelden. G. weist also da wiederum auf einen genaueren und wohl einen Königsfelder Bericht hin. G. kennt aber nicht den Namen der Gemahlin Leopolds, die H. (211, 15) mit Viridia bezeichnet, dafür weiß aber H. nicht, daß diese eine Visconti war, was wir aus G. erfahren, in der Benennung ihres Vaters Barnabas Mediolanensis gehen beide einig. Albrechts des Lahmen Tochter Katharina nennt H. (190, 4) vor der Tochter Margareta, bei G. ist dies umgekehrt. Von Katharina weiß H. blos, daß sie eine Clarissin war, G. aber ist genauer unterrichtet und sagt, sie sei Äbtissin eines S. Claraklosters in Wien gewesen. Von Margareta weiß sowohl H. wie G. blos ihre Verheiratung, hierin aber gehen H. und G. wiederum auseinander, indem nach H. (199, 6) Margareta in erster Ehe mit dem Herzog Meinhart von Baiern, in zweiter mit dem Marchgrafen von Mähren vermählt war, nach G. aber mit dem Marchgrafen von Brandenburg. Nur mehr gemeinsam ist H. (211, 15) und G. die Aufzählung der vier Söhne Herzog Leopolds, von einer Tochter Elisabeth hat G. keine Kenntnis.

Gundelfingens Vorlage scheint hier geendet zu haben; er sucht denn auch schnell über die folgenden Glieder hinwegzukommen, um alsdann bei Kaiser Friedrich in einer Lobrede, die wenig tatsächliches bietet, länger zu verweilen und mit Herzog Sigismund, Gundelfingens Gönner, seine Habsburger Genealogie abzuschließen.

[1]) G. (Orig. MS. f° 34): „Quartus Alberchti Contracti filius Leopaldus — — in Sempach anno 1366 (offenbarer Schreibfehler statt 1386) 9. die mens. iulii bello periit, in Campo regis suis cum maioribus sepulture mandatus."

Auch dieser 3. und letzte Abschnitt des 2. Buches zeigt, daß G. nicht aus H. geschöpft hat, wohl aber, daß sowohl H. wie G. auf Vorlagen beruhen, die einander sehr nahe verwandt sind.

Auffallend ist, daß Gundelfingen bei Kaiser Friedrich sagt, er sei der 17. Kaiser seit Augustus, und an einer anderen Stelle bemerkt, das Haus Habsburg zähle bis zu seiner Zeit bereits fünf römische Könige[1]. Er scheint eine Liste vor sich gehabt zu haben, an der er diese Glieder abzählen konnte. Vielleicht umfaßte die ursprüngliche Königsfelder Chronik eine größere Königsliste, als man heute aus der überlieferten festzustellen vermag[2]. Gundelfingen hätte demnach nicht blos die Stammreihe der Könige Rudolf und Albrecht sondern auch derjenige Teil von K. vorgelegen, welcher der Stammreihe vorgeschoben wurde; bei ihm stoßen wir sodann auch auf FK., die in ihren annalistischen Beigaben bis 1411 reichte[3], die letzte Todesnachricht, die Gundelfingen bringt und die er nicht selbst erlebt hatte, trifft gerade das Jahr 1411[4].

Wenn wir nun die Gesamtergebnisse unserer Untersuchung übersehen, so ergibt sich zunächst die völlige Unrichtigkeit der Meinung, Gundelfingen habe direkt aus dem sogn. Gregor Hagen geschöpft und der Umstand, daß Gundelfingen blos fünf Töchter König Rudolfs kennt und mit Hagen allein[5] die erste dieser Töchter Clementa nennt, erkläre ausreichend und ohne Rest das Doppelverhältnis Gundelfingens zu Hagen und Mathias von Neuenburg, das in den genealogischen Notizen Gundelfingens sich zeige[6].

---

[1]) In der Einleitung zum 3. Buche der Austriæ, Orig. MS. f° 37v; Gundelfingen bezeichnet daselbst Kaiser Friedrich als patruelis des Herzogs Sigismund.

[2]) Vgl. *Seemüller,* Zur Kritik l. c. S. 49.

[3]) Ebenda.

[4]) Orig. MS. f° 34: „Primus enim [Leopaldi] filius Leopaldus Magnus duxit Katherinam de Burgundia, anno 1411 quarta feria angarie penthecostes (3. Juni) ad superos conscendit."

[5]) *Seemüller,* Zur Kritik S. 23. Anmerkung 1, übersieht hierin KG.

[6]) Ebenda.

Gundelfingens 2. Buch, über das Haus Habsburg ist nicht blos keine Kompilation aus Mathias von Neuenburg und Hagen, sondern ist uns sogar der Schlüssel, der uns zur Quelle führt, aus der auch Mathias und Hagen, seine angeblichen Vorlagen schöpften.

Gundelfingen übernahm die Stammsage der Habsburger aus einem Berichte, dessen Quelle nicht blos älter als Mathias ist sondern auch dessen Fundgrube darstellt. In der Aufzählung der Stammreihe der Könige Rudolf und Albrecht weist er sodann hin auf eine gemeinsame Quelle MC., welche die einheitliche Stammreihe der Königsfelder Aufzeichnungen enthält; diese wurde von Mathias zerrissen, von dem Verfasser der Königsfelder Chronik aber in sein Werk unverstümmelter aufgenommen und von hier aus gehen die verschiedene Zweige, wie sie sich in H. KG. und G. finden. Dieses Verhältnis erklärt uns auch, warum Hagen auch mit Mathias von Neuenburg sich in einigen Punkten berührt und beweist, daß der Verfasser der Königsfelder Chronik nicht nötig hatte, erst aus Hagen Entlehnungen zu machen, um die Stammreihe König Rudolfs aufzustellen.

Die vor dem Tode der Königin Agnes abgeschlossene einheitliche Stammreihe (die nach ihrem Tode und vor Anfang 1366 eine Ergänzung erhielt [1]) bildete für die Königsfelder Chronik den Grundstock; der Verfasser der Chronik verwendete ihn und gestaltete ihn in der Stammreihe König Albrechts mit Nachrichten aus einer zweiten Gruppe, (Totenbuch oder ein Annalenwerk) weiter aus.

Noch deutlicher als die erste Gruppe zeigt die zweite auf Königsfelden als ihren Entstehungsort hin und diese bestärkt infolge des Zusammenfallens ihrer Abfassungszeit die Annahme, auch erstere sei am selben Orte entstanden.

Diesen zwei Gruppen fügte der Verfasser der Königs-

[1]) Vgl. *Seemüller,* (zur Kritik S. 12) der die Abfassungszeit der Stammreihe König Albrechts überhaupt zwischen Juli 1365 und Anfang 1366 setzt, da er blos auf K. bezw. KG. abstellt, welche in diesem Punkte bereits als eine Fortsetzung von MC. erscheinen.

felder Chronik einen dritten Teil bei, die Gründungsgeschichte des Klosters Königsfelden; Gundelfingen berücksichtigte diese nicht, weil es ihm nur um genealogische Nachweise zu tun war.

In Gundelfingen läßt sich ferner auch die der Königsfelder Chronik bezw. der Stammreihe König Rudolfs und Albrechts vorgeschobene Königsreihe, wenn auch nur mehr schwach erkennen, deutlicher dafür aber die Fortsetzung der Chronik bis zum Jahre 1411.

In ihm allein treffen wir noch einen direkten Anklang an den Rohbau des Königsfelder Werkes, der in Mathias von Neuenburg, in Hagen wie auch in der bei Gerbert erhaltenen Fassung weit mehr verwischt ist. Er allein bietet noch die annalistische Form, in welcher Vergangenes in der Perfect- und eben sich Ereignendes in der Præsensform aufgeschrieben wurde; es schimmert durch die Fassung Gundelfingens noch deutlich der Charakter der ursprünglichen Königsfelder Aufzeichnungen, speziell ihrer 2. Gruppe durch, die entweder ein Totenbuch mit annalistischen (Rand-) Notizen oder ein Annalenwerk selbst gebildet haben.

Auf Annalen weist Gundelfingen wie oben bemerkt selbst hin, indem er zum Todesjahre König Rudolfs sagt: „sicuti eius testantur annalia“ [1].

Dieses annalistische Gepräge erklärt aber auch die Knappheit und Kürze anderweitiger Berichte in Gundelfingens Genealogie, wie die oben erwähnten Gefechte bei Winterthur und an der Schoßhalden, dasselbe ist der Fall bei der Erwähnung der Schlacht am Morgarten [2] und bei Sempach [3]. Daß die Vorlage Gundelfingens in den ersten beiden die Zahl der Erschlagenen kennt, beweist,

[1]) Orig. MS. f° 31. Dies zeigt auch, warum Gundelfingen sich gezwungen sah, die Charakteristik König Rudolfs und Albrechts aus anderen Autoren zu schöpfen, seine annalistische Vorlage bot für dieselbe offenbar zu wenig.

[2]) Vgl. S. 93, Anm. 1.

[3]) Vgl. S. 103, Anm. 1.

daß der betreffende Annalist mit den Ereignissen gut vertraut, zugleich aber auch ein Habsburger Freund war, denn in den beiden ersten Gefechten siegten die Habsburger, da werden die Gefallenen ihrer Gegner genannt, am Morgarten und bei Sempach aber waren sie die Unterlegenen, hier wird die Zahl der Erschlagenen wohlwollend verschwiegen, dafür aber die Niederlage beklagt oder blos trocken registriert [1].

Der Umstand, daß Gundelfingen in so umfassender Weise, beinahe sein ganzes zweites Buch über die Habsburger auf den Königsfelder Aufzeichnungen fußt, führt zur Vermutung, es möchte auch die Habsburger Stammsage, wie sie sich in den, eingangs dieses Excurses erwähnten Werken findet, vielleicht aus Königsfelden herrühren [2]. Oder kannte man vielleicht in Königsfelden eine Klingenberger Chronik und führte sie weiter; deckt sich etwa in letzter Linie gar die ganze Frage nach einer Klingenberger Chronik mit derjenigen nach der ursprünglichen Fassung der Königsfelder Chronik bezw. ihrer einzelnen Teile?

Gundelfingen vermag uns diese Fragen noch nicht zu heben, aber er bahnt doch den Weg zu ihrer Lösung.

Dies alles zeigt, von welcher Bedeutung Gundelfingens 2. Buch seiner Austriæ ist, um einer Lösung der Frage nach der Klingenberger Chronik näher zu kommen und um die Entstehung und die ursprüngliche Fassung der Königsfelder Chronik zu erkennen; es behauptet hierin neben Mathias von Neuenburg und dem sogn. Gregor Hagen einen vollends ebenbürtigen ja höheren Wert.

Gundelfingens Bericht ist umso mehr beachtenswert gerade deshalb, weil er zu befangen war, das gefundene Material selbständig zu verarbeiten und somit uns seine Vorlage getreuer wiedergibt.

---

[1]) Vgl. S. 103 Anmerkung 1.

[2]) Der lehrhafte Charakter der Stammsage weist schon eher auf einen geistlichen Verfasser hin als auf einen Laien.

2. Heinrich Gundelfingen und Albrecht von Bonstetten.

Auf ein Verhältnis zwischen diesen beiden Frühhumanisten haben bereits in besonderer Weise hingewiesen A. Büchi, hinsichtlich Übereinstimmungen in deren Werken zur Geschichte Österreichs [1], und G. Tobler, der die eigenartige Übereinstimmung in deren literarischer Tätigkeit hervorhebt [2].

Um hierüber eine kleine Untersuchung anzustellen, mag es nicht unangezeigt erscheinen, die in Betracht fallenden Werke Gundelfingens und Bonstettens vorerst in chronologischer Reihe einander gegenüber zu setzen.

Gundelfingen.	Bonstetten [3].
1. „Austriæ principum chronici epitome triplex.“ (1476)	a) „Germania prælia Karoli quondam Burgundiæ.“ (1477)
2. Hierin im 3. Buche „Bellum adversus Burgundiones“. (1476)	b) „Historia fratris Nicolai de rupe heremite Underwaldensis.“ (1479)
3. „Descriptio confœderacionis Helveticæ.“ (vor 1479 bezw. 1480)	c) Superioris Germaniæ confœderacionis descriptio. (1479)
4. „Amœnitates urbis Lucernensis.“ (ca. 1480)	d) Historia domus Austriæ. (1491)
5. „Topographia urbis Bernensis.“ (1486)	
6. „Historia Nicolai Underwaldensis eremitæ (1488 Aug. 13.)	

[1]) l. c. 110–115.

[2]) In d. Jahresberichten der Geschichtswissenschaft 12. Jahrgang 1889 (Berlin 1891) Abt. 2. S. 176.

[3]) Verzeichnis seiner Schriften Vgl. *Büchi,* 125 126.

Dieser Liste könnten noch folgende Werke beigefügt werden.

[Alexandri] „militaria monimenta.“ (vor 1476) Vgl. S. 33.	„Alexandri Magni de situ Jndie ad Aristotelem. (1495)
Officium de beato Nicolao. Vgl. S. 68.	Officium horæ canonice [1].

Da aber diese letzteren nur blos äußerlich im Titel sich berühren, gehen wir nicht näher auf sie ein.

Von ersteren aber entspricht

N° 1 = d; 2 = a; 3, 4, 5 = c; 6 = b.

Schon diese blos äusserliche Gegenüberstellung scheint mit Evidenz eine Verwandtschaft in der literarischen Tätigkeit Gundelfingens und Bonstettens zu erweisen.

Da uns der Briefwechsel Bonstettens keinen Aufschluß zu geben vermag, so sind wir lediglich auf eine Vergleichung der betreffenden Werke angewiesen.

Hier heben wir zunächst hervor das Verhältnis von Gundelfingens „Austriæ“ zu Bonstettens „Historia domus Austriæ“, von N° 1 zu d; hierin ist umso auffallender, daß beide Werke dieselbe Einteilung aufweisen, während sie in der Ausführung, mit einzelnen Ausnahmen, weit auseinandergehen.

Was den Bericht Bonstettens über die Geschichte Alt-Oesterreichs anbelangt, so ist dieser hier so gekürzt, daß seine Quelle schwer zu ergründen ist. Seemüller suchte sie nachzuweisen und betrachtet einen deutschen Auszug aus dem sogn. Hagen als Bonstettens Vorlage [2].

Würde Bonstetten dem Berichte Gundelfingens über Alt-Oesterreich gefolgt sein, dann würde Bonstetten doch gewiß den ersten Besiedler des Landes nicht „Stockerus“ nennen [3], wohl aber „Abraham“ wie Gundelfingen dies tut. Nach Bonstetten gründete der erste Landesbesiedler den „comitatum Stirie“, hievon weiß Gundelfingen nichts [4].

---

[1]) Vgl. ebenda.

[2]) *Deutsche Chroniken,* VI. 2. S. CCXCVII Z. 22 ff.

[3]) MS. Hannover. l. c. f° 8.

[4]) Auch der sogn. Hagen nicht.

Überraschender ist folgende Stelle: Gundelfingen erzählt nämlich von einem heiligen „Amman“, der Marckgraf in Pannonien gewesen sein soll; bei Bonstetten finden wir aber: „Js [populus] quemdam superillustrem virum Amonem nomine in ductorem primum delegit, *ante hoc de marchionibus invenio nihil*“[1].

Das zeigt deutlich, warum Bonstettens Bericht gekürzt erscheint; er hatte keine Vorlage, aus welcher er die lange Reihe von Marchgrafen und Fürsten vor „Amman“ entlehnen konnte, er hatte somit auch Gundelfingens „Austriæ“ nicht vor sich, denn er hätte aus ihr schon Aufschluß erhalten[2].

Welchen Quellen Bonstetten in seinen Ausführungen über das Haus Habsburg folgt, hat Büchi bereits nachgewiesen[3].

Wo Bonstetten mit Gundelfingen verwandt ist, bildet die Königsfelder Chronik beinahe regelmäßig die Brücke zwischen beiden.

Zwei einzige Stellen neben der verwandten Einteilung des Werkes sind es, welche eine Verwandtschaft der Erzählungen Bonstettens und Gundelfingens nahe zu legen scheinen, indem beide die Habsburg an den Vierwaldstättersee verlegen und den Herzog Albrecht als Gründer der Universität Wien bezeichnen[4].

In vielen anderen Punkten weichen die beiden aber vollständig von einander ab, eine formelle Übereinstimmung fehlt durchwegs.

Wenn wir nun alles das in Betracht ziehen, so dürfte sich wohl ergeben, daß Bonstetten Gundelfingens voll-

---

¹) MS. Hannover f° 10.

²) Auch diese Stelle beweist, daß Bonstetten den sogn. Hagen nicht kannte, denn aus ihm hätte er gleichwie aus Gundelfingen das Mangelnde ergänzen können. — Vgl. Büchi l. c., S. 114, dessen Annahme von einer Abhängigkeit Bonstettens von Gundelfingen oder Hagen in der besprochenen Partie haltlos wird.

³) l. c. 113 14. 116.

⁴) Welchen Irrtum Gundelfingen in seinem Stammbaum der Habsburger aber berichtigt. — *Büchi,* l. c. 114 hat ebenfalls auf diese beiden Stellen hingewiesen.

ständiges Werk nicht in Händen gehabt hat. Aber benützte er vielleicht Auszüge? Die Möglichkeit einer solchen Benützung kann ja nicht abgelehnt werden. Ein anderer Umstand aber ist noch in Betracht zu ziehen, nämlich die Schweizerreise Gundelfingens von 1480/81, auf welcher dieser in Einsiedeln wahrscheinlich den Dekan Albrecht v. Bonstetten persönlich gesprochen hat. Hiebei mag manches Wort über Geschriebenes und noch zu Schreibendes gefallen sein. Wenn man Bonstettens Bericht über Alt-Oesterreich aufmerksam durchgeht und ihn vergleicht z. B. mit demjenigen Gundelfingens, so bekommt man wirklich den Eindruck, Bonstetten habe da etwas zusammengeschrieben, das er nur vom Hörensagen her kannte und wenigstens noch in Erinnerung, wenn auch unklarer hatte, so z. B. faßte er den Ortsnamen „Stocharus" als Personennamen auf, indem er nicht mehr wußte, daß unter diesem Namen blos der Ansiedelungsort nicht aber der Ansiedler „Abraham" selbst gemeint sei.

Die beiden Hauptwerke Gundelfingens und Bonstettens in ihrer Gesamtheit miteinander verglichen, muß man sagen, die Berührungspunkte sind vielleicht fast eher zufällige und allzu spärliche, um eine direkte Abhängigkeit des einen vom andern zu erweisen.

An dieser Stelle müssen wir auch das Verhältnis von N° 5 zu d kurz hineinbeziehen. N° 5 ist ebenfalls älter als d); in diesen beiden nun finden sich einige wenige aber genaue Parallelen. Mit dieser Abhängigkeit verhält es sich nun aber also: Gundelfingen benutzte in seiner Topographia urbis Bernensis vier kleine Stellen aus des Aeneas Sylvius Beschreibung der Stadt Wien[1]. Bonstetten schrieb 1491 diese Beschreibung des Aeneas ganz ab und einverleibte sie seiner Historia domus Austriæ. Die vermeintliche Abhängigkeit beruht also lediglich auf der Benutzung einer gemeinsamen Vorlage und ist ein Zufall[2]. Vielleicht wurde

[1]) Aeneæ Sylvii, postea Pii Pape II. Historia rerum Friderici III. Imperatoris (Helmstadii 1700) S. 7.

[2]) Eine solche Stelle ist folgende:

Bonstetten durch Gundelfingen auf Aeneas Sylvius aufmerksam gemacht. Benötigt hätte Bonstetten diesen Anstoß zwar nicht, er war so wie so ein Bewunderer des Aeneas Sylvius [1].

Was das Verhältnis von N° 2 zu a) anbelangt, wo Gundelfingen und Bonstetten Zeitgeschichte schreiben, ist vor allem zu bemerken, daß auch hier eine Abhängigkeit Bonstettens von Gundelfingen, der früher geschrieben, nicht nachzuweisen ist. Beide Berichte sind selbständig, in einzelnen Zahlenangaben stimmen sie überein, in anderen weichen sie von einander ab; von einem Gefechte im Wallis berichtet Bonstetten nichts, wohl aber Gundelfingen.

Eine mehr formelle Übereinstimmung scheint zwar doch sich zu finden; in Anschluß an die Schlacht von Murten beide bringen nämlich den Vers:

Gundelfingen.	Bonstetten [2]
„incidis in scillam cupiens vitare Caribtim."	„incidit in Silleam rabiem volens vitare Charibtim."

Dies ist aber wohl blos ein zufälliges Zusammentreffen, das entstanden aus der beiderseitigen Kenntnis desselben Dichters.

In Betracht käme nun das Verhältnis von N° 3, 4 und 5 zu c). 4 und 5 fallen zeitlich nach c). Formelle Verwandtschaft ist in diesen zwei letzteren nicht nachzuweisen. Inhaltlich ist beiden gemeinsam der Ruhm der schönen Gegend und der hübschen Gebäude. Merkwürdig ist aber z. B. daß Gundelfingen bei Bern blos 20 Commitate mit 12000 kriegstüchtigen Leuten erwähnt gegenüber Bonstetten

Gundelfingen.	Bonstetten (MS. Hannover f° 16v).
„fenestre, que undique vitree perlucent in domibus, multa et munda suppellex."	„modo fenestræ undique vitree perlucent, in domibus multa et munda suppellex."

[1]) Auch hatte Bonstetten in Italien studiert und wahrscheinlich die Reise seines Abtes Gerold zu Pius II. nach Puteoli mitgemacht — Vgl. *Büchi,* Bonstettens Briefe l. c. S. 63.

[2]) *Bonstettens,* Beschreibung der Burgunderkriege, herausg. im Archiv für Schweizer. Gesch. Bd. 13. (Zürich 1862) S. 294.

mit 24 Commitaten und 20000 Kriegern. Hätte Gundelfingen aus Bonstetten geschöpft, so könnten wir gerade diese Differenz nicht begreifen; das vorhin als beiden gemeinsam Erwähnte ist wohl eher auf die humanistische Lobrednerei zurückzuführen; die wichstigsten Anhaltspunkte in N° 4 und 5 im Verhältnis zu c) sprechen gegen eine Entlehnung aus Bonstetten durch Gundelfingen.

Wie verhält es sich nun mit N° 3 zu c)?

In früheren Untersuchungen haben wir darauf hingewiesen[1], daß N° 3 mit Rücksicht auf die Abfassungszeit und Überreichung an den Rat Luzerns zwischen den 5. Januar 1477 und 1479 bezw. 1480 fallen muß. Merkwürdiges Zusummentreffen!

Auf Veranlassung von Freunden aus Luzern verfaßte Bonstetten 1479 seine Descriptio[2].

Was Gundelfingens Descriptio bietet, ist zwar höchst unvollkommen, aber doch weist er auf die alte Gaueinteilung hin, zu welchen Bistümern die heute gehören, er nennt die größeren Flüsse, die Grenzen, ja er wagt auch einen Fingerzeig auf das Feldzeichen der Urner und Berner, er bereits hebt die Kriegsmacht der Eidgenossen hervor.

Wurden etwa die Luzerner durch Gundelfingens Werk angeregt zum Wunsche, eine genauere, eine ausführlichere Beschreibung der Eidgenossenschaft zu erhalten und zwar von einem der Örtlichkeit näher sich befindenden und somit auch besser mit ihr bekannten Verfasser? Da war gerade Bonstetten die geeignete Persönlichkeit.

Melchior Ruß kannte Gundelfingen und Bonstetten, er gehört offenbar unter die Luzerner Freunde Bonsttetens[3], unter jene, welche Bonstettens Descriptio veranlaßten.

Ist am Ende gar Gundelfingens Descriptio bald nach dem 5. Januar 1477 abgefaßt und dem Rate Luzerns noch

[1]) Vgl. S. 55.

[2]) *Büchi*, 64 — Derselbe, Bonstettens Briefe 221 ff.

[3]) Vgl. *Büchi*, Bonstettens Briefe S. 83 und ebenda Anmerk. 3. ferner S. 95.

vor 1479 übereicht worden? Damit würde diese Schrift Gundelfingens die Priorität vor derjenigen Bonstettens erlangen, und nicht mehr Bonstetten wäre der erste Beschreiber der Schweiz, sondern Gundelfingen.

Die älteste Widmung der Descriptio Helv. Bonstettens ist an den Dogen Mocenigo von Venedig gerichtet unterm 25. Februar 1479. Begreiflicher Weise sagt er darin nicht, Freunde in Luzern hätten ihn zu dieser Schrift aufgefordert, das hätte Bonstetten weniger Ruhm eingebracht, als wenn er sein Werk als Resultat eigenen Impulses überreichen konnte, so bemerkt er denn in der ganz humanistischen Widmung, daß ihn das allgemeine Interesse für gewaltige kriegstüchtige Völker zur Beschreibung der Eidgenossenschaft bewogen habe [1].

Die Kriegstüchtigkeit und den Kriegsruhm der Eidgenossen hebt auch Gundelfingen in seiner Descriptio besonders hervor. Bonstetten tut dasselbe aber in feinerer Form, was für seine Schrift überhaupt gilt.

Eine direkte Abhängigkeit der beiden Schriften ist nicht nachzuweisen. Gundelfingens Descriptio Helv. scheint sich zu derjenigen Bonstettens zu verhalten wie etwa ein erster flüchtiger Entwurf zu seiner späteren umgearbeiteten Ausführung.

Als letzte Parallele bietet sich nun N° 6 zu b). Gundelfingens Schrift ist später und müßte somit zu Bonstetten in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen. Da aber beide Berichte durchaus selbständig sind, so trifft dies nicht zu [2].

Ziehen wir nun aus all diesen Ausführungen das Endresultat, so ergibt sich ein mehr negatives.

---

[1]) Wenn Bonstetten diese Schrift zuerst an auswärtige Höfe sandte, bevor er sie den Eidgenossen vorlegte, so zeigt dies nur, wie Bonstetten als echter Sohn seiner Zeit bestrebt war, mit den Fürsten und Mäcenen des Humanismus in Beziehung zu treten, um einen möglichst grossen Kreis von Verehrern sich zu erwerben.

[2]) Vgl. *F. Rüegg*, Heinrich Gundelfingen, ein zeitgenössischer Biograph des seligen Nikolaus von Flüe in Zeitschrift für Schweizer Kirchengesch. (1910) S. 34.

Der Umstand, daß Gundelfigen und Bonstetten eine Reihe Parallelen geschaffen, dürfte sich erklären lassen, weil sowohl bei ersterem wie bei letzterem die in Betracht fallenden Schriften aus den Zeitumständen und Ereignissen hervorgegangen sind. Gundelfingen sowohl wie Bonstetten hatten am Hause Habsburg und an den Eidgenossen, um weitere nicht zu erwähnen, ein großes persönliches Interesse. Der Burgunderkrieg und seine Folgen einerseits sowie die Persönlichkeit eines Bruder Klaus andererseits waren dazu angetan, daß mehrere Schriftsteller auf demselben Boden sich treffen konnten.

Freiburg, Schweiz. — Buchdruckerei Gebrüder Fragnière